Anthr. 72 ua

Google

<36618164530019 S

<36618164530019

Bayer. Staatsbibliothek

Eine

# Erſcheinung

aus dem

## Nachtgebiete der Natur,

durch

eine Reihe von Zeugen gerichtlich beſtätigt und den Naturforſchern zum Bedenken mitgetheilt

von

**Dr. Juſtinus Kerner,**
Oberamtsarzt zu Weinsberg.

Kerner
Erscheinung aus d. Nacht-gebiete d. Natur

Stuttgart und Tübingen,
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

**1836.**

X 36 BS

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Den drei Forſchern

im Buche der Natur und im Buche göttlicher
Offenbarung

**v. Eſchenmayer,**

**Friedrich v. Meyer**

und

**v. Schubert**

in Liebe und Verehrung zugeeignet.

# Vorrede.

Phänomene, wie die nachſtehenden, gehören zur Beobachtung des Naturforſchers: denn ſie ſind einmal in der Natur vorhanden, ſo gut wie der Ring des Saturns, ſollte man auch noch der Zeit, ſo wenig als von dieſem, ihr eigentliches Weſen wiſſen und begreifen können. Die Furcht, dadurch ins Gerede, man glaube an Geiſter, zu gerathen, in einen Glauben, dem unſere jetzige Gewohnheit und Dreſſur ſo ſehr entgegen iſt; darf den Naturforſcher nicht beſtimmen, wie es wenigſtens bis jetzt ge-

ſchah, ſolche Erſcheinungen unerforſcht nur gerade ins Reich des Betrugs und des Aberglaubens zu verweiſen, ſie de facto damit zu unterdrücken und der Wiſſenſchaft zu entziehen.

Durch dieſe rationaliſtiſche Geiſterfurcht, durch dieſes fade Geſchrei ſogenannter Gebildeter: „im neunzehnten Jahrhundert noch an Geiſter zu glauben!“ geſchah es, daß dieſe ſo merkwürdige Nachtſeite der Natur bisher der Beobachtung gänzlich entzogen wurde; indem, wo ſie ſich auch noch ſo ſehr der Beobachtung aufdrang, der Beobachter ſogleich ſcheu vor ihr zurücktrat, oder aus Furcht vor jenem Geſchrei, die Beobachtung in ſich verſchloß, oder ſich dieſelbe am Ende ſelbſt mit gläſernem Gehirne wegſtritt.

All' jene Herren, die mit ſolchem Ge- ſchrei auf Kanzeln, Kathedern, in Wirths- zimmern und in Tageblättern den Dank der ſogenannten Aufklärung ſich erſchreien wollen, ſind in meinen Augen in Wahr- heit nur Hinderer der Erforſchung der Na- tur auf ihrer wichtigſten Seite, Hinderer einer wahren Aufklärung, Zwingherren, die gewaltſam befehlen wollen, Andere ſol- len nur ſo weit ſehen, als ſie ſehen.

Es iſt nicht davon die Rede, ihnen den Glauben, als ſeyen dieſe Phänomene nichts anderes, als „ein Hereinragen Verſtorbe- ner noch in dieſes Leben" aufzwingen zu wollen (denn dieſer Glaube bleibt wohl noch lange Glaube des Glaubigen), es iſt aber davon die Rede, die Exiſtenz dieſer Phänomene als wirkliche objective Realitä-

ten in der Natur, durch die geſchehene, die Natur erforſchte Beobachtung (nicht durch den bloßen Glauben) zu behaupten und gegen Unerfahrene zu beſtreiten, von Phänomenen, die, auch nach der Beobachtung aller Völker und Zeiten, als objective Realitäten in der Natur exiſtiren und aus derſelben ſo wenig weg zu rationaliſiren ſind, als der Ring des Saturns, der auch für erlogen gehalten worden wäre, hätte man ihn nicht ad oculos zu demonſtriren gelernt.

Ich fordere nur endliche Anerkennung der Exiſtenz jener Phänomene in der Natur, welche, veranlaßt durch jenes Geſchrei der Aufklärlinge und Unwiſſenden in dieſem Felde, bisher zur Schande der Naturwiſſenſchaft geläugnet und mißkannt wurden. Den Namen dieſer Phänomene ſtelle ich

jedem Forſcher frei, und will dabei nicht behaupten, daß wir bei ihrer fernern freiern Beobachtung nicht noch auf andere Naturwahrheiten kommen könnten, als auf die Einwirkung und Erſcheinung Verſtorbener, ob ich gleich der Zeit keine genügendere Auslegung jener Phänomene weiß.

Beſonders was dieſen hier vorliegenden Fall betrifft, ſo fällt, bringt man ihn mit andern ähnlichen (und namentlich mit den ebenfalls hier angeführten) Fällen in Vergleichung, hier alle rationaliſtiſche Auslegung durch Betrug, Selbſttäuſchung, Krankheit, Anſteckung, und ſelbſt die magnetiſche Erklärungsart, wie durch das Herausſtreten aus ſich ſelbſt, durch in die Fernewirken vermittelſt eines electro-magnetiſchen Nervengeiſtes u. ſ. w.

hinweg, und es möchte, wenigſtens bis jetzt, auch hier abermals keine andere Auslegung geben, als die, ſo das Phänomen ſelbſt angibt.

Was zuerſt die Auslegung durch Betrug betrifft, ſo iſt dieſe ganze Geſchichte der Art, daß es eine reine Unmöglichkeit iſt, daß hier Betrug hätte ſtattfinden können. Wollte man auch annehmen (wozu man aber nicht im Mindeſten Urſache hat), es wäre von Seiten jener Perſon Betrug im Gefängniß möglich geweſen, ſo war ein ſolcher außer demſelben, während die Perſon im Gefängniß verſchloſſen war, oder ſich gar nicht hier befand, doch rein unmöglich. Aber auch im Gefängnißhauſe war ein ſolcher unmöglich, unmöglicher, als wenn dieſe Perſon in irgend einem andern Hauſe ſich aufgehalten hätte. Freilich kann

nur derjenige, der das Local dieſes Gefängnißhauſes und die Perſonen, die es bewohnen, kennt, davon mit Gewißheit überzeugt ſeyn.

Der Raum, in dem dieſe Perſon verſchloſſen war, war der eines ſogenannten Blockhauſes, welches in das Gefängnißhaus im zweiten Stock ſelbſt geſtellt, alſo noch von deſſen Wänden umgeben iſt, und ſomit keine Verbindung mit der Straße oder dem Freien hat. Es iſt ein Gefängniß im Gefängniſſe. Selbſt ſeine Fenſter communiciren nicht mit denen in den Wänden des Gefängnißhauſes, die es umgeben und einen Gang zwiſchen ihm frei laſſen, der ebenfalls wieder mit beſondern Thüren verſchloſſen iſt. Alle Fenſter des Gefängniſſes ſind mit ſtarken Eiſenſtangen ver-

ſehen. Die Fenſter des Blockhauſes, zwei, die einander entgegengeſetzt ſind, gehen alſo nicht in das Freie, ſondern in dieſen Gang. Es ſind ſehr mühſam hin und her zu ſchiebende Fenſter (Schubfenſter), vor denen doppelte Gitter mit äußerſt dicken und feſten, ganz unbeweglichen Eiſenſtangen angebracht ſind. Es iſt der ſtärkſte Mannsarm nicht im Stande, in dieſen Gittern auch nur die leiſeſte Erſchütterung hervorzubringen. Noch befindet ſich an der Decke des Gefängnißzimmers ein kleines Luftfenſterchen, das auf das Dach des Hauſes geht; dieſes kann vermittelſt einer Schnur, die über ein Rädchen läuft, aufgezogen werden, allein die leiſeſte Bewegung an derſelben verräth ſich durch einen kreiſchenden pfeifenden Ton, welchen das ſehr

ſchwerbewegliche Rädchen, über welches die Schnur läuft, verurſacht, ſo daß dieſes Fenſterchen nie unbemerkt zu eröffnen iſt. Höchſt ſelten fällt durch dieſen kleinen Raum der Schein des Mondes, der aber dann immer durch den Schatten des Gitters und das Blei des Fenſterchens unterbrochen und von einer andern Helle gar wohl zu unterſcheiden iſt.

Das Gefängniß ſelbſt iſt von einer Mauer umgeben, und ſeine Thüren Tag und Nacht verſchloſſen.

So zeigt dieſes Gefängniß demnach ein Local, in welchem zu einem Betrug durch Beihülfe fremder Menſchen von außen u. ſ. w. gewiß weniger Gelegenheit gegeben iſt, als in irgend einem andern freien Hauſe.

Was nun die Bewohner deſſelben be-

trifft, ſo beſtehen ſie, außer den wechſelnden Gefangenen, die aus den verſchiedenen Verließen natürlich nie mit einander communiciren können, aus dem Oberamtsgerichtsdiener, ſeiner Gattin, einer jungen Verwandtin und einem Dienſtmädchen, aus ſonſt keiner einzigen Perſon. Dieſe Familie iſt als eine ſehr brave bekannt, und beſonders iſt die Frau des Oberamtsgerichtsdieners von der ſtrengſten Rechtlichkeit und Wahrheitsliebe, ſo daß ſie, hätte ſie bei dem langen Umgange mit jener Perſon einen Betrug entdeckt, ihn gewiß nicht verſchwiegen hätte.

Herr Oberamtsrichter Heyd, der durch Selbſtunterſuchung und Selbſtprüfung, und durch Herbeiziehung anderer wiſſenſchaftlicher und wahrheitsliebender Män-

ner, die Gleiches ſanden, von der Wahrheit der hier angeführten Thatſachen auch vollkommen überzeugt iſt, iſt als ein ſtrenger unparteiiſcher Geſchäftsmann und als ein ſehr ruhiger, gewichtiger Beobachter vielſeitig bekannt.

Eben ſo werden gewiß die für dieſe Thatſachen in dieſen Blättern ſonſt Zeugniß gebenden Männer von Bildung und Wiſſenſchaft als geltende Beobachter angenommen werden können.

Das Moraliſche jener Perſon, an der dieſes Phänomen haftete, betreffend, ſo darf nicht verſchwiegen werden, daß dieſes allerdings manchem Tadel unterworfen werden könnte, wiewohl auch anderſeits anzuführen iſt, daß man keinem Menſchen ins Herz ſehen kann, und wohl auf mich

und manchen Leſer dieſer Geſchichte, der ſich für moraliſch geſinnt erachtet, noch mit mehr Grund ein Stein geworfen werden könnte, als auf dieſes in hieſigem Oberamtsgerichts-gefängniß über vier Monate lang in ſchwerer Buße gelegene unglückliche, wenn auch nicht ſchuldloſe Weib. Es ſcheint freilich ausgemacht zu ſeyn, daß dieſe Perſon (wahrſcheinlich durch das Phänomen verführt) ſich in betrügeriſche Schatzgräbershändel einließ, wodurch ſie auch dem hieſigen Oberamtsgericht überantwortet wurde. *) Beſtimmt iſt aber und merkwürdig, daß dieſe Perſon das an ihr haftende Phänomen zu jenen

*) Es mußte wohl ſo ſeyn: denn wäre dieſes nicht geſchehen, wäre dieſes merkwürdige Phänomen unbeachtet und ununterſucht unter dem Volke geblieben.

Händeln nie mißbrauchte, aber allerdings leider vielleicht wohl einzig darum, weil ſie das nicht zu thun im Stande war.

Wäre dieſes Phänomen (wie z. E. ein nach ihrem Willen ſich entbinden könnender Nervengeiſt oder überhaupt ein ſubjectives geiſtiges Organ) von ihrem Willen abhängig geweſen, hätte ſie es ganz ad libitum da oder dort hinſenden können, ſo hätte ſie es gewiß vor allen Perſonen zu denjenigen geſendet (denjenigen es hörbar und ſichtbar gemacht), die ſie damit zum Nutzen in ihrer Schatzgräbersgeſchichte hätte täuſchen und hinters Licht führen können, und hätte es auch noch nachher, zu Gunſten ihres Proceſſes, ſolchen zugeſendet. Davon aber iſt keine Spur aufzufinden: denn gerade jene

Perſonen (und namentlich die Hauptperſon, die Wittwe Singhaas in Wimmenthal) erhielten von jenem Phänomen nie irgend eine Einwirkung auf ihre Sinne, ſahen, hörten, empfanden und rochen nie etwas von ihm. Im Gegentheil aber fand dieß (wie die hier folgenden Zeugniſſe ſattſam beweiſen) bei ſolchen Perſonen ſtatt, von deren Gefühlen und Beſtätigungen jene Perſon in ihrer Schatzgräbersangelegenheit gar keinen Nutzen ziehen konnte. Und dieß dient ebenfalls zu einem ſehr triftigen Beweiſe, daß dieſes Phänomen an jener Perſon nicht als ein willkürlich zu bewegendes haftete, als ein Organ, das ſie an dieſer oder jener Stelle ad libitum konnte wirken laſſen, ſondern daß es für ſich als eine objective Realität mit eigenem Willen beſtand, wenn es auch

oft (wie ein Menſch oder ein Geiſt dem andern) dem Willen dieſer Perſon (wie ſie dem Phänomen) folgſam und gefällig ſich erzeigte, aber gerade in ſolchen Fällen nicht, wo es nur zum Mißbrauche verwendet worden wäre.

Jene Perſon hätte in hieſigem Gefängniſſe (wozu man aber keine Urſache findet) nur dadurch täuſchen können, daß ſie vielleicht hie und da mehr, als was ſie gehört und geſehen, geſagt hätte. Ich lege deßwegen auf ihre Ausſagen auch kein Hauptgewicht, und der geneigte Leſer wird ſich hier auch mehr durch die Zeugniſſe Anderer, als durch die jener Perſon, zu einem Urtheil veranlaßt finden, jedenfalls aber dabei erkennen, daß von jener Perſon aus, wenigſtens da, wo das Phänomen ſich in andern fernen Häuſern of=

ſenbarte, in jedem Falle keine Einmiſchung, kein Betrug ſtattfinden konnte.

Nach Beſeitigung des in dieſem Falle gewiß ganz nichtigen Argwohns eines Betrugs, handelt es ſich nun erſt um die weitere Auslegung dieſes Phänomens. Von einer ſolchen aber ſey hier nicht die Rede.

Es folgen hier einzig nur die reinen nackten Thatſachen, meiſtens in amtlichen Berichten und Zeugenverhören beſtehend, aus welchen dann Jedem freiſteht ſich ſeine eigene Meinung, ſein eigenes Syſtem zu bilden.

Nur als Fingerzeig für diejenigen, welche der, ſchon bei Gelegenheit der Erſcheinungen der Seherin von Prevorſt, vielſeitig zu Tage gekommenen, Meinung huldigen möchten, als ſeyen jene Lichterſcheinungen, jene Töne u. ſ. w. durch das magnetiſche Spiel

des Nervengeiſtes jener Perſon veranlaßt, von ihr unbewußt und unwillkührlich ſelbſt projicirt, will ich hier noch bemerken, daß zwar bei Somnambülen Wirkungen in die Ferne ſtattfinden können, aber nur einzig in den tiefen Kriſen, in welchen der Leib wie bewègungslos daliegt, und dieſe geſchehen mit Willen und Bewußtſeyn, daß man aber in dem vorliegenden Fall durchaus keine ſomnambûle Perſon vor ſich hat: denn es wurde an dieſer Perſon nie ein magnetiſcher Schlaf und am allerwenigſten eine magnetiſche Exſtâſe, in der ſie bewegungslos gelegen wâre, bemerkt, ja nicht einmal ein Krampfanfall. Wâhrend die Lichterſcheinungen, die Tône u. ſ. w. in den entfernten Hâuſern ſtattfanden, zeigte ſich an dieſer Perſon keine Exſtaſe, keine Abweſenheit, war

ſie nur zu wach, betete ſie, oder war ſie im Geſpräche mit Andern, und jedenfalls durchaus in keinem ſchlafwachen Zuſtande. Diejenigen, welche jener Meinung zugethan ſind, möchten auch bedenken, wie viele Erfahrungen gleicher Art (von den gleichen Lichterſcheinungen, Tönen, Empfindungen u. ſ. w.) es gibt, wo gar keine Mittelsperſon, von der das Phänomen ausgehen konnte, aufzufinden iſt, wo derlei Jahre lang in Häuſern von den verſchiedenſten Bewohnern beobachtet wurde, ohne daß da eine magnetiſche oder andere Perſon von beweglichem Nervengeiſte hätte im Spiele ſeyn können, die vermögend geweſen wäre, all dieß aus ſich zu projiciren. Um nicht durch ſolches Vermeinen in Einſeitigkeit zu gerathen, vergleiche man doch mit dieſem Falle auch ſolche andere

Fälle, deren es eben ſo authentiſche in Menge gibt, und ſuche ſie auch, aber wohl vergeblich, jenem Syſteme anzupaſſen.

Im übrigen wäre ein aus dem Körper getretener, frei für ſich in die Ferne wirkender, ſich durch Lichtglanz und Handlungen aller Art, wie z. E. durch Werfen, Knallen, hörbares Gehen, Sprechen, Rauſchen, Wegziehen der Bettſtücke u. ſ. w., ohne palpablen Körper ~~ſich~~ offenbaren könnender Nervengeiſt eines *lebenden* Menſchen, während man an dieſem Menſchen nicht die mindeſte körperliche noch geiſtige Veränderung bemerkte, wohl noch ein größeres Wunder, als ein ſich durch gleiche Erſcheinungen offenbarender Menſchengeiſt, der ſeinen Körper durch den Tod verloren.

Der religiöſe Glaube würde übrigens

auch durch ſolche Annahme genug gewinnen: denn es iſt von ihr aus kein Sprung mehr zu der Annahme einer perſönlichen Fortdauer und der Möglichkeit, ſich nach Ablegung des Körpers nach dem Tode, durch den mit der Seele hinübergenommenen Nervengeiſt, noch für die Sinnenwelt in gewiſſen Fällen ſichtbar und hörbar machen zu können.

Noch iſt zu bemerken, daß das Phänomen auch an Orte und zu Menſchen kam, wohin es die Perſon, an der es haftete, gar nicht ſandte, alſo ganz ohne ihren Willen und Zuthun. Und für diejenigen, die zur Erklärung das Syſtem der Anſteckung in Anſpruch nehmen, gebe ich den Fingerzeig, daß dieſes Phänomen auch in Häuſer und zu Menſchen kam, die jene Perſon,

an der es haftete, nie ſahen, mit ihr in gar keine Berührung kamen. Doch dieſe meine Bemerkungen ſollen nur Fingerzeige für diejenigen ſeyn, die dieſes Phänomen auslegen wollen, damit ſie nicht in Einſeitigkeit verfallen, ſollen aber nicht Auslegungen ſelbſt ſeyn.

Wie das hier zur Sprache kommende Naturphänomen, ſo waren auch früher andere, z. E. der Galvanismus, der Siderismus (die Wünſchelruthe) verlachter Volksglaube, verlacht von den Herren auf den Kathedern und von den Recenſenten am Schreibfilze, deßwegen aber dennoch ſchon längſt von dem Volke erkannt und mit Erfolg angewendet, bis ihre Exiſtenz und Wahrheit auch endlich von jenen gebildeten Herren bemerkt, und ſie dann nun auch erſt von der

ſämmtlichen gelehrten Zunft mit großem Geſchrei aufgenommen wurden. Ebenſo wird es auch gewiß noch mit den hier beſprochenen Wahrheiten gehen. Auch ſie werden bis jetzt von der gelehrten Menge nur als bloßer Volkswahn betrachtet und verſpottet von über ſolchen Pöbelglauben ſich hoch erhaben denkenden Herren, oder auch mit einer ganz lächerlichen Wuth von ihnen beſtritten. Doch auch ſie werden einſt, falle auch ihre Auslegung aus wie ſie wolle, in die Reihe anerkannter Naturwahrheiten treten! —

Von mir ſelbſt noch dieſes!

Herr Dr. Menzel ſagt in der Beurtheilung meiner Dichtungen in ſeinem Literaturblatte (Nro. 73. 1835): wer mich aus

meiner Seherin von Prevorſt kenne, ſollte in mir nicht den Verfaſſer dieſer Dichtungen vermuthen, er finde eine tiefe Kluft zwiſchen den abgeſchmackten Geſpenſtern und meinen Liedern. Man begreife kaum, wie derſelbe Menſch ſich eben ſo für die modern-proteſtantiſche (!!!) finſtere und öde Geſpenſterrumpelkammer, wie für die ſonnenhelle altkatholiſche Volksſage und für die luſtige Arlekinaden eines lebensfrohen Humors intereſſiren könne!

Herr Dr. Menzel (dem es übrigens gewiß überall nur um die Wahrheit zu thun iſt) hätte meines Erachtens für die Aechtheit meiner Beobachtungen wohl kein kräftigeres Zeugniß ablegen können: denn indem er erklärt, daß jene Beobachtungen gar nicht

in meiner Natur und in meinem Weſen liegen, erklärt er auch, daß ſie nicht aus mir hervorgegangen, nicht Produkte meiner Phantaſie, ja vielleicht nicht einmal meines Glaubens, ſeyen.

Und das iſt dem auch wirklich ſo: denn leider! (ich muß es geſtehen) führte mich nicht, wie mehrere meiner Freunde, der Glaube in dieſes Gebiet, ich kam in daſſelbe rein nur auf dem Wege der Erforſchung der Natur, fand dieſe Phänomene als wirkliche objektive Realitäten in ihr vorhanden, und zwar ganz ſo, wie ſie das Volk ſchon längſt erkannte und beſchrieb. Sind ſie nun auch ganz gegen meine eigene Phantaſie und Natur (was ſie wirklich ſind, und was ja auch Herr Dr.

Menzel mir bezeugt), ſo kann ich ſie nicht anders machen: denn der Naturforſcher darf kein Dichter ſeyn, er darf nicht ſelbſt ſchaffen, er muß das Geſchaffene in treuer Reinheit berichten, und das habe ich bisher in jenem Gebiete mit Gewiſſenhaftigkeit gethan, und werde es auch noch ins Künftige thun. Die Natur hat unſäglich viele Geſtaltungen, die unſerm Geſchmacke nicht zuſagen, aus denen wir kein Lied und keine Idylle machen können, ſie ändert deßwegen dieſelben nicht. Würde ich heute als Schifffahrer neue Geſchöpfe entdecken, von deren Exiſtenz ich mich überzeugte, unbehülfliche, und der Meinung all meiner Dichterfreunde nach, Gottes ganz unwürdige Geſchöpfe, Geſchöpfe, die gegen meine und ihre lyriſche Phantaſie durchaus anſtrebten, müßte ich ſie trotz des Geſchreies

all der lieben Freunde, die ſie nie ſahen, ihr von mir behauptetes Weſen für Gottes unwürdig halten, und ihre Exiſtenz nicht glauben, als treuer Naturforſcher mit all ihrer Blöße und Abgeſchmacktheit hartnäckig als exiſtirend behaupten. Ich würde aber Gottes Schöpfung deßwegen doch nicht tadeln, ſondern nur erkennen, daß uns hier noch nicht das Auge für deren ganzen Umfang, ſondern nur für ganz kleine, und ſelbſt in ihrer Kleinheit oft wieder unterbrochenen Stellen, gegeben iſt, der Zuſammenhang für's Ganze aber uns fehlt.

Bei ſolchen Zweifeln, geneigter Leſer! können wir auch nichts anderes thun, als ruhig die Zeit erwarten, wo ſich auch unſern Augen die Harmonie des Ganzen öffnet, und wo wir in Erſcheinungen in der Natur,

die wir jeẞt auch für noch ſo abgeſchmackt und Gottes unwürdig erachten, gewiß Nothwendigkeit und Weisheit Gottes erkennen werden.

„Wir ſehen jeẞt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort, dann aber von Angeſicht zu Angeſicht; jeẞt erkenne ich es ſtückweiſe, dann aber werde ich es erkennen, gleichwie ich erkennet bin.“ 1. Corinth. 13. Cap. 12. Vers.

Ich hätte in Obigem noch Mehreres berühren ſollen, was ich im guten Glauben an ein inneres natürliches Gefühl aller Menſchen in der That zu berühren vergaß.

Ich dachte nicht genug an diejenigen, die mit iſolirender Herzgrube von Beinglas und der Schrift auf der Stirne:

„Ich Kopf treffe den Nagel in allen Dingen ganz unfehlbar auf den Kopf!“

ſicher und wohlgemuth auf dem Markte des Lebens einhergehen, und ihr infallibles Wiſſen, ohne alle nähere Beobachtung,

ohne alle nähere Bekanntſchaft mit dieſer Geſchichte, noch vor Erſcheinung dieſer Actenſtücke auch ſogleich auf ſie ausdehnten, und mit dem Ausſpruch:

„Betrug!“

auch hier den Nagel ganz unfehlbar auf den Kopf zu treffen vermeinen; *) für

*) Herr Johann Wirth, Pfarrer zu Kleingartach, ſchrieb mit den Journalen von Kieſer und der Weisheit der Menge einen dicken Band, den er „Theorie des Somnambulismus“ betitelt.

Grobheiten gegen mich, wie z. E.: „Welch ein Neſt wahnwitziger Hypotheſen iſt dieſe Annahme!“ (eine Annahme von mir) ſind hier zur Ergötzlichkeit des Publicums vielſeitig zu leſen. Am Ende kommt er auch auf dieſe Gefängnißgeſchichte, die er auch (aber wie?) beobachtet haben will, und

dieſe und deren weite Verwandtſchaft noch ein paar Worte!

---

Man machte den Beobachtern dieſer Geſchichte den Vorwurf, daß ſie ſich in ihrer Beobachtung mehr leidend als handelnd verhielten, daß ſie nach den Tönen, den Lichterſcheinungen u. ſ. w. nicht mit Stangen ſchlugen, Lichter anzündeten, nicht Wachen ausſtellten, daß ſie nicht immer

---

ſagt: er erfahre noch am Schluſſe, daß jene Betrügerin durch einen Zufall endlich entlarvt worden ſey.

Welche Butterverkäuferin überbrachte dem Herrn Pfarrer wohl vom Markte dieſe Neuigkeit als willkommenen Beitrag zu ſeinem philoſophiſchen Werke?

mit wachem Gehirne paſſend und probirend daſaßen.

Wer (ich will nicht von Geiſtern ſprechen) nur magnetiſche Phänomene auf ſolche von Jenen vermißte Weiſe beobachten will, der wird ganz beſtimmt nichts ſehen, ohne daß jene Phänomene nichts wären, nur auf Betrug beruhten, ſondern weil ſolche Phänomene nun und nimmer wie handgreifliche Dinge, vorzüglich mit den Sinnen des Gehirns, den aufgeriſſenen Augen und langgeſtreckten Ohren geſehen und gehört werden.

Solche Phänomene ſind Phänomene des Nachtlebens der Natur, und wer ſie an der Sonne oder mit der Laterne ſuchen will, wird ſie nie finden, und daher iſt

veranſtaltet geweſen, ſo wären ſie, hätten ſie Lichter und Wachen gewittert, auch wohl ſo wenig als wie jenes Phänomen erſchienen, und man hätte hieraus abermals kein Reſultat ziehen können.

Uebrigens bediente man ſich zur Unterſuchung nach jenen Tönen, Erſcheinungen u. ſ. w. ſehr oft eines Lichtes, aber man fand und ſah eben nichts. Der Gefängnißwärter wurde dadurch hundertmal geneckt.

Auch Herr Profeſſor Kapff bediente ſich eines Lichtes, wie aus ſeinem Zeugniſſe hervorgeht, und auch Herr Dr. Seyffer hatte ſich mit einem ſolchen verſehen.

Durchaus fälſchlich ſagte man auch:

wäre an der Sache etwas geweſen, ſo hätten alle Beobachter das Phänomen auch in ſeiner völligen Geſtalt, wie jenes Weib, und nicht bloß als eine Lichterſcheinung von unbeſtimmter Form, als eine Phosphorescenz u. ſ. w. ſehen ſollen. Solche Abvurtheiler mögen doch einſehen lernen, daß zum völligen Schauen einer ſolchen Erſcheinung auch das Vermögen des Eintretenkönnens eines völligen Rapports mit ihr gehört, und ein ſolches Vermögen nur Menſchen beſitzen, die von Natur die Gabe des innern Schauens haben. Dieſe Gabe aber hat unter tauſend Menſchen und mehr, kaum wohl einer vollſtändig, und wo ſie unvollſtändig iſt, was je nach größern oder geringern Graden bei der großen Zahl ſtattfinden mag, da tritt auch nur

ein unvollſtändiger, ein halber oder nur ein leichter Rapport ein, und findet dann nur unvollſtändiges Schauen, Hören, Fühlen u. ſ. w. ſtatt. Daher hörten und ſchauten bei dieſer Geſchichte auch nicht alle Beobachter das Gleiche, welches nicht ſtattgefunden hätte, wären jene Töne und Lichterſcheinungen gemachter, ſinnlicher Art, oder letztere der Mondſchein geweſen. Was man als einen Beweis dagegen anführen will, iſt alſo gerade ein Beweis dafür. Nur wer im Stande iſt, ſolche Phänomene auch mit geſchloſſenen Augen, wie jene Seherin, dennoch wahrzunehmen, hat die Gabe des innern Schauens und iſt eines völligen Rapports fähig.

Es iſt traurig, daß Menſchen, die völlig in der Iſolation des Gehirnlebens

gefangen ſind, ſich zu infallibel ſeyn wollenden Beurtheilern ſolcher Phänomene aufwerfen, die einem ganz andern Leben angehören, als in dem ſie leben. Solche fällen dann über ſie Urtheile, wie der Fiſch über die Luft oder der Blinde über die Farbe. Sie legen an ſie den Maßſtab des gewöhnlichen Sinnenlebens, und vermeinen, man ſollte ſolche Phänomene, wären ſie nicht Betrug, doch wenigſtens in einer magnetiſchen Mausfalle fangen können.

Daß jenes Phänomen ſich nicht im Gefängniß bei jener Frau allein zeigte, ſondern daß es auch getrennt von dieſer in fremde Häuſer, ja ſogar in fremde Orte kam, könnte jenen infalliblen Beurtheilern hinderlich ſeyn, wüßten ſie nicht überall, und alſo auch hier, den

Nagel unfehlbar auf den Kopf zu treffen. Sie werden gnädig ſagen: „das war kein Betrug, das wiſſen wir, die wir Alles wiſſen, aber Sinnentäuſchung war das und Anſteckung.“

Sie haben recht! Auch Mond und Sterne ſind nur Sinnentäuſchungen der Nacht, bei Tage ſieht man ſie nicht. Sie ſind nur ſo Einbildungen, die nächtlich magnetiſch von einem auf den andern übergehen, bis zuletzt die ganze Welt ſie nächtlich (wo der Menſch auch immer halb im Schlaf iſt) durchaus wirklich zu ſehen vermeint.

Noch eines muß ich, was ich ſchon im Text anführte, hier der Schwachen wegen wiederholen. Spreche ich von der

Wahrheit dieſer Geſchichte, ſo verſtehe ich darunter immer, was in ihr, während dieſes Weib im Gefängniſſe war, und was in den hieſigen Häuſern ohne ſie beobachtet wurde; denn nach Entlaſſung derſelben aus dem hieſigen Gefängniß, wo ſie wieder unter den rohen Haufen kam, der nun zu ihr ſtrömte und Auskunft über alles Mögliche von der Erſcheinung haben wollte, ſpeiſ'te ſie und ihre Umgebung, um nur Ruhe zu bekommen, die fragenden Gaffer oft mit Dichtungen ab. Denn diejenigen, die keine ſolche Auskunft erhielten und geradezu abgewieſen wurden, nahmen dann durch ſelbſterdichtete Lügen Rache, deren einen Menge über dieſes Weib und ihr Phänomen da-

mals im Publicum verbreitet wurden und noch verbreitet werden.

Auch iſt noch zu bemerken: würde dieſes Weib jezt oder noch ſpäter von ſeinem Phänomene, nachdem es wirklich von ihm gewichen, täuſchend zu irgend einem Zweke fälſchlich vorgeben, es ſey noch an ihm haftend, ſo könnte daraus keineswegs der Schlüß gemacht werden, daß es auch früher an ihm nicht gehaftet habe. Man hat leider ſchon öfters bei Magnetiſchen bemerkt, daß wenn das magnetiſche Leben, das wirklich an ihnen haftete, ſie ſchon längſt verlaſſen, ſie dennoch ſich als in ſolchem lebend fälſchlich geberdeten, woraus aber ebenfalls nicht reſultirt, daß ſie ſich nie in demſelben in Wirklichkeit befunden.

Damit aber iſt die Möglichkeit durch-

aus nicht ausgeſchloſſen, daß dieſes von Kindheit auf mit ſolchem unglücklichen Rapport begabte Weib nicht wieder in Wirklichkeit ohne alle Verſtellung in einem ähnlichen kommen könnte. Ja, es iſt nach andern Erfahrungen ſogar wahrſcheinlich, daß jene erwähnte andere Erſcheinung, die ſich zuerſt ihr und der Mitgefangenen als ein Thier (ein Hund) figurirte, in ſpäterer Zeit aber ihr ſehr oft (was im Text anzuführen vergeſſen wurde) als eine ſchwarze Menſchengeſtalt ohne Kopf erſchien, mit ihr bis zu einer höhern Heraufbildung in Rapport bleiben könnte.

Und ſo folgen nun hier die Actenſtücke, die das ganze Phänomen umfaſſen, ſelbſt.

Gläubige können aus dieſem Phänomen

den Geiſt eines verſtorbenen Menſchen, Pſychologen einen ſich leicht entbindenden Nervengeiſt, Phyſiker ein thieriſches elektro-magnetiſches Wirken machen, aber nur Vernagelten oder Böswilligen kann dieſes Phänomen nach allen dieſen hier gegebenen Zeugniſſen, Verſicherungen und Beobachtungen nur einzig ein gemachter Betrug ſeyn.

Die Wahrheit dieſes Phänomens, ſo wie es im hieſigen Oberamtsgerichtsgefängniß und ohne jenes Weib in den Häuſern beobachtet wurde, ſteht feſt; möge jenes Weib vor ſeiner Inhaftirung und nach ſeiner Loslaſſung ſich auch geberdet haben und ſich geberden wie es da wolle.

## Oberamtsgericht Weinsberg.

(Protokollauszug.)

Weinsberg den 12 Sept. 1835.

Es meldet der Gerichtsdiener, daß die inhaftirte Eliſabetha Eslinger von Baurenlautern alle Nacht von einem weißen Geiſte beſucht zu werden vorgebe, der nach 11 Uhr komme, und wenn ſie nicht gleich ſich erhebe, ſie auf der rechten Seite und am Halſe drücke, wie ein kaltes, ſchweres Stück Holz. Der Geiſt laſſe ihr keine Ruhe: denn ſie ſey (ſage er) beſtimmt, ihn zu erlöſen, deßwegen laſſe er ihr keine Ruhe, und winke ihr

immer fort. Die Mitgefangenen wollen den Geiſt auch geſehen haben.

Oberamtsgerichts=Diener
Mayer.

Es wurde nun die Strafgefangene Roſine Schahl von Altlautern, welche wegen Injurien eine achttägige Gefängnißſtrafe zu erſtehen hat, vorgeführt, und dieſe deponirt auf angemeſſenen Vorhalt:

Die Eslingerin fängt um 11 Uhr an zu röcheln (und ich bin ſchon einigemal darüber aufgewacht), daß man glaubt, ſie erſticke. Sie ſagt: es komme da ein Geiſt zu ihr, der von ihr Erlöſung verlange. Ich fürchte mich weiter nicht, und ſagte, ſie ſolle mich ſtoßen, wenn er wieder komme. Geſtern Nacht ſah ich dann vor dem Bette einen 4 bis 5 Schuh hohen, und 1 bis 1½ Schuh breiten weißen Schatten, ich ſah aber keine Bewegung von ihm.

Die Eſslingerin röchelte da wieder ſehr und klagte über Drücken an der Seite; ſie bringt ſeit mehreren Tagen keinen Biſſen über den Mund, als einige Tropfen Kaffee.

Auf Vorleſen
Schahlin.

Beſchluß.

Die Eslinger durch den Gerichtsarzt pſychiſch und phyſiſch unterſuchen zu laſſen.

Gerichtsactuar: Eckhardt.
Gerichtsbeiſitzer: Theurer.
Knorr.

## Hochlöbliches Oberamtsgericht!

Auf die Aufforderung hochlöblichen Oberamtsgerichts, mich über den pſychiſchen und phyſiſchen Zuſtand der ſeit Anfang Septembers hier inhaftirten Eliſabetha Eslinger von Baurenlautern, zu äußern, trage ich, nachdem ich Gelegen-

heit fand, dieſelbe ſattſam zu beobachten, Folgendes vor:

Den pſychiſchen Zuſtand dieſer Frau betreffend, ſo iſt ſie durchaus bei geſunden Sinnen, auch mit keiner fixen Idee behaftet, denn ihre Ausſagen und Behauptungen, als werde ſie ſchon eine geraume Zeit lang, und zwar ſchon zu Hauſe (wodurch ſie in die ganze Geſchichte, die ſie ins Gefängniß brachte, verwickelt worden ſey), und nun in hieſigem Gefängniſſe fortgeſetzt, von einer Erſcheinung heimgeſucht, die ihr, beſonders des Nachts, keine Ruhe laſſe, ſie anfänglich wirklich gequält habe, immer Gebet und Erlöſung von ihr fordere, u. ſ. w., zeigten ſich mir durch eilf Wochen lang fortgeſetzte Beobachtung dieſer Frau, als was durchaus anderes als eine fixe Idee von ihr, und noch viel weniger als trügeriſche Vorſchützung, wenn auch gleich erhoben werden ſollte, daß dieſes Weib ſich wirklich in betrügeriſche Händel verwickelte, wozu

jene Erſcheinung, ohne daß auch dieſes Betrug wäre, ihr allerdings wohl die erſte Veranlaſſung hätte geben können. *)

Daß bei den Ausſagen dieſer Frau weder fixe Idee, noch Lug und Trug im Spiele iſt, dafür möchte das mehr oder weniger gleiche Sehen, Hören und Fühlen all ihrer Mitgefangenen, die darüber eidlich vernommen werden könnten, und das ſprechen, was die im gleichen Baue mit ihr befindliche Familie des Oberamtsgerichts-Dieners, in verſchiedenen Nächten mit ihr gleich oder ähnlich ſah, hörte und fühlte, und was ſich ſelbſt in fernern Häuſern, aber im Zuſammenhange mit ihr, ereignete.

---

*) Sie verwickelte ſich dadurch in eine Schatzgräbersgeſchichte, bei der allerdings Selbbetrug beabſichtigt, wenn auch nicht vollführt wurde, und dieß war die Urſache ihrer Arretirung.

Ob man nun aber annehmen will, dieſe Erſcheinung und ihre Wirkungen auf dieſe Frau und andere Menſchen, ſey Erſcheinung und Wirkung eines wirklich verſtorbenen Menſchen, oder ein aus dieſer Frau hervorgegangener Traum und Trugbild, darüber hat ſich der Unterzeichnete hier nicht einzulaſſen. In jedem Falle iſt dieſe Nachtſeite der Natur noch nicht ſo beleuchtet, daß aus ihr für Gerichte geltende Reſultate gezogen werden könnten, und der Unterzeichnete will mit dieſen Geſchichtserzählungen vor hochlöblichem Oberamtsgericht weiter nichts bezwecken, als nur zeigen, daß jene Frau, wenigſtens hier, keinen Betrug ſpielen konnte, überläßt aber andere Auslegungen Jedwedem gerne.

Eliſabetha Eslinger, von Baurenlautern, Oberamts Backnang, iſt 39 Jahre alt und Wittwe. Sie behauptete, nie mit einer Krankheit, und namentlich nie mit Krämpfen, behaftet

geweſen zu ſeyn, von denen ſie jetzt auch nicht das Mindeſte wiſſe. Geiſter habe ſie von Jugend auf geſehen, worüber ſie einzelne Thatſachen angibt, aber nur geſehen, ſie ſey nie mit ihnen in engere Verbindung gekommen. So lange ſie ſich aber hier in Arreſt befinde, (nun 11 Wochen lang, werde ſie jede Nacht von einer Erſcheinung beunruhigt, die ſchon früher in ihrem Wohnort, auf einmal in einer Nacht, auch hörbar und ſichtbar ihrem 14 Jahre alten Mädchen (welches auch dieſe Ausſage beſtätigt), zu ihr gekommen ſey.

Anfänglich, zu Hauſe und vor ihrer Arretirung, habe die Erſcheinung ſich ihr noch in keiner beſtimmten menſchlichen Geſtalt, ſondern nur wie eine Nebelſäule, gezeigt, und eine hohle Stimme aus ihr, habe ihr immer angedeutet, ſie ſolle ſie durch Gebet erlöſen, und zwar in dem Keller einer Frau Namens Singhaaſin zu Wimmenthal, dahin ſey ſie gebannt. Sie habe da noch nicht

gewagt, die Erſcheinung anzuſprechen und weiter zu fragen, denn ſie habe nicht gewußt, ſolle ſie dieſes Ding mit Sie, Ihr oder Du anreden.

Jetzt komme die Erſcheinung in völliger Geſtalt eines Mannes, in einem Faltenrocke mit Gürtel, auf dem Kopf eine Kappe, an der ſie oben vier Ecken bemerke.

Seine Stirne ſtehe weit hervor, die Augen ſeyen ganz tief liegend und feurig, das Kinn hervorſtehend und mit einem langen Barte.

Die Backenknochen, die nur wie mit Pergament überzogen ſeyen, ſeyen auch ſehr hervorragend.

Es verbreite ſich auch noch eine Helle ob dem Haupt der Erſcheinung, ſo daß die Helle, die ſie und andere bei ſeinem Erſcheinen ſehen können, immer höher ſey, als die Geſtalt, die ſie in ihren Umriſſen in der Helle noch ſehen; — ferner ſagen ſie und die Mitgefangenen:

Es kommt und geht der Geiſt in einer Nacht oft zwei bis dreimal, doch kommt er nie vor der Abendglocke, und geht nie nach der Morgenglocke. Oft kommt er zur verſchloſſenen Thüre, oft zu dem verſchloſſenen Gitterfenſter herein. Er kommt immer aufrecht mit der ganzen Geſtalt, allein man erblickt in dieſem Momente keine Thüre, keine Fenſter und keine Eiſenſtangen. Die Gefängnißthüre geht ſo auf, daß man dann Dinge, die außer der Thüre im Gange liegen, z. E. einen Holzſtoß, ganz genau ſieht (dieß bezeugt auch die Nebengefangene). Geht er zur verſchloſſenen Thüre herein oder hinaus, hört man öfters ein Krachen an derſelben, ſchon mehrmals ſchlug die Thüre hörbar zu, als wäre ſie offen geweſen. Sein Kommen hört man oft ſchon im Gange, es geht wie in Schlurken, es rauſcht wie Papier, auch bei ſeinem Gehen im Zimmer. Kommt er, was meiſtens geſchieht, zum Fenſter herein, und geht er zum gegenüberſtehenden hinaus, hört man

auch oft an dem Fenſter ein beſonderes Stöhnen, das ihn auch oft noch außen im Gange begleitet. Oft hört man ein Krachen im Zimmer. Sein Kommen und Gehen iſt auch für Andere durch einen ganz ſanften kühlen Wind bemerkbar, wie eine kühle Zugluft bei geſchloſſenen Fenſtern und Thüren und ſehr wohlverwahrtem Zimmer. Sichtbar iſt er hie und da auch Andern durch eine ſchwefelgelbe ſchwebende Helle, in der man oft noch hellere Streifchen, oft auch eins oder zwei flackende Sternchen bemerkt. Oft offenbart er ſich durch einen Modergeruch, der unerträglich iſt, und der hauptſächlich bei ſeinem Hauche ſtattfindet. Wenn er eine Leidenſchaft, z. E. Aerger, zu große Trauer äußert, iſt der Modergeruch ſtärker. Oft ſetzt er ſich an den Rand der Lagerſtätte der Frau oder der Mitgefangenen, und da thut er jedesmal vorher ihr und der Andern fühlbar den Teppich zurück, und ſetzt ſich auf das bloße Holz. Anfänglich, bei ſeinem erſtern Erſcheinen, berührte er die Frau

immer mit einer Hand, von der ſie das Gefühl wie von einem kalten Holze hatte, am Halſe oder auf der Bruſt, ſie gleichſam aufmerkſam auf ſein Erſcheinen zu machen, und dann bekam ſie durch dieſe Berührung einen Halskrampf und Erſtickungsanfälle. Sein Gefühl für ſie iſt eiskalt. Dieß Gefühl von Kälte nahm ab, wie die Erſcheinung an Licht zunahm, welches nach und nach geſchah. Zuerſt war er ihr an den Fingerſpitzen, berührte er ſie, welches oft geſchah, um ihr die Hände zum Gebete zuſammenzulegen, wenigſtens nicht mehr kalt, ſpäter ſeine ganze Hand. Anrühren konnte ſie ihn nie, ſie berührte bloß die Luft, aber er konnte ſie berühren, und dann fühlte ſie ihn. Sein Winſeln und Stöhnen war oft ganz das eines in höchſte Verzweiflung verſunkenen Menſchen, und wurde auch von Andern gehört. Die Töne klangen wie hohl und hauchend. Mitten unter ſolchen ſprach die Frau oft mit den Mitgefangenen, ſo daß dieſe Töne beſtimmt nicht von ihr ſelbſt aus-

gingen. Noch andere Angaben von ihr ſind fol-
gende:

Sie ſehe nie, daß er beim Sprechen den Mund bewege. Wenn ſie den Namen Jeſu nenne, habe er den Mund immer offen, ſonſt zu, ſie ſehe aber doch nicht, wo er den Mund aufmache. Sein Verlangen ſey immer Gebet. Er komme ihr vor, wie einer, der todtkrank ſey und eine Freude am Vorbeten anderer habe. Er gebe vor, er habe im Jahre 1414 als katholiſcher Prieſter in Wimmenthal (das noch katholiſch iſt, die Frau iſt lutheriſch) gelebt und habe den Namen Anton geführt.

Unter andern Verbrechen laſte hauptſächlich eine Vermögens-Veruntreuung, die er mit ſeinem Vater an ſeinen Brüdern verübt, noch ſchwer auf ihm, er könne ſie nicht vergeſſen, ſie hindere ihn. Er verlange immer von ihr, ſie ſolle nach Wimmenthal und dort mit ihm an einer

Stelle beten, an die er gebannt ſey. Ob, was die Erſcheinung ſage, wahr ſey, wiſſe ſie nicht, aber die Erſcheinung ſage es eben, und ſo müſſe ſie es eben glauben; daß ſie geglaubt habe, man könne durch ſie Schätze finden, wolle ſie nicht läugnen. Sie ſagte öfters: Sie habe dem Geiſt ſchon öfters vorgeſtellt, ſie ſey ja auch Sünderin, und ſie könne für ihn nichts thun, als ihr ſchwaches Gebet aus ſündlichem Herzen; ob ihn denn dieß etwas nütze? Er ſolle ſich doch an den Erlöſer Aller, an den Heiland wenden. Er ſolle nicht darauf beharren, daß ſie auf einer gewiſſen Stelle für ihn bete. Bei ſolchen Vorſtellungen werde er aber immer ganz traurig und dränge immer mehr auf ſie ein. Er lege oft den Kopf ganz zu ihr nieder, und ſie müſſe ihm in den Mund beten, als wäre er wie hungrig nach Gebet. Da habe er ſchon oft ihr auf den Hals oder die Wange fühlbare Thränen geweint. Dieſe Thränen ſeyen ganz eiskalt herab-

gefallen, aber nach einer halben Viertelſtunde ſey an den Stellen, auf die ſie gefallen, ein Brennen entſtanden, und hätten ſich bläulicht rothe erhabene Flecken gebildet, die auf der Haut ſichtbar geblieben ſeyen. Sie zeigte mir dieſe Flecken, und ſie waren wirklich vorhanden.

So lächerlich und nichtig dieß zu ſeyn ſcheint, ſo beobachtete man doch bei ähnlichen Erſcheinungen ſchon das Gleiche. *)

In einer Nacht kam die Erſcheinung mit einem furchtbar großen Hunde, der ſeinen Rachen weit aufſperrte.

Dieſer ſprang ſogleich auf das Bett der Mitgefangenen, die ihn auch völlig ſah, mit einem hörbaren Plumpf, daß ſie laut aufſchrie. Da ſprang er eben ſo hörbar wieder herunter, der andern Frau zu. Dieſe entſetzte ſich und ſchrie,

*) Man ſehe unten.

der Geiſt aber ſprach: „Fürchte dich nicht, das iſt mein Vater.“ Das Kommen mit dem furchtbaren Hunde fand mehrmals ſtatt, worauf die Frau des Morgens immer äußerſt abgeſchreckt und elend war.

Nach Ausſage des Gerichtsdieners und der Mitgefangenen ſah man dieſe Frau auch ſeit zehn Wochen weder bei Tag noch bei Nacht ſchlafend, ſondern immer wachend und meiſtens im Gebet. Speiſe nimmt ſie nur wenig zu ſich, und iſt dadurch ſehr abgemagert und ſchwach.

Die Frau ſagt, daß ſie die Erſcheinung auch bei geſchloſſenen Augen ſehe, alſo hauptſächlich durch ein inneres magnetiſches Schauen, was bei allem Sehen von ſolchen Dingen wahrſcheinlich ſtattfindet, und was die Frau wohl nicht ſagen würde, da ihr das unbekannt iſt, wollte ſie betrügen.

Daher kommt es auch, daß von ihrem und

ähnlichem Schauen ſich nicht alle Menſchen über- zeugen können, weil dieſe nicht das innere Auge, was zu ſolchem Schauen hauptſächlich erforderlich iſt, ſondern nur das äußere mechaniſche Auge haben. Man kann dieſes Sehen auch in gewiſſer Hinſicht mehr ein Sehen durch den Inſtinct (ein Sehen mit der Herzgrube) nennen, und daher ſind auch Thiere (bei denen das ſympathiſche Sy- ſtem das Gehirn überwiegt) oft noch mehr und entſchiedener als Menſchen, eines ſolchen Sehens fähig. Es iſt daher merkwürdig, daß eine Katze, die der Oberamtsgerichtsdiener in das Gefängniß der Frau ſperrte, im Momente des Kommens der Erſcheinung an den Wänden hinaufſprang und durchaus entfliehen wollte, und als ſie dieß nicht konnte, ſich zitternd unter einem Tep- pich verkroch. Dieß fand auch bei einer zweiten Probe mit dem Thiere ſtatt, das aber von dort an die Nahrung verſagte, abmagerte und bald krepirte.

Wegen Ueberwägen des ſympathiſchen Syſtems über das Gehirn beim weiblichen Geſchlechte, hat auch dieſes dieſes Schauen (dieſen Inſtinct) mehr als das männliche, und daher konnte auch in dieſer Geſchichte von Weibern mehr als von Männern wahrgenommen werden, nicht aber, weil das weibliche Geſchlecht ſchreckhafter oder abergläubiſcher wäre. Dieſer natürliche Grund, warum Weiber in ſolchen Fällen mehr als Männer wahrnehmen können, kann nur von ſolchen mißkannt und jene Verſchiedenheit anders gedeutet werden, die nicht wiſſen oder nicht begreifen können, daß zum Wahrnehmen ſolcher Dinge das mechaniſche Auge des Gehirns gar nicht hinreicht, ja ganz ausgeſchloſſen ſeyn kann, und doch dieſes Schauen und wohl um ſo ſtärker ſtattfindet.

Nun hat auch eine Reihe Mitgefangener im gleichen Gefängniſſe von dieſer Perſon, mehr oder weniger das Gleiche mit ihr gehört, gefühlt oder

geſehen, doch forderte auch hier, wie immer bei ſolchen Dingen, das Sehen noch immer mehr Gabe des innern Schauens, als das Hören oder Fühlen, daher auch das erſtere bei Wenigern ſtattfand, als die letzteren. Aber auch dieſe fanden nicht bei Allen in gleichem Grade ſtatt, auch hatte die Erſcheinung nicht in jeder Nacht Gleiches zu Gefolge, und am allerwenigſten konnten diejenigen von ihr vernehmen, die mit wachem Gehirne, mit Zurückdrängung alles ſympathiſchen Lebens, paſſend und erwartend daſaßen, als könnte eine ſolche Erſcheinung, wie die Erſcheinung eines lebenden Menſchen mit den Augen des Gehirns geſehen und mit den Händen gegriffen werden.

Weil die meiſten Menſchen in dieſem Wahne ſtehen, und in ſolchem keine Wahrnehmungen für dieſe Dinge haben können, werden ſie andern, die ſie wirklich haben, auch ſo oft beſtritten.

Ich laſſe nun hier in getreuer Erzählung folgen, was andere von der Erſcheinung dieſer Frau hörten, fühlten oder ſahen. Es ſind dieſes Thatſachen, über welche die betreffenden Perſonen täglich vernommen werden können, wo ſie die Wahrheit des hier Niedergeſchriebenen nur beſtätigen werden.

Die im gleichen Gefängniß mit dieſer Frau ingeſeſſenen Gefangenen wurden von ihren Ortsgeiſtlichen aufs Gewiſſen verhört, und ich theile hier am Ende die Protokolle derſelben mit.

Um mich zuerſt ſelbſt von der Realität dieſer Erſcheinung und den Ausſagen der Frau und der Mitgefangenen zu überzeugen, begab ich mich am 15 October Nachts 10 bis 12 Uhr ohne Licht in ihr Gefängniß. Ungefähr halb 11 Uhr hörte ich Töne, als würde ein harter Körper geworfen, und zwar nicht von der Seite, wo die Frau lag, ſondern von der entgegengeſetzten Seite, und bald

nachher verfiel die Frau in ein Röcheln und in Halskrämpfe und gab mir mit gebrochener Rede zu erkennen, die Erſcheinung ſey an ihr. Ich legte hierauf der Frau die Hand auf das Haupt und ſprach: dieſe quälende, böſe Erſcheinung ſolle in Jeſu Namen von ihr weichen.

Kaum hatte ich dieſe Worte geſprochen, ſo tönte es an den Wänden des Gefängniſſes, wo keine Spur von Papier war, nicht anders, als würden große Rollen von Papier aufgerollt oder bewegt, und mit dieſen kniſternden Tönen fuhr es zu dem mir entgegengeſetzten, aber verſchloſſenen Fenſter hinaus.

Die Frau ſagte, daß auf dieſe meine Worte die Erſcheinung eilig gewichen ſey.

In der andern Nacht hatte die Erſcheinung der Frau erklärt, ſie habe auf meine Worte mit

Trauern weichen müſſen: denn ſie ſey keine böſe Erſcheinung, ſondern eine, mit der man Mitleiden haben ſollte, eine bedaurungswürdige, die nur Erlöſung und Gebet verlange.

Ich begab mich nun wieder den 18 October mit meiner Gattin und der Oberamtsgerichtsdienerin Mayer von 10 Uhr bis 12 Uhr Nachts ohne Licht in das Gefängniß. Als die Frau wieder in das Röcheln verfiel, legte ich ihr wieder die Hand auf und bat die Erſcheinung nun im Guten doch die Frau nicht mehr zu beunruhigen.

Hierauf fing das gleiche Rollen und Kniſtern wie von Papier wieder an den Wänden an, lief aber viel langſamer und ſanfter als das vorigemal an den Wänden des Gefängniſſes gegen das Fenſter hin, aber im Gange hob ſich dann ein Tönen an, ganz ſo, als blieſe

ein ſtarker Wind in ein Gewand von Steifleinwand oder Papier.

Dieſe Töne liefen den ganzen Gang entlang, in dem ſich kein Menſch befand, und wurden von uns allen aufs beſtimmteſte vernommen.

In der Nacht vom 20 auf den 21 Octbr. verſchloß ich mich mit Hrn. Oberamtsrichter Heyd ohne Licht ins Gefängniß.

Als die Frau ſagte, daß die Erſcheinung nur vom Gange herkomme, hörten wir beide ein beſonderes Tönen an dem uns und der Frau entgegengeſetzten Fenſter dem Gange zu.

Die Frau behauptete, es ſey ihr unbegreiflich, daß wir die Erſcheinung, die ihr und uns ganz nahe ſtehe, nicht ſehen, wenigſtens ſollten wir, wenn auch keine Geſtalt, doch eine Helle

ſehen, wie eine Rauchſäule, allein mit Beſtimmtheit konnten wir zu keinem ſolchen Schauen gelangen. Dagegen aber fühlten wir, bei geſchloſſenen Fenſtern und ſonſt wohlverwahrtem Zimmer, je nachdem die Erſcheinung nach dem Schauen der Frau ſich uns bald mehr, bald weniger näherte, das Wehen einer kühlen Luft. Dieſes bemerkte ich, wie ſpäter immer, hauptſächlich bei dem Kommen und Gehen der Erſcheinung.

Die Oberamtsgerichtsdienerin Mayer, eine ſehr rechtſchaffene, wahrheitliebende Frau, die nicht die mindeſte vorgefaßte Meinung in dieſer Sache hatte, wollte ſich auch von der Gewißheit der Ausſagen dieſer Frau und ihrer Mitgefangenen überzeugen, und machte ſich daher in der Nacht vom 10 auf den 11 November mit ihrer 17jährigen Niece das Bett auf eine Pritſche desſelben Gefängniſſes. Was ſie von dieſer Nacht erzählt, iſt Folgendes:

Es war eine ganz finſtere Regennacht und in dem Gefängniſſe durchaus ſchwarze Nacht. Ich ſchlief nicht, nur meine Nièce ſchlief hie und da, ich aber hielt mich gefliſſentlich wach und meiſtens aufgerichtet.

Gegen 12 Uhr ſah ich durch das Fenſter, das nicht weit vom Haupte der Frau entfernt iſt, eine Helle hereinſchweben. Die Helle war ſchwefelgelb und ſchwebte ganz ſanft. Ich fühlte hiebei, obgleich alles verſchloſſen war, ein ſanftes kühles Wehen. Hierauf ſagte ich zur Frau: nicht wahr, die Erſcheinung iſt da? Sie antwortete ja, und betete, was ſie ſchon früher that, immer fort. Bald kam die Helle und das kühle Wehen mir immer näher, und es wurde nun der Teppich meines Bettes ſo helle, daß ich ihn, wie auch meine Arme und Hände, ganz ſah, zugleich aber kam mir ein unſäglich widriger Verweſungsgeruch in die Naſe, und in das Geſicht bekam ich die

Empfindung wie von Ameiſenlaufen. (Dieſe Empfindung hatten auch ſonſt faſt alle die Mitgefangenen bei Anweſenheit dieſer Erſcheinung.) Die Frau ſagte nun: Jetzt iſt der Geiſt ganz nahe bei Ihnen! Die Helle entfernte ſich wieder von mir und ſchwebte ganz ſanft hin und her, und ich erblickte über der geſchloſſenen Thüre des Gefängniſſes eine ganze Menge flimmernder Sternchen, ſo ſchön, als ich noch nie etwas ſah.

Ich betrachtete ſie ganz genau, und es kam mir nicht anders vor, als wenn man in einer kalten Winternacht an den Himmel blickt, ſo war hier ein Gefunkel kleiner Sternchen.

Bald darauf hörten wir beide ganz deutlich ein Sprechen, und zwar in Tönen, die mit nichts zu vergleichen ſind, die gar keine menſchlichen waren, die gar kein Menſch ſo hervorzubringen im Stande iſt, ſelbſt während die Frau betete und während ſie mit uns ſprach, und ich verſicherte

mich aufs beſtimmteſte, daß ſie nicht von der Frau ſelbſt kamen.

Die Worte, beſonders die Seufzer, tönten wie in einen hohlen Hafen geſprochen, und wurden gleichſam wie vom Boden bis an die Decke des Zimmers gehoben, ſie ſtiegen wie in einer Säule auf, ich kann mich nicht anders erklären, aber ſo war es.

Es war mir dabei das ſonderbar, daß jedesmal, ehe der Geiſt wieder zu ſprechen anfing, ich zum voraus fühlte, daß er jetzt ſprechen werde. Es waren unbeſchreibliche Töne, übermenſchliche Seufzer um Erlöſung und Gebet.

Die Frau kam nicht von ihrem Lager und betete immer inbrünſtig fort.

Oft hörten wir auch im Zimmer ein ungewöhnliches Krachen.

Ich war immer völlig wach und meiner Sinne ganz Meiſter, und wir beide können, was wir ſahen, fühlten und hörten, mit einem Eide bekräftigen!

Daß dieſe Frau ſagt: es war mir dabei das ſonderbar, daß jedesmal, ehe der Geiſt wieder zu ſprechen anfing, ich zum voraus fühlte, daß er jetzt ſprechen werde, iſt ein Beweis, daß das Vernehmen dieſer Töne wohl auch nicht allein mit dem bloßen mechaniſchen Ohre, ſondern mit einem innern ſtattfand.

Als Mitgefangene befanden ſich neben dieſer Eliſabetha Eslingerin, ſo lange ſie hier inſitzt, im gleichen Gefängniſſe nach und nach folgende Perſonen.

1) Friederike Föllin von Löwenſtein. Dieſe befand ſich bei acht Wochen im gleichen Gefängniſſe, und kann wegen ihres langen Aufenthalts

das Meiſte angeben. *) Sie gelangte einmal zum Schauen der Erſcheinung in ihrer völligen Geſtalt, und dieß wirkte auf ihren Seelenzuſtand ſo ein, daß ſie dadurch gewiß mehr gebeſſert und zum Glauben gebracht wurde, als durch alle frühern Vorſtellungen ihres Seelſorgers und alle frühern Straferkenntniſſe.

In mancher Nacht legte ſich die Erſcheinung über ſie hinein, und ſprach ihr ins Ohr: ſie ſolle ſich zum Beſſern wenden, es ſey ihr die letzte Friſt gegeben, ſie ſolle bedenken, daß ihr das kein gewöhnlicher Menſch ſage, ſondern einer, der geſchmeckt habe, wie es nach dem Tode ſey.

Einſtmals, als in einer Nacht die Erſcheinung am Bette der E. ſtand, fluchte die F. im Schlafe

---

*) Wegen Wegtransportirung kann dieſe Perſon erſt ſpäter ausführlicher über ihre Erlebniſſe in Geſellſchaft der Eslingerin vernommen werden.

laut. Wie ein Pfeil ſchoß hierauf die Erſcheinung vom Bette dieſer jener zu und berührte ſie, worauf ſie (die Föllin) mit einem furchtbaren Bruſtkrampf erwachte, eine helle Nebelſäule vor ſich erblickte und beten mußte.

Als damals die Erſcheinung ging, war es beiden, als flöge ein ganzer Zug von Tauben, deren Flügel im Flug ein melodiſches Tönen von ſich gebe, durch das Gefängniß. Von da an erwachte in dieſer Sünderin Föllin ein ganz neues Inneres. Ob es von Dauer war, wird die Zeit lehren.

2) Befand ſich zwei Wochen lang bei der Eslingerin und Föllin (Ehegeſchichten wegen) eingeſchloſſen, Catharina Sinn von Oberhambach, Pfarrei Mayenfels.

Herr Pfarrer Binder von Mayenfels beſchied dieſe Perſon nach ihrer Freilaſſung vor ſich,

und das Protokoll, das er bei ihrem Verhöre aufnahm, lautet folgendermaßen:

Mayenfels, den 1 Novbr. 1835.

Catharina Sinn von Oberhambach, welche ich erſt geſtern zu mir berufen konnte, gibt Folgendes auf ihr Gewiſſen an.

Ich befand mich in einem der dem Gefängnißzimmer der Eslingerin von Baurenlautern nahe gelegenen und mit einem Gang verbundenen Gefängnißzimmer. Ich wußte von der Eslingerin und ihrer Erſcheinung nichts beſonderes, aber meiſtens jedesmal nach der Betglocke (was auch ſtattfand, als ich ſpäter in das Gefängniß der Eslingerin kam) hörte ich ein Rauſchen am Gitter vor dem Fenſter und in dem Gefängniſſe ſelbſt, in dem ich ganz allein war. Es glich dieſes Rauſchen ganz dem Rauſchen von Papier, von dem ſich aber nirgends eine Spur

befand. Ich fühlte und hörte, mehr als ich ſah, daß immer etwas hin- und herging. Dieſer Gang war ſtets begleitet von einem ſolchen Rauſchen und von dem Wehen einer kühlen Luft, bei geſchloſſenen Fenſtern und Thüren und ſonſt wohl verwahrtem Zimmer. (Es iſt ein feſtgemauertes und mit dicken Dielen getäfeltes Blockhaus.) So ging es in meinem Gefängniſſe immer hin und her. In einer Nacht wurde vom Ofen herab wie mit Speiß geworfen, ich fand aber Morgens nichts auf dem Boden. Einmal hatte ich das Gefühl, als würde mir von einer Hand ganz ſanft an die Stirn gegriffen. Auch im Gange vor der Thür hörte ich ein Schlürfen, ein Werfen wie mit Speiß oder etwas anderm, und ein Poltern, Krachen u. ſ. w.

Ich wollte nun nicht mehr in dieſem Gefängniß allein bleiben, zumal ich guter Hoffnung bin, und man that mich auf meine Bitten in das Ge-

fängniß zu Andern; es war aber keines da, als das der Eslingerin und Föllin. Zu dieſen kam ich nun. Als ich nun in dieſem Gefängniß war, ging es gleich fort, wie im vorigen. Doch fürchtete ich mich nicht mehr ſo ſehr, weil ich doch nicht allein war. Die Andern erzählten mir nun von der Erſcheinung, und ich hörte dieſe nun auch öfters ſprechen, langſam, rauh, nicht wie eines Menſchen Stimme, wie hohl, aber ich konnte wenig davon verſtehen. Vor dem Weggehen, wie auch ſonſt beim Hin- und Hergehen, das ich deutlich hörte, ſah oft etwas über mich hinein, was wir jedesmal fühlten. Morgens immer um 5 Uhr verließ es das Gefängniß, und ſagte da oft, was wir verſtanden: Betet! Und wenn ich und die Mitgefangenen auch mit der Eslingerin beteten (die immer betete, niemals ſchlief), da ſagte der Geiſt mit vernehmlichen Worten: „Vergelts Gott!“

Beſtimmt konnte ich bei all dem Hören und Fühlen doch nichts ſehen, als am letzten Morgen, ehe ich entlaſſen wurde. Da ſahe ich am Bette der Eslingerin (noch vor der Morgenglocke) etwas Weißes ſtehen, einen Schatten, was ich nicht näher beſchreiben kann, was aber ſehr ſchnell wieder verſchwand.

Die Wahrhaftigkeit dieſer Ausſage ꝛc.

F. Catharina Sinn.

Sich damit ꝛc.

Pfarrer Binder.

3) Befand ſich in demſelben Gefängniſſe Roſine Schahlin von Altlautern, 8 Tage lang (wegen Injurien). Ueber die Ausſage dieſer nahm Herr Stadtpfarrer Hegler in Löwenſtein folgendes Protokoll auf.

Löwenſtein, den 16 Novbr. 1835.

Roſine Schahlin von Altlautern, Ehefrau des Gottlieb Schahls daſelbſt, alt 51 Jahre, von kräftiger Geſundheit, männlicher Herzhaftigkeit und Beſonnenheit, gibt an:

Sie ſey den 7 Septbr. ins Gefängniß in Weinsberg gekommen, worin ſich Sophie Seyfferin von Löwenſtein, Chriſtine Meßner von Ellhofen und Eliſabetha Eslingerin von Baurenlautern befunden. Die Seyfferin habe ihr dann ſogleich geſagt, ſie liege im Bette nicht mehr vornen an, da ihr letzte Nacht etwas gekommen ſey, das ſie auch berührt habe. In der zweiten Nacht habe ſie die Eslingerin, die ſich beklagt habe, ſie könne nicht eſſen und ſie werde in den Hals hineingedrückt, gebeten, ſie zu wecken, wenn ſie etwas ſähe. Nach 12 Uhr habe die Eslingerin angefangen ſchwer zu athmen. In der darauf folgenden Nacht habe

ſie (die Schahlin) einen weißen Schatten geſehen, der 1 Schuh breit und 4 bis 5 Schuh (ihrem Sehen nach) hoch geweſen, ob er aber eine Menſchenfigur gehabt, könne ſie nicht ſagen. In der dritten Nacht habe die Eslinger wieder ſchwer aufgezogen, ſie habe daher gefragt, iſts denn wieder da? Da habe ſie (Schahlin) ein Gefühl gehabt, als ob ſie mit zwei Händen ſey angerührt worden, geſehen habe ſie aber nichts. In der vierten Nacht habe ſie ganz wachend und deutlich gehört, wie wenn eine Perſon vor der Eslingerin mit Pantoffeln (Schlurken) herumgehe, die Eslingerin aber ſey neben ihr gelegen. Sonſt habe ſie, die Depoſitin, nichts gehört. Die Wahrhaftigkeit obiger Angaben ꝛc.

F. Roſina Schahlin.

N. S. Die Seyfferin, welche ich gleichfalls vernahm, will nichts gehört haben,

aber mehrmals ſey ſie berührt und gedrückt worden.

Sich damit ꝛc.

Pfarrer Hegler.

Von dieſer Seyfferin gibt die Eslingerin an: ſie habe über ihre Arretirung ſehr geflucht, ſie habe ſie gewarnt, dieß nicht zu thun, weil ſie vorher gewußt habe, was geſchehen werde, ſie habe ihr gerathen lieber zu beten: denn die Erſcheinung habe immer in der Nacht diejenigen gedrückt, die geflucht, oder auch nur ohne Gebet eingeſchlafen seyen. (Man ſehe übrigens oben, was der mitgefangenen Föllin in einem ähnlichen Falle geſchahe.)

5) Befand ſich in demſelben Gefängniß 14 Tage lang Chriſtine Mößnerin von Ellhofen.

Ueber die Ausſage dieſer nahm Hr. Helfer

Mayer, Pfarrer zu Ellhofen, folgendes Protokoll auf.

Chriſtiane Mößnerin gibt an, ſie habe nichts geſehen, außer einige Helle (die entſtanden ſey, wenn die Eslingerin die Erſcheinung geſehen), auch wenn es ganz finſter geweſen. Gehört habe ſie oft, daß etwas wie in Socken herumgelaufen ſey, und daß es einmal an dem Rocke, der an der Wand hing, gemacht habe, als ob es ihn ſchüttele. Einmal ſey es hereingekommen, und da habe ſie deutlich gehört, wie es geklopft habe. So habe es auch einmal mit dem Schlag 11 Uhr Nachts ganz deutlich an die Bettlade ſo ſehr geklopft, daß es die ganze Bettlade erſchüttert habe. Um halb zwölf Uhr habe es einmal geklopft, dann wie geſcharrt, und ſich in das Bett zu ihr und der Eslingerin gelegt, daß ſie es an ihrem Rücken gefühlt. Als es wieder weg und heraus ſey, habe es einen Plumper auf den Boden ge-

than, wie wenn etwas von der Höhe hinunterhüpft. Einige Nächte darauf habe es um 12 Uhr einen ſchrecklichen Schrei gethan, wie wenn man in ein hohles Faß ſchreit, keine natürliche Menſchenſtimme. Dann wieder einige Tage darauf habe es ihr die Decke nehmen wollen und habe ſie dreimal angehaucht, und als ſie an der Decke gezogen, die ſie ſo ſtark gehalten, daß ihr Finger und Nägel wehe gethan, habe es ſich auf ſie hingelegt. Die Eslingerin habe es an Bruſt und Hals gedrückt, daß man gehört habe, wie ſie ſich Mühe gegeben, Athem zu holen.

Die Ausſage

F. Chriſtine Mößnerin.

6) Befand ſich in demſelben Gefängniſſe 14 Tage lang Roſina Acker von Deinbach.

Hr. Pfarrer Lehmann zu Waldbach nahm folgendes Protokoll über ihre Ausſagen auf.

„In der erſten Nacht habe ſie dreimal an der Bettlade, worin die Eslingerin lag, klopfen hören, ſodann ſey ein Geraſſel im Zimmer angegangen, wie wenn man Stühle durch einander würfe; die Eslinger ſey dabei immer im Bette gelegen. Von der zweiten Nacht an ſey ſie bei der Eslingerin gelegen, und ſie habe in jeder Nacht gleiche Töne gehört, auch habe es getönt, wie wenn jemand auf Papier laufen würde. Einmal ſey ihr der Teppich genommen und auf den Boden geworfen worden; ein andermal ſey ſie auf dem Rücken gedrückt worden, daß ſie ſich nicht mehr habe rühren können.

Geſehen habe ſie nichts, als dreimal einen Schein.

Sprechen habe ſie wohl was hören, es ſey aber keine gewöhnliche Menſchenſtimme geweſen. Die Eslingerin habe das Geräuſch und die

ſonſtigen Töne nicht machen können, ſie ſey an ihrer Seite gelegen und ſey zu ſchwach. Dieſe Angaben ſeyen der reinen Wahrheit gemäß.“

Dieß ſind bis jetzt die Angaben der Eslingerin, und die Zeugniſſe der Mitgefangenen und einiger anderer Perſonen, welche entſchieden dafür ſprechen, daß jenes Weib in Wahrheit dieſe nächtlichen Beunruhigungen leidet, möge man dieſelben mit einem Namen benennen, wie man da wolle.

Sich damit ꝛc. ꝛc.

Weinsberg, den 21 Novbr. 1835.

Oberamts-Arzt Dr. Kerner.

In dieſem vorſtehenden Berichte iſt ſo ziemlich alles aufgeführt, was die E. von ihrem eigenen Schauen der Erſcheinungen, ihren Empfindungen und dem, was ihr die Erſcheinung eröffnete, angeben konnte. Nachzuholen iſt noch,

daß die Erſcheinung öfters in Begleitung von zwei Schäfchen kam, die ebenfalls auch von Andern (wie man unten noch näher ſehen wird) geſchaut wurden. Dieſe ſchwebten öfters an der Erſcheinung hinauf, und verwandelten ſich dann auf ihren Schultern in zwei Sterne. Wahrſcheinlich hatte dieß eine ſymboliſche Bedeutung. Symboliſch und vorausſagend, gleichſam als zweites Geſicht, figurirte der Geiſt vor ihr auch oft noch lebende Perſonen, die er dann mit ſich vor das Schauen der E., wie ſie leibten und lebten, brachte, z. B. den Herrn Oberamtsrichter Heyd, mich, u. ſ. w.

Merkwürdig war, daß der Mitgefangenen F., und zwar dieſer zuerſt einmal, die Erſcheinung einer ſolchen lebenden, in dieſem Augenblick doch ganz entfernt geweſenen, Perſon, zugleich mit dem Geiſte ſichtbar wurde. Sie ſah eine ſolche mit ihm zugleich ins Gefängniß treten, und

ſprach ſie an, als wäre ſie wirklich da, erhielt aber keine Antwort.

Dahin gehört auch folgende Erzählung der E.:

In der Nacht vom 3ten auf den 4ten November ereignete ſich Folgendes:

Der Geiſt kam, nachdem man ihn ſchon außen im Gange gehört hatte, zur Gefängnißthüre herein.

Dieſe eröffnete ſich ſo, daß man die Gegenſtände, die außer ihr im Gange ſind, z. B. eine Lage Holz u. ſ. w. ganz ſehen konnte, alſo ganz ſo, als wäre ſie wirklich geöffnet worden.

Der Geiſt war wie von einem Feuer umgeben, und beſonders waren ſeine Augen groß und feurig. Hinter ihm gingen, aber mehr ſchwebend, zwei kleine Schäfchen mit glatten Haaren, und nach dieſen kamen Sie (die E. meinte mich),

ganz ſo, wie Sie ſonſt bei Tag das Gefängniß beſuchen, ganz in Ihrer gewöhnlichen Kleidung. Sie blieben einige Schritte vor meinem Lager ſtehen. Der Geiſt nahte ſich meinem Lager und richtete mich mit den Armen zum Sitzen in die Höhe. Dann nahm er ſeine Rechte und zog mit dieſer aus ſeinem Gewande wie eine Feder oder Griffel und wie Papier, legte dieſes auf den Teppich meines Lagers, und ſchrieb darauf.

In dieſem Momente ging wie ein Strahl von ihm aus, der mit einem Knall von dem Boden bis an die Decke des Zimmers fuhr und die zwei Schäflein ſchwebten dann wie an ihm hinauf, aber nicht mehr wie Schäflein, ſondern wie große Sterne, die ſich auf ſeine beiden Achſeln ſetzten. Als er geſchrieben hatte, nahm er das Papier, wandte ſich gegen Sie und gab es Ihnen, wobei wieder ein Strahl mit einem Knall emporfuhr. Als Sie das Papier in der

Hand hatten, wurden Sie für mein Schauen immer bläſſer und kleiner, und verſchwanden mir bald ganz. Nun erfolgte wieder ein Strahl und Knall aus dem Geiſte. Der Geiſt aber blieb und forderte von mir Gebet, verlor aber jetzt das Feuer, und bekam wieder das frühere Ausſehen."

Gewiß war dieſes Geſicht nicht ohne Bedeutung, doch kann ich mit Beſtimmtheit daſſelbe nicht deuten.

Eine andere, durchaus vorbedeutende Erſcheinung, die der Geiſt figurirte, war wohl die:

Herr Oberamtsrichter Heyd kam in mehreren Nächten mit dem Geiſt, auch ganz, wie er leibte und lebte.

Die E. blickte ihn an, ſah aber mit Erſtaunen, wie er vom Fuße bis über das Geſicht jedesmal wie in einem Nu durchaus ſchwarz wurde.

Die E. erzählte es mir jedesmal Morgens, und weder ſie noch ich wußten uns das Schwarzwerden zu deuten.

Mehrere Monate nachher wiederholte ſich die gleiche Erſcheinung, nur mit dem Unterſchiede, daß ich zugleich auch mit Herrn H. und dem Geiſte ſcheinbar vor's Lager der E. trat. Herr H. gab mir die Hand und im Nu wurde er wieder vom Fuße bis über das Geſicht völlig ſchwarz. Nun gab ich der E. auf, die Erſcheinung zu fragen: was denn dieſes Schwarzwerden des Herrn H. bedeute, worauf ſie die Antwort erhielt: eine Trauer.

Wirklich ſtarb auch nach einigen Tagen das kleinſte Kind des Herrn H. (deſſen Arzt ich war) ſehr unvermuthet, und ich erinnerte mich nun, daß bald nach dem frühern Auftreten und Schwarzwerden des Herrn H. mehrere Monate zuvor ſein Vater ſtarb, welches alſo dieſes Schwarz-

werden des Herrn H. auch damals vorausſagte (gleichſam als zweites Geſicht), ohne daß wir es da ſchon ſo deuteten.

Als ſpäter zur Beobachtung der E. mehrere in dieſen Aktenſtücken angeführte Herren in das Gefängniß der E. kamen, behauptete ſie, dieſelben ſchon früher durch ſolche ihr vom Geiſt gemachte Figurirungen vorausgeſehen zu haben, und verwunderte ſich, die gleichen Geſtalten jetzt in Wirklichkeit zu ſehen.

Dieſes Phänomen könnte auch darauf deuten, daß das oft unerklärliche vorausſagende zweite Geſicht durch die Dazwiſchenkunft eines Schutzgeiſtes oder andern Geiſtes vermittelt, von dieſen figurirt wird.

Ich führe dieſen Umſtand beſonders auch deßwegen an, weil man gerade aus ihm auch erkennen wird, daß die E. hier nicht log, denn die Erdichtung einer ſolchen Sonderbarkeit hätte,

was ſie leicht fühlen konnte, die Glaubwürdigkeit ihrer andern Ausſagen eher vermindert, als vermehrt, aber ſie erzählte ſie, weil ſie ihr wirklich ſo begegnete.

Eine andere eingetroffene Vorausſage, aber nicht als zweites Geſicht durch den Geiſt figurirt, ſondern durch denſelben ſelbſt verkündigt, werden wir unten finden. Es fand aber eine noch auffallendere, ebenfalls eingetroffene, ſtatt, die ich Verhältniſſe wegen, leider hier nicht öffentlich erzählen kann.

Wie die Zeugniſſe ihrer frühern Mitgefangenen, ſo beſtätigten aber die ihrer ſpätern, und das immer mehr, wenigſtens die Wahrheit, daß an dieſem Weibe ein ganz beſonderes Phänomen haftete.

Ich führe dieſe Zeugniſſe hier nach der Zeitfolge an, woraus auch der weitere Verlauf dieſer Geſchichte zu entnehmen iſt.

Lehrenſteinsfeld, den 4 Decbr. 1835.

Die ledige Dorothea Brennerin von Lehren, 31 Jahre alt, hat dem unterzeichneten Pfarrer auf Befragen über das, was ſie in dem Criminalgefängniß geſehen oder gehört habe, Folgendes angegeben.

Sie ſey den 26 Novbr. d. J. um halb 11 Uhr Morgens in das Gefängniß gekommen, in welchem Eliſabetha Eslingerin von Baurenlautern liegt.

Letztere habe ihr geſagt, ſie werde vielleicht in der Nacht einigermaßen beunruhigt werden, ſolle ſich aber nicht fürchten, da ihr kein Leid geſchehen werde. Den Tag über hatte die Eslingerin faſt nichts geſprochen, als Gebete und Lieder, durch welche die Brennerin in ihrem Kummer über ihren Arreſt recht erquickt wurde.

Nachts habe die Brennerin, welche nicht in demſelben Bette mit der Eslingerin gelegen, aus

innerem Kummer nicht ſchlafen können; die Eßlingerin habe leiſe gebetet und um 11 Uhr ungefähr habe ſie in der Nähe der Eßlingerin ein dreimaliges Krachen gehört, etwa wie wenn man einen Stecken zerbricht. Eine Stunde nachher habe ſie ein dreimaliges Patſchen gehört, wie wenn man die Hände zuſammenſchlägt, aber weit hohler, ſo daß dieß kein Menſch nachahmen könnte. Dann habe ſie Schlurgen gehört, als gienge Jemand von der E. Bett hinweg an die Thür und zurück zu jener Bette bis ans Fenſter. Geſehen habe ſie übrigens nichts. Die B. habe zur E. geſagt, ſie möchte doch den Geiſt fragen, ob ſie (die B.) ſchuldig oder unſchuldig im Gefängniſſe ſey, damit die E. ſich von der Unſchuld der B. überzeugen könne. Nach einiger Zeit habe ſie die E. ſprechen hören: „Lieber Anton, ich bitte dich um des Heilands willen, daß du mir ſageſt, ob dieſes Mädchen hier Recht oder Unrecht hat.“

Plötzlich ſeyen Töne entſtanden, wie wenn ein Menſch reden wolle und nicht könnte. Hierauf habe die E. ihre Bitte wiederholt, worauf wieder dieſe Töne entſtanden ſeyen.

Bald darauf ſey ein Lärmen unter dem Bette der B. entſtanden, als würden die darunter ſtehenden Schlappen herumgeworfen. Auf die Frage der B., was das Getöſe unter der Bettlade zu bedeuten gehabt hätte, habe die E. geſagt, der Geiſt ſey zornig geweſen darüber, daß ſie ihn um des Heilands willen gefragt habe, und habe deßwegen die „Schlappen“ herumgeworfen.

In dieſer Nacht habe die B. nichts mehr gehört, als daß die Katze im Gange jämmerlich geſchrieen habe, aber ſtille geworden ſey, ſobald der Geiſt im Gefängniß innen geweſen.

Den andern Tag ſey Abends ein Weibsbild von Großbottwar ins Gefängniß gebracht wor-

den, welchem weder die E. noch die B. etwas vom Geiſte geſagt haben. (An demſelben Tage iſt auch die Frau des Chriſtian Braun von Lehren ins Gefängniß gekommen.) Das Weibsbild von Bottwar habe nun in der Unterredung mit der Andern einmal: „Potz Blitz“ geſagt, was die Eslingerin ihr unterſagt habe, worauf jene erklärt habe, ja, ſie wolle dieſe Gewohnheit abzulegen ſuchen. Sie habe die Urſache ihres Arreſts nun weiter erzählt, und dazu gelacht, was ihr die Eslingerin wieder gewehrt habe. Sie, die Großbottwarin, habe ſich nun zur Ruhe gelegt und ſey eingeſchlafen.

Um 11 — 12 Uhr ſey ſie aber mit Klagen über Schmerzen auf der Seite und im Bauche und über Uebelkeit aufgewacht. Die Schmerzen haben fortgewährt, und gegen Tag habe ſie ſich erbrechen müſſen. Vor dieſem Klagen der Groß-

bottwarin habe die B. ein Krachen gehört, wie in der vorhergehenden Nacht. Sonſt habe in dieſer Nacht die B. nichts mehr gehört. Geſehen habe ſie überhaupt gar nichts.

Die Wahrheit dieſer Angabe u. ſ. w.

F. Brennerin.

Die Brennerin iſt eine kräftige, geſunde Weibsperſon, und hat das hier Niedergeſchriebene auf eine Art angegeben, bei welcher mir an dem Willen derſelben, die Wahrheit aufrichtig zu ſagen, kein Zweifel geblieben iſt.

Sie hat noch dazu bemerkt, daß ſie gewiß wiſſe, daß die Eslingerin die ganze Nacht nicht aus dem Bette gekommen ſey, was ſie z. E. an ihrem Athem deutlich wahrgenommen habe, das ſie auch (das Athmen) während der Unruhe unter der Bettlade der B. (ihrer Bett=

lade) deutlich vom Bette der Eslingerin her gehört habe.

F. Pfarrer Stockmeyer.

Den 5 Decbr. 1835.

Heute iſt Roſina Barbara, Ehefrau des Chriſtian Braun in Lehren, 48 Jahre alt, über denſelben Gegenſtand von mir vernommen worden.

Sie gibt Folgendes an:

Sie ſey am Freitag, den 27 Novbr. d. J., wegen einer — vor Gericht ausgeſprochenen, für Injurien erklärten Rede gegen eine andere Frau von Lehren auf 3 Tage ins Criminalgefängniß gekommen.

Sie habe dort die Eliſabetha Eslingerin von Baurenlautern, und die Johanna Dorothea Brennerin von Lehren getroffen. Die Erſtere habe ſie darauf aufmerkſam gemacht, daß in

der Nacht etwas in das Gefängniß komme, vor dem ſie ſich aber nicht zu fürchten habe, da es ihr, wenn ſie nicht fluche, lache und dergleichen, nichts zu leid thun werde. Sie habe den Tag über in den gottſeligen Geſprächen und ſchönen Gebeten der Eßlingerin viel Troſt gefunden.

Spät Abends ſey eine Weibsperſon von Großbottwar zu ihnen eingeſperrt worden, welche ſich ſehr „heroiſch“ gleich beim Eintritt bewieſen, viel geſprochen, gelacht, auch Fluchwörter, wie „Potz Blitz“ ausgeſprochen habe. Die Eßlingerin habe ihr dieſes unterſagt und ſeufzend hinzugeſetzt: „was werde ich für eine Nacht erhalten? Es habe aber keine von ihnen der Großbottwarin etwas von den Erſcheinungen, die im Gefängniß bisher vorgekommen, geſagt, worüber ihnen jene am andern Morgen Vorwürfe gemacht habe. Die Großbottwarin ſey nämlich bald eingeſchlafen, die Braunin

auch. Die Braunin ſey aber meiſtens im Bette geſeſſen, und die E. habe fortwährend, bald leiſe, bald laut, gebetet.

Gegen Mitternacht ſey die Braunin aufgewacht und habe nach einiger Zeit ein Krachen gehört, wie wenn man einen Stecken zerbreche. Später ſey es geweſen, als würde ein Schuh herumgeworfen. Auf einmal aber ſey die Großbottwarin mit heftigem Schreien und Klagen über Schmerzen im Herzen, Kopf u. ſ. w. aufgewacht, und ſey von da an fortwährend immer leidend geblieben.

Die Großbottwarin habe am Morgen hernach geſagt, daß ſie eine Geſtalt über ſich habe hereinliegen ſehen, und dadurch die entſetzlichen Schmerzen empfunden habe. Sonſt habe Braunin in dieſer und den folgenden Nächten nichts wahrgenommen.

Einmal ſey es ihr (der Braunin) geweſen,

als ſchwebe eine lichte Geſtalt ober ihrem Bette zum Fenſter hinaus, doch könne ſie hierüber nichts Gewiſſes ſagen.

Am letzten Morgen ſey es ihr auch immer geweſen, ſie rieche einen Todten, und ſie habe deßwegen Uebelſeyn bekommen, und beſtändig ausſpucken müſſen.

---

Ich zweifle eben ſo wenig bei der Braunin an dem guten Willen, die Wahrheit zu ſagen. Auch dieſe hat Obiges ſo erzählt, daß ich deutlich ſehen konnte, ſie war weder betrogen, noch wollte ſie betrügen.

Die Erfahrungen im Gefängniſſe ſcheinen bei beiden Perſonen einen heilſamen Eindruck gemacht zu haben.

Pfarrer Stockmaier.

Die hier angeführte Friederike Welling von Großbottwar, gab Folgendes an:

Sie habe keine Sylbe von dem, was in dieſem Gefängniſſe vorgehe, gewußt. Sie ſey in dem andern Bette, nicht bei der Eslingerin gelegen.

Gegen 12 Uhr ſey ſie auf einmal erwacht, und habe wie einen kühlen Wind gegen ſich wehen fühlen, auch deßwegen gefragt, ob denn ein Fenſter offen ſtehe, was aber dem nicht ſo geweſen ſey. Zugleich ſey es ihr geweſen, als biege ſich ein grauer Schatten über ſie, und ſie habe das Gefühl gehabt, als ſtreiche ihr etwas über den Nacken und richteten ſich ihre Haare auf. Sie habe ganz deutlich einen kalten Hauch mit einem unbeſchreiblichen, ganz nach Moder riechenden Geſtank an ihrem Munde gefühlt und gerochen. Sie habe dadurch einen entſetzlichen Eckel bekommen, nicht frühſtücken kön-

nen, ſondern immer Trieb zum Erbrechen ge=habt.

(Sie begehrte ein Brechmittel, das ſie auch nahm, aber ſie behielt noch mehrere Tage Schmer=zen im Halſe. Sie ſagte, daß ſie ſich über die=ſen Zufall um ſo mehr verwundere, da ſie in ihrem Leben nie krank geweſen ſey.)

In der andern Nacht habe ihr es mit einem hohlen Seufzer in das linke Ohr geſtöhnt, wovon ſie erwacht, und Schmerzen in dieſem Ohr und Geſchwulſt noch längere Zeit gefühlt habe.

Jetzt erſt habe ihr die Eslingerin von einer Erſcheinung geſagt und eröffnet: Sie habe wohl bemerkt, wie dieſelbe ſich über ſie hineingelegt.

Die Eslingerin habe hierauf bemerkt: ſie ſehe jetzt die Erſcheinung durch das Fenſter in den Gefängnißgang gehen.

Man habe dann eine um dieſe Zeit ſonſt ganz verſchloſſene Thüre, die in die Schlafkammer der Verwandtin des Gerichtsdieners und deſſen Magd geht, aufgehen und dann wieder laut zuſchlagen gehört.

Die Eslingerin habe auf dieß zu ihr geſagt: „nun iſt der Geiſt zu dieſen.“

Morgens hätten nun auch dieſe zwei erzählt, daß ſie die gleichen Empfindungen von Anhauchen und von Seufzern ins Ohr in der Nacht gehabt, und hätten über die Bruſt und heftige Schmerzen im Ohre geklagt.

Dieß wurde auch mir von beiden geklagt und beſtätigt.

Noch gab die Wellingin an: die gleichen Töne, von Krachen u. ſ. w., wie die Andern, in den beiden Nächten, gehört zu haben. Die Eslingerin habe immer, ohne ſich ſtören zu laſſen, fortgebetet.

In der Nacht vom 8 bis auf den 9 Decbr. begab ſich die Frau des Oberamtsgerichtsdieners Mayer mit einer Nichte und einer Magd wieder die Nacht durch ins Gefängniß. Sie ſchlieſen zu Drei in einem Bette, nicht weit von ihnen die Eslingerin allein.

Frau Mayer gibt über dieſe Nacht Folgendes an, und erbietet ſich täglich, das Gleiche eidlich zu Protokoll zu geben.

Nach 9 Uhr legten wir uns in eine Pritſche des Gefängniſſes der Eslingerin. Um dieſe Zeit war es durch den Mond hell im Gefängniß, und ich blieb immer aufrecht ſitzen, ſo daß ich die E. genau beobachten konnte. Auf einmal ſah ich wie einen weißen Schatten, ähnlich einem kleinen Thiere, von einer Seite des Gefängniſſes zur andern gehen. Ich fragte die E., wie ihr das erſcheine, und ſie ſagte, ob ich es denn nicht genau ſehe, das ſey ein Schäfchen,

das öfters mit noch einem, in Begleitung der Erſcheinung ſey. Bald darauf ſahen wir alle Drei einen Stuhl, der nahe bei uns und am Ofen des Gefängniſſes ſtand, von freien Stücken zurückgeworfen werden, jedoch ſo, daß er aufrecht ſtehen blieb, während wir die Eslingerin genau ins Auge faßten und bemerkten, daß ſie ruhig, ſtill betend, im Bette lag. Später wurde das uns entgegenſtehende Schiebfenſter mit einer ſolchen Gewalt, daß ich befürchtete, es ſeyen alle ſeine Scheiben zerſchmettert, auf und zugeſtoßen.

Die Eslingerin hatte uns inzwiſchen geſagt, daß das die Erſcheinung gethan, die nun dort auf dem Stuhle ſitze. Wir blickten dahin, konnten aber nichts bemerken. Bald darauf hörten wir ein Gehen wie in Schlappen, ein Schlürfen, aber gar nicht wie von einem Menſchen, auf dem Boden des Gefängniſſes, beſonders ge-

gen unſer Bett her, und dieß dauerte eine halbe Stunde lang, von 12 bis halb 1 Uhr. Hierauf fühlte ich einen ſtarken Windzug gegen mich gehen, und ich vernahm nun aus dieſem Winde eine ganz beſondere hohle Stimme, wie ich ſie ſchon früher einmal gehört hatte. Dieſe hauchte zu mir hin: „Im Namen Jeſu, ſehe mich an.“

Noch ehe dieſes vorfiel, war der Mondſchein aus dem Gefängniß völlig gewichen, und ich ſah, als die Stimme ſo ſprach, bloß eine Helle um mich und die Andern bei mir, aber keine Geſtalt. Hierauf ging es wieder ſchlürfend durchs Zimmer an das entgegengeſetzte Fenſter, und da hörte ich wieder wie ein Hauchen: „Siehſt du mich nun?“ Ich blickte dahin, und ſah dann einen mannshohen weißen Schatten, der ſich wie aufrichtete, und ſich in die Höhe dehnte, ſich uns recht zu zeigen, aber wirkliche Geſichtsbildung

erblickte ich nicht. Oft ſah ich nun dieſen Schatten die ganze Nacht durch, bald auf jenem Stuhle ſitzen, bald im Zimmer hin und her ſchweben, und überzeugte mich aufs genaueſte, daß das kein Licht von außen, und kein Mondſchein war, der ſchon längſt ſich verloren hatte; es war auch ganz eigener Art, und iſt nicht zu beſchreiben.

Die Eslingerin ſchlief nie, ſondern betete immer, und je inbrünſtiger ſie betete, je mehr näherte ſich ihr dieſer Schatten, der auch oft wie auf ihrem Bette zu ſitzen ſchien. Näherte er ſich mehr uns, ſo fühlten wir immer einen kühlen Wind, im völlig verſchloſſenen und warmen Zimmer.

Nach 5 Uhr ſagte ich zu dieſem Schatten, als er ſich mir wieder genähert hatte, und ich ſeinen kühlen Wind fühlte: „Gehe du zu meinem Manne in ſein Zimmer, und laſſe dort ein

Wahrzeichen, daß du dort geweſen.“ Hierauf hauchte es deutlich: „Ja.“ Dann hörten wir die geſchloſſene Gefängnißthüre auf- und zugehen, und ſahen einen Schatten hinausſchweben, und hörten dann ein ſchlürfendes Laufen im Gange. Nach einer Viertelſtunde ſahen wir den Schatten wieder kommen, aber jetzt zu dem entgegenſtehenden (verſchloſſenen, auf den Gang führenden) Fenſter herein, und ich fragte ihn: „warſt du bei meinem Manne, und was machteſt du dort?“ Worauf ich Töne wie ein hohles kurzes Lachen vernahm. Schlurfen hörten wir den Geiſt nun nicht mehr, ſondern er ſchwebte geräuſchlos nach dem Bette der Eslingerin, die immer betete, und auch betete während wir die ſprechenden Töne der Erſcheinung hörten.

Es war mir wieder das ſehr ſonderbar, daß ehe der Schatten ſprach, ich immer wieder, wie früher, mehrere Minuten lang voraus fühlte, daß er nun ſprechen werde.

Gegen 6 Uhr bemerkten wir die Erſcheinung im Gefängniſſe nicht mehr, hörten ſie aber im Gange wieder durch Töne von Schlürfen, auch knallte es von dort her einigemal. Als ich zu meinem Manne kam, erzählte mir dieſer mit Verwundern, wie er die Thüre ſeines Zimmers, das er mit Schloß, Riegel und Nachtſchloß wohl geſchloſſen gehabt, dieſen Morgen völlig offenſtehend gefunden habe.

Ein 16jähriges Mädchen, Namens Margaretha L e i b e s b e r g, von M a i n h a r d t, wurde, weil es, wie es ſcheint, auf Anrathen einer ältern Perſon, einige Trauben in einem fremden Weinberge abgeſchnitten hatte, auf 10 Tage in das gleiche Gefängniß eingeſperrt. Ich gab demſelben nach einigen Tagen, als es mir die nächtlichen Störungen geklagt hatte, auf, mir jedesmal bei Tag ganz genau niederzuſchreiben, was es in der Nacht geſehen und gehört habe,

woraus nun folgende unbefangene Geſchichts-erzählung entſtand.

Es iſt zu bemerken, daß hier und im vorigen Rapport ſchon die Adventswochen angefangen hatten, in denen die Erſcheinung hörbarer als vorher und nachher auftrat.

Den 11 Decbr. kam ich ins Gefängniß. Als es Nacht wurde, lag ich und das Weibsbild, das ſchon früher im Gefängniß war, ruhig nieder. Als ich ſo lag, ich wußte von gar nichts, ging die Gefängnißthür ſchnell auf, und es ſchlürfte etwas herein. Da erſchrak ich gar ſehr, und ſchrie, was das ſey? Hierauf ſprach das Weibsbild zu mir, ich ſolle mich nicht fürchten, es geſchehe mir nichts, es ſey weiter nichts. Ich verſteckte mich unter den Teppich. In der zweiten Nacht nach Mitternacht, da krachte es nicht anders, als hätte man ein Gewehr losgeſchoſſen,

nur war kein Hall darnach, und es war dieſer Schuß wie vor der Thüre draußen im Gange. Dann wurden die Fenſter draußen im Gange ſo heftig auf und zu geſchlagen, daß man glaubte, die Scheiben ſeyen zerſchmettert worden.

In der dritten Nacht (13 Decbr.) war es wieder ſo, und es krachte da dreimal wie ein Schuß ohne Hall. Dann kam es herein und ſchlürfte wieder, aber nur ein wenig. In der vierten Nacht krachte es wieder ſo. Zugleich that es auch jedesmal in den drei Nächten einen übermenſchlichen Schrei. An meine Bettlade, in der ich allein ſchlief, klopfte es jedesmal. In dieſer vierten Nacht fürchtete ich mich gar ſehr, und das merkte das Weibsbild. Da ging ſie heraus aus ihrem Lager, rief mir zu und ſagte: „Komm her in Gottes Namen und ſchau ihn an, er wird dir gewiß nichts thun.“ Dann ſchaute ich hervor und ſah auf dem Boden zwei weiße Geſtal-

ten, die waren gleichſam zwei Lämmlein, und waren ſo ſchön, daß ich ſie nicht genug anſchauen konnte. In ihrer Mitte ſah ich einen manns= großen weißen Schatten, den konnte ich aber auch nicht lange anſehen, die Augen vergingen mir.

In der fünften Nacht kam es wieder ſo Morgens drei Uhr, da krachte es aber zuvor noch grauſamer als je vor dem Gefängniß im Gang; dann kam es wieder mit einem lauten Schlürfen und Rauſchen wie Papier herein. Dann rief dieſes Weibsbild gleich wieder, ich ſolle mich nicht fürchten, es geſchehe mir gewiß nichts. Sie ging dann wieder aus ihrem Lager zu mir her, da ſie ſah, wie ich mich fürchtete, und ſagte:

„Komme her in Jeſu Namen.“

Dann nahm ſie mich bei der Hand und ſagte: Schaue ihn an in Gottes Namen; da ſchaute ich hin und ſah einen weißen Schatten in rechter Mannsgröße, der war angekleidet wie mit einem

weißen Papier. Da ging ſie wieder in ihr Lager, der Schatten ging hin und her, und jedesmal, da er dem Weibsbild ſich nahte, ſagte er mit einer hohlen Stimme: „Bet!“ Da mußte ſie zwei Stunden lang in Einem fort heftig beten, daß ſie am Ende ſo ſchwach wurde, daß ſie faſt nicht mehr reden konnte.

In der ſechsten Nacht kam um 12 Uhr wieder der Lichtſchatten ins Gefängniß, da war er aber ganz ſtill und ging gleich wieder, und ich ſah nichts mehr bis Morgens 3 Uhr. Da krachte es außen im Gange ſo ſtark, daß man es gar nicht ſagen kann, wie fürchterlich es da gethan hat. Dann kam es mit großem Rauſchen vor unſere Thüre. Da ſah ich wie die Thüre ſchnell aufging, als wie von eines Menſchen Hand. Da blieb der Schatten vor der offenen Thüre ſtehen und rief zweimal: „ach Gott!“ dann ſah ich die Thüre wieder langſam zugehen, und dann ſchlürfte

es in dem Gefängniß heftig hin und her, und ſagte zu dieſem Weibsbild: „bete!" Als dieſe betete, kam der Schatten auch zu mir, klopfte ſtark an meine Bettlade und ſagte: „bete du auch!" und die Stimme war ganz hohl und nicht wie eines Menſchen Stimme. Dann ſchlürfte es wieder zu dieſem Weibsbilde hervor und redete wieder mit ihr, was ich nicht verſtehen konnte, und das Weibsbild betete immer heftiger. Dann wurde es ſtill, und ich war ſo erſchrocken, daß ich beinahe nichts um mich ſelbſt wußte. Dann bat ich dieſes Weibsbild, ſie ſolle mich doch aus meinem Lager holen. Dann ging ſie heraus und ſagte: „Komm her in Jeſu Namen." Da ich mich nun bei ihr niedergelegt hatte, fragte ich ſie, ob der Schatten fort wäre? und ſie ſagte: „bete nur vorher drei Vater unſer, dann will ich es dir ſagen." Da ich ausgebetet, ſagte ſie: „richte dich auf in Gottes Namen, ich will es dir zeigen." Da nahm ſie mich in ihre Arme und zeigte ihn

mir und ſagte: „ſchau ihn nur recht an in Gottes Namen, er wird dir gewiß nichts thun.“ Da ſchaute ich hin und ſah vor dem Bette den Schatten ſtehen in Mannshöhe, weiß und ganz glänzend, und da ſchwebte er hin, und da ſah ich einen Stern auf ſeiner Achſel ſtehen, der hatte wie Zacken, dann verſchwand der Schatten und es ward finſtere Nacht, und alles ſtill, nur das Weibsbild betete noch lange laut fort.

In der ſiebenten Nacht kam der Schatten Abends 7 Uhr. Die Gefängnißwärterin hatte an dieſem Tage geſagt: Hr. Oberamtsrichter und noch ein Herr werden heute auch kommen und die Nacht im Gefängniſſe bleiben. Ehe der Schatten hereinkam, krachte es im Gange wieder dreimal, und ſchlug es die Fenſter im Gange ſo heftig und ſo klirrend zu, wie immer. Den Schatten bemerkte ich, ich lag bei dem Weibsbild vor

dem Bette, das Weibsbild betete ihm, dann ging er nach einer Stunde ganz ſtill.

Um 11 Uhr kam der Herr Oberamtsrichter ins Gefängniß mit noch einem Herrn, dem Hrn. Referendär Bürger, und dieſe legten ſich ruhig auf die andere Pritſche. Um 12 Uhr kam der Schatten nicht durch die Thüre, ſondern durch das Fenſter an unſer Bett, und ganz ſtill. Er ſchwebte nur ſchnell durch das Zimmer, blieb aus und kam dann wieder. Da ſchwebte er am Kopfe des Weibsbildes herum und auf die Seite, wo ich lag, langte über mich hinein und zog mir den Teppich gewaltſam hinweg, daß ich aufſchrie. Da fragte Herr Oberamtsrichter, warum ich ſchreie? Da ſagte ich: „der Schatten hat mir meinen Teppich genommen;“ da ſagten ſie, das Weibsbild werde ſich umgewendet haben, ich ſagte, ſie ſitze ja ruhig und ich hätte ihre Hände in meinen Händen, da ich mich fürchte. Im

Augenblick ſagte Herr Oberamtsrichter: er höre jetzt beſondere Töne, ſie ſeyen faſt wie ein Trappen von Pferden, auch ſehe er ganz deutlich einen lichten Schatten ſchweben, er täuſche ſich nicht. Auch ſagte er, nun höre er Töne, wie wenn man ein großes Blech bewege.

Der Schatten war immer noch ſchwebend da und kam wieder zu mir her und drückte mich zweimal auf die Stirn und das Auge, worauf ich auf dieſen Stellen einen heftigen Schmerz empfand. Dann hörten ſie beide ein ſanftes Krachen und Tönen. Der andere Herr ſagte, es ſey wie das Rauſchen von einer Wöhre. Da ſchwebte der Schatten hinaus. Herr Oberamtsrichter ſagte: er habe ſich von der Wahrheit überzeugt, und dann gingen ſie. Es war gegen 4 Uhr. Da ſagte ich zu dem Weibsbilde, daß ich mich verwundere, warum man nicht den Schatten mit ſo großem Rauſchen und Krachen wie ſonſt gehört, worauf

ſie ſagte, er ſey wohl heute ſo ſtill geweſen, weil die zwei Herren auf ihn gepaßt; ſo ſey es noch immer zu ihrem Leide geſchehen, er werde deßwegen ſchon Abends gekommen ſeyn.

---

(Bemerkung von mir): Hr. Oberamtsrichter Heyd *) ſagte mir: er habe ſich vollkommen überzeugt, daß dieſe Vorfälle keine Einbildung von der Eslingerin, noch weniger ein leeres Vorgeben von ihr ſeyen. Er habe ganz beſtimmt eine ſchwebende ſchwefelgelbe Helle in dem ſonſt ganz dunkeln Zimmer da bemerkt, wo die Eslingerin angezeigt habe, daß ſie die Geſtalt ſehe, auch ſeyen ihm die ganz beſondern Töne, die er

*) Wer den Herrn Oberamtsrichter Heyd kennt, weiß, wie ein ganz wahrheitsliebender, beſonnener Geſchäftsmann er iſt.

dabei gehört habe, auf keine natürliche Weiſe erklärlich. Auch die ganze Art und Weiſe, wie die Frau die Sache erzähle, ſpreche für deren Wahrheit.

## Fortſetzung des Tagebuchs der Margaretha Laibesberg.

In der achten Nacht war es Morgens 3 Uhr wieder wie an den vorigen Tagen. Es war noch ein anderes Weibsbild, Namens Eliſabetha Neidhardt von Neuhütten, bei uns. Ehe der Schatten zur Thüre hereinkam, die wieder wie von Menſchenhand ſichtbar aufging, krachte es im Gange dreimal ſo ſtark, daß man es nicht ſagen kann wie es gethan hat, ſchlürfte in dem Gange herum und klopfte an die Thüre und die Fenſter, daß man nicht Worte finden und nicht ergründen kann, wie es denn that.

Die Thüre ging ſchnell auf und zu, und dann ſchlürfte es hier und klopfte an meiner Bettlade.

Dann ſchlürſte es wieder zu der **Eslingerin** und ſagte: „bet.“ Dann betete ſie und hörte nicht auf bis ſie heiſer wurde, und unter ihr Beten hinein ſagte es: „Du haſt mich die vorige Nacht (wo die Herren da waren) verſäumt,“ dann ging es wieder hinaus. Später kam es wieder, ſchlug die Fenſter wieder auf und zu, kam dann ſchlürfend herein und ſprach wieder einige Worte, die ich nicht verſtand.

Die **Eslingerin** betete lange mit ihm. Als er ging, ſagte er: „Behüt euch Gott!“

(Bemerkung von mir.) Auffallend iſt es, daß in derſelben Nacht gegen Morgen der Herr Oberamtsgerichtsactuar **Eckhardt** und ſeine Gattin in ihrer Wohnung, die in dem obern Theile der Stadt iſt (das Gefängniß iſt in dem untern Theile) durch mehrmaliges furchtbares Krachen, gleich einem Schuſſe, in ihrem Schlafzimmer erweckt wurden.

Sie ſagten: daß dieſe Töne eigentlich mit gar nichts zu vergleichen ſeyen, ſo von beſonderer, eigener Art ſeyen ſie geweſen. Ohne der Eslingerin das Mindeſte davon zu ſagen, gab man ihr bloß auf, den Geiſt zu fragen, wo er in dieſer Nacht noch ſonſt geweſen, worauf er auch wirklich Hrn. Oberamtsgerichtsactuars E. Wohnung nannte.

Die Margaretha Laibesberg ſagte in ihrem Tagebuche oben:

daß in der achten Nacht (vom 18 auf den 19 December) ein Weibsbild, Namens Eliſabetha Neidhardt von Neuhütten, mit im Gefängniß geweſen.

Nach ihrer Entlaſſung wurde dieſe von Hrn. Pfarrer Binder von Mayenfels, in deſſen Pfarrei ſie gehört, vernommen.

Das Actenſtück hierüber iſt folgendes:

Die Eliſabetha Neidhardt von Neuhütten, gab mir über das, was ihr in der Nacht vom 18 auf den 19 Decbr. im Gefängniſſe zu Weinsberg begegnet ſey, nachdem ich ſie zu einer wahrhaften Geſchichtserzählung aufgefordert, Folgendes an:

„Ich war wach. Um halb 2 Uhr Morgens hörte ich dreimal ein beſonderes Krachen wie mit einer Rätſche, oder wie es war. Dann öffnete ſich die Thüre des Gefängniſſes, was ich ganz deutlich ſah, und da ſah ich eine ganz helle, männliche Geſtalt in einem weißen Gewande zur Thüre hereingehen. Es war mir da auch, ſo that es wenigſtens, als ſchlügen die Fenſter auf und zu, und doch machte kein Menſch an ihnen. Vom vordern Fenſter im Gefängniß, wo ich war, hörte ich es an das andere (hintere) ſchlürfen. Dann kam es an das Bett der Eslingerin und ſagte mit einer hohlen, ungewöhnlichen

Stimme: „Bete!“ dann betete die Eslingerin heftig.

Ich hörte auch die Eslingerin fragen: „Warum ſiehſt du ſo erzürnt aus?“ worauf es mit ſonderbarer Stimme antwortete: „Du haſt mich in der vorigen Nacht verſäumt!“

Der Schatten blieb eine Stunde, dann ging er wieder hinaus und kam nach einer Stunde wieder und klopfte wieder wie zuvor am Fenſter und Bettladen, und an den Fenſtern tönte es ſo heftig, als ob alle Scheiben zerſchmettert würden.

Es ſchlürfte nun wieder wie auf dem Boden. Die Eslingerin betete eine Stunde lang mit ihm. Beim Gehen ſagte er:

„Gott behüt' euch!“

Das zweitemal war ſeine Geſtalt trüber, das erſtemal ganz hellglänzend.

Die Neidhardtin iſt ein ſehr heroiſches Weibsbild und nichts weniger als furchtſam.“

Mayenfels, den 22 Decbr. 1830.

Pfarrer Binder.

Man vergleiche mit dieſen Angaben das Tagebuch der Margaretha Laibesberg von der gleichen Nacht.

## Fortſetzung des Tagebuchs der Margaretha Laibesberg.

In der neunten Nacht kam es Abends um 7 Uhr ſchon herein, ſchwebte einigemal hin und her, dann hörte man ein Krachen, dann ging es wieder hinaus und man ſah es nicht mehr. Morgens 6 Uhr aber kam es wieder mit einem ſtarken Geräuſch und leiſem Krachen. Das Weibsbild betete immer fort. Ich hörte es dann nur im Gange ſchlürfen, und ſah es nicht mehr.

In der zehnten Nacht wurde ich in ein anderes Gefängniß gebracht, da die Frau Oberamtsgerichtsdienerin Mayer mit einer Verwandtin in der heutigen Nacht bei der Eslingerin allein ſchlafen wollte. In dieſer Nacht bemerkte und hörte ich gar nichts.

Frau Oberamtsgerichtsdienerin Mayer gibt von dieſer Nacht Folgendes an:

„Um halb 10 Uhr legte ich mich mit einer Verwandtin, einem jungen Mädchen, in dem Gefängniſſe der Eslingerin auf die andere Pritſche ganz wie zum Schlafe nieder, erhielt mich aber gefliſſentlich wach. Um 10 Uhr hörte ich wie vom Gange her einen Ton, den ich gar mit nichts vergleichen kann. Dann ſah ich bald eine Helle zum Fenſter herein kommen und hörte ein paar Kracher, wie wenn man Holz zerbricht. Der helle Schatten ſchwebte an dem Kopfe der Eslingerin an der Wand hin, und dann ſah

ich, wie ihr der Teppich weggezogen wurde; ſie zog aber den Teppich wieder an ſich und wies mit ihm gegen mich hin, worauf die Helle auf einmal zu mir herkam und dann an meinem Teppich mit Gewalt gezogen wurde. Nun ſchwebte die Helle wieder zur Eslingerin hin und blieb wie auf ihrem Bette ſitzen. Wir beide, ich und meine Verwandtin, bemerkten den Schatten ganz genau und ſahen ihn im Gefängniß, in dem es ſonſt ganz dunkel war, und in das kein Licht von außen fallen konnte, hin und her ſchweben. Einmal ſchlürfte es ganz ſanft zu mir her und blieb vor meinem Bette ſtehen, wobei ich aber einen ſehr widrigen, moderhaften Geruch bemerkte. Später ſtellte es ſich in die Ecke am Ofen, wo es dann ganz hell wurde, und ich hörte von daher einen Seufzer, worauf ich ſagte: „Nicht wahr, ich ſoll dir beten?“ Dann hörte ich von daher vernehmlich ſagen: „Dank dir's Gott!“ Die Frau betete immer, worauf ich aber auch betete.

Um 3 Uhr ſah ich auf einmal an der geſchloſſenen Gefängnißthüre einen lichten mannshohen Schatten ſtehen, der von einer Menge zwitſchernder Sternchen, wie ich ſie ſchon früher einmal geſehen hatte, umgeben war. Ich ſah, wie die Geſtalt den Kopf bewegte, aber die nähern Umriſſe des Geſichtes u. ſ. w. konnte ich nicht bemerken.

In dieſer Nacht ſchwebte er mehrmals fort und kam dann wieder. Gegen 5 Uhr ſchwebte er wieder zum Fenſter hinaus, und ſagte vorher ganz deutlich: „Behüt' euch Gott!"

## Fortſetzung des Tagebuchs der Margaretha Laibesberg.

In der zehnten Nacht (20 auf 21 Decbr.) kam es um Mitternacht mit einem ſo ſtarken Krachen, daß wir ganz davon erſchütterten, und ſchlürfte dann im Gefängniß hin und her, und

rauſchte, wie wenn es in Papier eingekleidet wäre, ging vor das andere Gefängniß, klopfte an die Thüre und Fenſter (ſo ſchien es), rauſchte dann wieder zurück und erſchütterte unſere Fenſter, daß ich glaubte, es ſey kein Glas mehr ganz daran; dann klopfte es an unſere Thüre, ich ſah die Thüre aufgehen, dann ſchlürfte es herein, klopfte an meine Bettlade, ſchlürfte hervor zu dieſem Weibsbild und ſagte vernehmlich: „betet!“ dann beteten wir beide. Ich ſchaute während dem auch einmal auf den Boden, weil mir da eine Helle auffiel, und ſah da zwei weiße Geſtalten, die gleichſam zwei ganz weiße Lämmlein geweſen ſind.

Dann ſah ich vom Boden aufwärts wieder den weißen Schatten, und es war, als wäre es eine Mannsgeſtalt, die mir den Rücken wende. Ich fragte das Weibsbild, und die ſagte, er ſehe mit dem Geſichte von mir ab. Ich hörte einige

Worte, die er mit dem Weibsbilde ſprach, die immer betete, weiß aber nimmer, was er ſprach. Dann ging er hinaus, blieb aus bis $^3/_4$ auf 6 Uhr, dann kam er noch einmal. Da krachte es wieder wie Schüſſe zweimal und ſchlug die Fenſter wieder auf und zu und klopfte wieder. Das Weibsbild betete wieder mit ihm, dann rauſchte er wieder durchs Fenſter den Gang hinunter und ich ſah ihn nicht mehr. An dieſem Morgen wurde ich aus dem Gefängniß entlaſſen, und habe in Gedanken da oft tauſendmal gelobt und geſagt, daß ich einen frommen Wandel führen wolle mein Lebetag, denn es iſt mir etwas Schreckliches um dieſen Schatten.

In der Nacht vom 23ſten bis 24ſten war Maria Bär von Sulzbach, 41 Jahre alt, in dieſem Gefängniſſe; dieſe gab mir und nachher auch, auf Aufforderung, ihrem Geiſtlichen, dem

Herrn Pfarrer Hegelmayer in Sulzbach, Folgendes an:

„Ich kam am 23ſten in dieſes Gefängniß über Nacht.

Um 9 Uhr herum hörte ich an den Fenſtern ganz beſondere Töne, dann ſchlug es an die Fenſter oder erſchütter verre ſonſt. Dann ging die Gefängnißthüre ganz hörbar auf und eine Helle ſah ich dann im ganzen Zimmer. Dann fing die Eßlingerin, die mit mir im Gefängniſſe war, an zu beten und betete lange fort. Nach einigen Stunden ging die Thüre auf, ſo daß ich ſie wirklich aufgehen ſah, und die Helle ging hinaus. Nach 12 Uhr kam es wieder an die Fenſter und Thüre, die Thüre ging wieder auf, daß ich es hörte, und die Helle kam herein, blieb aber nicht lange. Dann ging die Thüre wieder auf und durch ſie die Helle.

Vor der Thüre that es mehrere ganz hohl hallende Streiche.

Ich fürchtete mich nicht, denn ich hatte ein gutes Gewiſſen.“

Es iſt zu bemerken, daß dieſe Frau ſogar ſehr harthörig iſt.

Schon aus dem Tagebuche der Margaretha Laibesberg wird man bemerken können, daß die Erſcheinnng beſonders hörbar in der 2ten, 3ten und 4ten Adventswoche auftrat, und da hauptſächlich auch außerhalb des Gefängniſſes der Eslingerin im Gange gehört wurde.

In einem der Gefängniſſe, an dem der Gang zu dem der Eslingerin vorüberführt, waren um dieſe Zeit mehrere männliche Individuen wegen leichter Polizeivergehen eingeſchloſſen. Auch nach der Ausſage des Herrn Oberamtsrichters Heyd waren dieſes lauter Individuen, die ſonſt

in gutem Rufe ſtanden und deren Ausſagen völlig zu trauen war. Sie konnten durch ein Fenſter in den Gang ſehen und bei der kleinſten Helle dort alles beobachten, aber niemals ſahen oder hörten ſie da irgend einen Menſchen, zogen die ſonderbaren Töne an ihnen vorüber. Dieſes auffallend Hörbare fand hauptſächlich in den Nächten vom 11 bis 27 Decbr. um 1, 2, auch 3 Uhr, jedoch nicht immer ſtatt. Vom 27 Decbr. an hörte es wieder auf, ſetzte aber an den Fenſtern des andern Gefängniſſes ſich noch einigemal fort, wie die ſpätern Zeugniſſe angeben.

Daß dieſe Männer nicht eine Sylbe von den Vorfällen bei der Eslingerin vorher wußten, und erſt durch die Erſcheinung und die ihnen unerklärlichen Töne, nachdem ſie mehrere Morgen wiederkehrten, nach einer Urſache zu fragen veranlaßt wurden, iſt ganz beſtimmt, und wurde

von Herrn Oberamtsrichter Heyd amtlich erhoben.

Dieſe gaben nun, ſowohl beim Oberamtsgericht, als zum Theil auch bei ihren Geiſtlichen nach ihrer Nachhauſekunft, Folgendes an, das ſie auch eidlich zu erhärten ſich erboten.

Zuerſt gibt der 19 Jahr alte Chriſtian Bauer von Eſchenau an:

„Am zweiten Tage meiner Haft, den 11 Decbr., war ich um 3 Uhr Morgens ganz wach. Ich wußte von den Vorfällen in andern Gefängniſſen nichts, hatte auch früher nichts gehört und nichts geſehen. Da entſtand ein Geräuſch, wie ein Kniſtern von Papier im Gefängniß und klopfte es, und plötzlich ſtand eine weiße Geſtalt vor mir, die ſagte, ſo daß es auch der Mitgefangene, der aber die Geſtalt nicht ſah, vernahm: „Geduld iſt euch Noth!" Die Stimme war hohl, rauh,

ſonderbar und nicht der gewöhnlichen Menſchen=ſtimme ähnlich. Ich ſagte, das werde mein Großvater ſeyn, worauf mich der Mitgefangene Strecker verlachte. Von dieſem Tage an ſah ich während meiner ganzen Haft nichts mehr, aber hörte, beſonders jedesmal gegen Morgen 3 Uhr, mit den Andern Verſchiedenes. So hörten wir zum Exempel am 3ten Advent alſo: Zuerſt hörten wir einen Stoß, daß das ganze Haus zitterte, dann rauſchte und ſchetterte etwas den Gang hin und thaten die Fenſter ſo, als klapperte man an ihnen. Es lief dieß Tönen wie nach hinten in das hintere Gefängniß, und von da hörten wir dann eine Frau laut beten. Dann kam es nach einer Stunde oder ſpäter mit gleichem Geſaus und Geſchwirr wieder an unſerm Gefängniſſe vorüber. Zuerſt fürchtete ich mich, als es aber alle Nacht kam, fürchtete ich mich nicht mehr.“

Johann Strecker von Willsbach, alt 44 Jahr, gibt an:

„Am 10 Dec. kam ich mit Chriſtian Bauer allein in dieſes Gefängniß. Was im andern Gefängniß oder ſonſt hier vorging, davon wußten wir vorher keine Sylbe. Am 11 Decbr. Nachts 3 Uhr hörte ich in unſerm Zimmer ein Rauſchen und Klopfen, und dann eine ſonderbare Stimme, die ſagte: „Geduld iſt euch Noth!“ Dieß hörte auch der Bauer und ſagte, er habe bald nach dem Klopfen eine weiße Geſtalt vor ſich ſtehen geſehen, das werde ſein Großvater ſeyn, worauf ich ihn auslachte. Am 3ten Advent Morgens um 3 Uhr nun that es einen Rumpler, als führe ein Wagen im Gange, und that es dreimal heftige Stöße, wie wenn man den Keutel in einer Oelmühle hineinſchlägt, daß daß ganze Haus zitterte. Es waren dieſe Schläge ſo, daß kaum der ſtärkſte Mann ſie hervorzubringen im Stande ge-

weſen wäre. Nachher kam es vor die Thüre und den Gang hinan, als wie ein ſauſender, ſchetternder Wind, nach dem andern Gefängniſſe, worauf wir in demſelben eine Frau beten hörten. Nach einer ſtarken Stunde kam es da heraus und fuhr wieder ſauſend und ſchetternd wie ein Wind, der ſchetternd Papier bewegt im Gang, an unſerm Gefängniſſe vorüber.

Am andern Tage war es wie an dem verfloſſenen. Am Mittwoch um die gleiche Stunde that es wieder Knalle, und zwar fünf, und rumpelte es fürchterlich im Gange. Es ſurrte und ſchwirrte im Gange dreimal hin und her. Wir hörten nicht eine Spur von Menſchentritten, ſahen auch nichts am Fenſter vorübergehen, es war alles nur wie ein unbegreiflicher ſauſender, ſchetternder Wind, aber auch mit einem ſolchen kaum zu vergleichen, ſo ganz eigener Art war es.

Man hörte es wieder dem andern Gefängniſſe zugehen, und als es nach einiger Zeit wieder aus dieſem kam, fuhr es wieder ſo ſauſend und ſchetternd an uns vorüber.

Am Donnerſtag hörte ich wenig, nur einige Unruhe im Gange, die aber auch kein Gehen oder Bewegen von Menſchen war, die ich aber nicht näher ausſprechen kann. Am Freitag Nachts 3 Uhr that es wieder drei Knalle, wie hohle Schüſſe und Töne, als ſchlüge man Trommeln. Dann ſurrte es den Gang hinan und that es an unſern Fenſtern, als kämen ſie herein.

In der Nacht vom 19ten bis auf den 20ſten (einer Sonntagsnacht) war es ganz ruhig.

In der Nacht vom 20ſten auf den 21ſten that es zwiſchen 1 und 2 Uhr einen Rumpler, dann vier Knalle, dann hörten wir wie ein taktgemäßes Trommelſchlagen und als wie ein Rütteln

an den Fenſtern. Es machte wieder ſeinen ſau=ſenden Zug den Gang hinum, und dann hörten wir im andern Gefängniſſe hinten eine Frau beten.

Bis ungefähr halb 6 Uhr war es dann, außer dem Gebete der Frau, ganz ſtill, dann vernahm ich wieder im Gang einen Knall, und hierauf ſchwieg alles.“

Chriſtian Bauer von Eſchenau gab unge=fähr das Gleiche mit Strecker an.

Georg Samet vom Vorhof, ein etlich und fünfzigjähriger Mann, befand ſich in dieſer Nacht auch in dieſem Gefängniß, und gibt darüber Folgendes an:

„In der Nacht zwiſchen 1 und 2 Uhr that es wie im Gang vor uns ſonderbare Rumpler und Knalle, wie ſtumpfe Schüſſe, dann hörte ich ein Surren und Schettern, wie ein Wind die

Stiege herauf an unſerer Thüre vorüber in den Gang, der zum hintern Gefängniſſe führt, und dann kamen Töne, als ſchlüge man Trommeln, und zitterten unſere Fenſter mit, was aber doch eigentlich nicht ſo war. Als dieß vorüber war, hörte ichs an die hintere Gefängnißthüre klopfen, und zwar dreimal als wie mit einem Brett. Dann war es mir, als führe dieſe Thür auf, und bald hörte ich dann in dieſem Gefängniß eine Frau beten. Gegen 6 Uhr zog dieß Trommeln und Schettern wieder im Gang an unſerm Gefängniſſe vorüber und that es wieder einen Knall, dann hörte ich nichts mehr.

Ich horchte allem ganz genau nach, und kann verſichern, daß ich nicht eine Spur von einem Menſchentritte hörte, es war alles wie die Art eines ſauſenden ſchetternden Windes, obgleich alle Fenſter und Thüren, beſonders in dieſer Jahres=zeit, gewiß verſchloſſen waren, man auch ſonſt

keinen Wind vernahm. Nur muß ich bemerken, daß ich in dieſer Nacht einmal in dieſem ganz verſchloſſenen, wohl verwahrten Zimmer einen Wind über meinem Haupte fühlte, was mir unerklärlich war. Wäre ich allein hier gelegen, wäre es mir ſchauerlich geweſen, denn dieſes Sauſen, Schettern, Krachen und Weſen war mir gar ſonderbarer Art. —"

Die Nacht vom 21ſten auf den 22ſten war wieder, nach Ausſage aller der Vorigen, ſo ziemlich gleich. —

Ein etlich und 40jähriger Mann von Weiler, Namens Benz, brachte ebenfalls um die gleiche Zeit 4 Tage und 4 Nächte in dieſem Gefängniſſe zu. Herr Pfarrer Keller zu Weiler nahm über ſeine Angaben folgendes Protokoll auf.

Weiler, den 6 Januar 1836.

Der Bürger und Bauer Benz von hier gibt über ſeinen Aufenthalt im Gerichtsgefängniſſe zu Weinsberg Folgendes an:

Ich war 4 Nächte dort. In der erſten Nacht (es war vom Samstag auf den Sonntag) herrſchte völlige Ruhe. In den drei folgenden Nächten hörte ich es jedesmal, ungefähr um 3 Uhr, wie einen Sturmwind durch den Gang brauſen und toben, ſo arg, als ob das ganze Haus zerſtört würde.

(Mitunter gebrauchte Benz auch von dieſem Heranziehen den Ausdruck „ſchettern.“) Darauf wurde meiſtens ein Knall oder Schlag vernommen (in der letzten Nacht 4 Schläge, nach der provinziellen Bedeutung des Wortes), darauf that es, als würde die nächſte Gefängnißthüre aufgeriſſen und nachher wieder zugeſchlagen, und auf dieſes erfolgte dann Ruhe. Der Abzug erfolgte

jedesmal nach einer Stunde ungefähr auf ähnliche Weiſe, wie das Kommen. In der dritten Nacht machte ich das Fenſter auf und ſah hinaus, bemerkte aber nichts, erhielt auch keine Antwort im Rufen. Dagegen wurde aber mein Fenſter (ich lag hart an ihm und ließ es offen), nachdem ich mich wieder niedergelegt hatte, dreimal äußerſt ſtark auf- und zugeſtoßen, aber am Morgen war es noch ganz geöffnet, wie ich es geöffnet gelaſſen hatte.

Mit den Augen konnte ich nie etwas bemerken.

Am 21ſten kam zu den oben erwähnten Männern noch ein etlich und 50jähriger Mann, Namens Ludwig Gräter aus Schwabbach, ins Gefängniß. Herr Pfarrer Otto daſelbſt nahm nach ſeinen Angaben folgendes Protokoll auf.

Schwabbach, den 30 Decbr. 1835.

Ludwig Gräter gibt an: Ich war ſechs Tage und ſechs Nächte in dieſem Gefängniſſe und

hatte Gelegenheit in jeder der genannten Nächte, die Nacht vom 24 — 25ſten Decbr. (die Nacht auf den Chriſttag) ausgenommen, vieles zu hören, aber geſehen habe ich nie etwas.

In der Nacht vom 21 Decbr. that es als klopfte man an unſerer Thüre (ich war wach und vernahm es ganz deutlich, es war 11 Uhr), nachdem drei ſtarke Schläge an dieſelbe vorausgegangen waren.

Dann thaten die Fenſter und die ganz dicken, feſtſtehenden Eiſenſtangen, die die Gitter an den Fenſtern bildeten, als rüttelte man ſie mit aller Gewalt. (Es iſt zu bemerken, daß, wenn an dieſen dicken, feſten Eiſengittern ſechs Menſchen rütteln, es nicht den mindeſten Ton gibt.) Es zog dann nach hinten, und da hörte ich auch an Fenſtern und Gittern von dort das gleiche Getöne. Es war als machte etwas eine völlige Runde. So äußerte es ſich auch in den folgenden Nächten,

die ich hier zubrachte, gewöhnlich dreimal, auch mit ſonſt anderem ſonderbaren Getöne, wie Trommeln, Schüſſen, jedesmal regelmäßig kurz vor 3 Uhr. In der Nacht vom 24ſten auf den 25ſten vernahm ich nur ein unbedeutendes Geräuſch, und mehr entfernt von uns.

Seine Angabe bezeugt

Ludwig Gräter.

Als Zeuge: Gottlieb Zimmermann.

Die Vernehmung

Otto, Pfarrer.

Bauer, Strecker und Gräter gaben von der Nacht vom 22ſten auf den 23ſten einſtimmig an: Es habe in dieſer Nacht vom 22ſten auf den 23ſten wieder ſechsmal ſtarke Kracher, wie Schüſſe gethan, und zwiſchen dieſelbe hinein wie trommelnde Töne.

Zweimal ſey es wieder rauſchend und ſchetternd im Gange an ihrem Fenſter vorübergefahren,

es hätten zwei von ihnen ſogleich hinausgeſehen, aber nichts bemerkt. Es ſey immer wie in das hintere Gefängniß gefahren, wo es dann angeklopft habe. Sie hätten abermals nicht bemerken können, daß man dabei ein Gehen höre, es ſey nur wie ein rauſchender, ſchetternder Wind troß all der geſchloſſenen Thüren und Fenſter und dem ſo wohlverwahrten Hauſe. —

In der Nacht vom 24ſten bis auf den 25ſten, dem Chriſtfeſte, geben alle einſtimmig an, nichts ſo auffallendes gehört zu haben.

In dieſer Nacht lag die Oberamtsgerichtsdienerin, Frau Mayer, wieder im Gefängniß der Eslingerin. Sie verſicherte, in dieſer Nacht im Gefängniſſe nichts als ein leiſes Schlürfen bemerkt zu haben. Sie ſah einen weißen Schatten kommen und gehen, und vor dem Bette der Eslingerin ſtehen, die nicht ſchlief und immer betete.

In der Nacht vom 25ſten auf den 26ſten, wo Strecker und Gräter noch allein im Gefängniſſe waren, gibt hauptſächlich auch Strecker Folgendes an:

In dieſer Nacht that es wieder dreimal heftige Knalle, und zog ſauſend und ſchetternd und wie trommelnd an unſerm Gefängniſſe vorüber gegen das hintere Gefängniß; das erſtemal Morgens 3 Uhr, das letztemal Morgens 6 Uhr.

Eßlingerin gab damit übereinſtimmend an, daß die Erſcheinung dieſe Nacht zweimal bei ihr geweſen, in ihrem Zimmer ſich aber durch keine Töne geoffenbaret habe. Der Leichengeruch der Erſcheinung ſey ihr wieder faſt unerträglich geweſen.

In der Nacht vom 26ſten auf den 27ſten ſandte ich nach erhaltener Erlaubniß meinen Sohn in dieſes Gefängniß der Männer, und machte ihm

die ſtrengſte Beobachtung zur Pflicht. Sein treuer Bericht iſt folgender:

Nachdem die Hausgenoſſen des Hrn. Oberamtsgerichtsdieners *Mayer*, welche bloß aus einer jungen Verwandtin und einer Magd beſtehen, zu Bette gegangen, und ihr Zimmer von Hrn. *Mayer* verſchloſſen worden war, ließ mich Hr. *Mayer* ins Gefängniß zu den Männern, *Gräter* und *Strecker*, ein. Ich legte mich zu dieſen Männern auf die Pritſche, die am Fenſter poſtirt iſt, das in den Gang geht, der zum Gefängniß der *Eslingerin* führt. Ich hörte noch, wie Hr. *Mayer* die Thüre ſeines Zimmers verſchloß, an welchem er mit ſeiner Frau allein liegt. Sonſt iſt (eingeſchloſſene Gefangene ausgenommen) kein Menſch in dieſem Hauſe, welches als Gefängniß mit Mauern und Thoren, die Glocken haben, die bei jeder, auch noch ſo gelinden Bewegung anſchlagen, *mehr als irgend ein Haus vor dem Zugange geſichert* iſt.

Es war nun Todtenſtille rings, ich hörte nur das Schnarchen meiner Schlafgenoſſen, hielt mich aber völlig wach. Gegen 11 Uhr hörte ich nun ein Auf- und Zuſchlagen ſchwerer Thüren mit Riegeln. Bald war es wie ganz nahe bei uns; die zwei Männer erwachten, bald war es wieder weiter entfernt.

Dann that es wieder Schläge, als fielen ſchwere Gewichter auf bretternen Boden, und auf einmal kam es an das Fenſter, von dem ich nicht einen Schuh entfernt lag, und that als würde auf demſelben im Marſch getrommelt, aber die Töne waren viel lauter als man an einem Fenſter, ohne alles Glas zu zertrümmern, hervorbringen könnte, auch that es, wie im ganzen Umfang der Fenſter ſo, nicht wie ein Menſch nur mit zwei Händen hätte thun können, auch war der Ton oft wie p r a tz e l n d und bald näher, bald dumpf in der Ferne verhallend. Es zog ſo wie an uns vorüber, und dann

hörte ich und die Andern auch die Thüre des Gefängniſſes der Eslingerin auf= und zuſchlagen, und bald darauf dieſelbe beten. Dieſes Beten hörten wir eine Stunde lang, dann war es ſtill und die Männer ſagten, ſonſt ſey er jedesmal wieder hörbar zurückgekommen, was aber dießmal nicht geſchah.

Es blieb ſtill bis 3 Uhr Morgens. Da kam es mit einem noch größern Geräuſch, man hörte wieder Thüren zuſchlagen, es kam wieder an unſer Fenſter, und es tönte wieder wie ein Trommeln und that dabei oft, als ſchlüge man in der Ferne einen ganz ſonoriſchen Wirbel. Jetzt klopfte es drei bis viermal an unſere Thüre, fuhr wieder den Gang hinein, und bald hörten wir die Frau wieder laut beten, am Ende mit einer faſt erſtickten Stimme, als ob ſie etwas ſtark preſſe. Ihr Gebet dauerte von 3 Uhr bis halb 6 Uhr, dann war es ſtill, und man hörte es nicht, wie ſonſt, wieder zurückkommen.

So ſtark mir auch das Geräuſch und die ſonſtigen Töne vorkamen, behaupteten doch die Männer, es ſey nicht ſo ſtark geweſen, wie in den vorhergehenden Nächten, weil es eine Nacht auf einen Sonntag geweſen, in welchen Nächten, wie auch ſonſt in Nächten von Feſttägen, das Getöne nicht ſo ſtark ſey." —

Nachdem die Adventswochen jetzt vorüber waren, hörte dieſes ſtärkere Getöne im Gange wieder auf, nur kam es noch einige Nächte ſehr auffallend an die Fenſter des Gefängniſſes der Eslingerin ſelbſt, wie auch die bald folgenden Zeugniſſe beweiſen. —

Schon am 20ſten Decbr. gaben mir die Ausſagen jener inhaftirten Mannsleute die Veranlaſſung, an das Oberamtsgericht nachſtehendes Schreiben zu richten:

## Hochlöbliches Oberamtsgericht!

Was die Ausſage der inhaftirten Eslingerin von Baurenlautern über ihre nächtlichen Beunruhigungen betrifft, ſo wurden dieſe durch die hochlöblichem Oberamtsgerichte bereits bekannten Zeugniſſe der mit ihr in gleichem Gefängniſſe inhaftirten Perſonen, die aber immer weibliche waren, beſtätigt. Nun wurden aber inzwiſchen in dem — von ihrem Gefängniſſe ganz getrennten, jedoch auf ein und demſelben Boden ſich befindenden Gefängniſſe (ebenfalls ein Blockzimmer, deſſen Fenſter, wie auch die des Gefängniſſes der Eslingerin, nicht auf die Gaſſe, ſondern in einen Gang gehen, der erſt wieder vom Hauſe umſchloſſen iſt) mehrere Mannsleute inhaftirt, die nach dem Urtheile des Herrn Oberamtsrichters auch als völlig unparteiiſch, und ihre Ausſagen als gültig zu betrachten ſind.

Auch dieſe wurden durch die auffallendſten Vorfälle, die mit denen bei der Eslingerin ſich ereignenden, in Verbindung ſtehen, beunruhigt, und ſie erbieten ſich, die Wahrheit ihrer Ausſagen mit einem Eide zu erhärten. (Nun folgen die Angaben dieſer Männer, wie ſie in den vorſtehenden Zeugniſſen geleſen wurden.)

Mir ſcheint durch all dieſe Zeugen und durch das, was ich ſelbſt beobachtete, entſchieden zu ſeyn, daß die Eslingerin dieſe pſychiſche Beunruhigung (oder wie man es nennen will) wirklich und in Wahrheit erleide, und daß ſie durch ſie in jener Geſchichte geführt wurde, nicht durch bloßen Muthwillen, hätte ſie ſich dadurch auch wirklich verleiten laſſen, Geld von der Senghaaſin erhalten zu wollen.

Daher iſt es auch gewiß von großem Belange in Rückſicht auf die größere oder geringere Strafbarkeit dieſer Frau, die Wahrheit ihrer Ausſagen,

in Betreff ihrer Erſcheinung, ſo viel als möglich zu erforſchen, wie es auch ſonſt wohl nicht gleichgültig ſeyn könnte, wenn im hieſigen Oberamtsgerichts-Gefängniſſe Dinge vorfallen könnten, wie die angegebenen (Lärmen von Schüſſen, Auf- und Zuſchlagen der Thüren, Erſchütterungen des Hauſes, Rauſchen und Trommeln in den Gängen u. ſ. w.), würden dieſe nicht von übernatürlichen Urſachen (oder wenn man will, von jetzt noch nicht durch die Wiſſenſchaft erklärlichen Urſachen) herrühren, ſondern wären ſie nur boshafterweiſe gemachte Spuckereien lebender Menſchen, was ſie in ihrer ganzen Art nicht ſind, und nicht ſeyn können.

In all dieſer Hinſicht aber wäre zu wünſchen, daß beſonders jene männlichen Perſonen und der Oberamtsgerichtsdiener über dieſe Vorfälle verhört würden.

Sich damit ꝛc.

Weinsberg, den 20 Februar 1836.

Oberamtsarzt Dr. Kerner.

Mündlich machte ich noch an das Oberamts-gericht das Anſinnen, auch andere wiſſenſchaft-liche und glaubwürdige Männer zu einer weitern Beobachtung noch zu veranlaſſen. Was jene Mannsleute angaben, und beſchwören wollten, iſt ſchon berührt.

Nachdem das Oberamtsgericht ſich verſichert hatte, daß hier kein gefliſſentlicher Spuk von Men-ſchen obwalte, ſondern ſich hier ein unerklärliches Phänomen zeige, ſo lag beſonders auch dem Hrn. Oberamtsrichter Heyd daran, noch andere Men-ſchen, und namentlich noch weitere Männer von Wiſſenſchaft zu einer Erklärung, Abläugnung oder Beſtätigung dieſes Phänomens, zu veranlaſſen, weßwegen er nun auch mehrere wiſſenſchaftliche, unbefangene und wahrheitsliebende Männer zur Beobachtung der Eslingerin theils aufforderte, theils ihr freiwilliges Anerbieten dazu annahm. Ihre treuen Beobachtungen folgen hier meiſtens

von ihnen ſelbſt oder nach ihren Angaben, wörtlich niedergeſchrieben.

---

Am 27 Decbr. 1835 Abends 9 Uhr begab ich mich mit Hrn. Kupferſtecher Duttenhofer, von Herrn Oberamtsrichter Heyd zur Beobachtung aufgefordert, in das Gefängniß der Katharina Eslingerin. Herr Pfarrer Stockmayer von Steinsfeld und Hr. Maler Wagner von Heilbronn, begaben ſich zu gleicher Zeit in das im Gange gelegene Gefängniß, in welchem ſich noch zwei männliche Gefangene befanden.

Herr Oberamtsgerichtsdiener Mayer hatte uns verſichert, daß ſchon vor einer Stunde ſich die Erſcheinung ſehr hörbar gezeigt habe.

Duttenhofer und ich legten uns auf die Pritſche am Gange und löſchten das Licht. Wir ſprachen bis nach 11 Uhr mit der Eslingerin.

Ungefähr 10¼ Uhr wurde das Fenſter gegen den Gang (die Fenſter des Gefängniſſes gehen nicht auf die Gaſſe, ſondern in einen Gang, der das Haus bildet) etwa 1½ Fuß von meinem Geſichte entfernt, hell, aber ohne daß in das Gefängniß ein Schein fiel; nach einigen Sekunden verſchwand die Helle und wir hörten im Gange einen nach Pauſen ſich wiederholenden Schall, wie etwa wenn große Waſſertropfen hoch herab ins Waſſer fallen.

Da die Töne ſich verloren, ſchlief ich ein. Später wachte ich plötzlich auf und hörte wie die Eslingerin anfing zu beten. Ich fragte: ob die Erſcheinung da ſey, was ſie bejahte. Sie fuhr im Beten mit leiſer Stimme fort. Nach Beendigung des Gebetes ſagte die Eslingerin: die Erſcheinung habe ſich im Gange hören laſſen, deßwegen habe ſie geglaubt, wir wachen, und ſie habe uns daher nicht geweckt. Die Erſcheinung ſey

ſchlürfend durch das Zimmer gegangen, und habe ihr zugerufen: „Bete.“ Da wir wirklich ſchlieſen, ſo konnten wir darüber nichts beſtimmen.

Nach Beendigung des Gebetes hörten wir im Zimmer Töne, vergleichbar den Entladungen einer Leidner Flaſche. Wir fühlten öfters das Wehen eines kalten Windes, beſonders in den Händen und den Armen (wir hatten die Röcke ausgezogen), namentlich, wenn ſich die Erſcheinung nach Angabe der Eslingerin gegen uns bewegte. Jenes Gefühl trat öfters ein, ehe die Eslingerin uns von der Bewegung der Erſcheinung benachrichtigte.

Als wir das Auge nach jener Gegend richteten, wo die Erſcheinung ſeyn ſollte, ſo konnten wir doch nicht mit völliger Beſtimmtheit uns verſichern, daß auch wir dort etwas geſehen. Nach etwa einer halben Stunde entfernte ſich die Erſcheinung, nach der Eslingerin Angabe, wieder, kehrte aber gegen ſechsmal in das Zimmer zurück.

Das zweite- und drittemal kam die Erſcheinung durch das Fenſter auf der Seite der Eslingerin.

Beidemal hörten wir von den Arzneikolben, die auf dem Geſimſe ſtanden, ein helles Läuten, wie von einer Glasglocke; hierauf wieder die oben beſchriebenen Töne; einmal wechſelten dieſe mit Tönen, wie wenn grober Sand im Zimmer geſtreut oder geworfen würde.

Ein andermal hörten wir von jenem Fenſter her den Ton, wie wenn ein Glas klirrend zerſpringt, und unmittelbar auf dem Boden hin ein Rauſchen, wie wenn Papier darüber hin gezogen würde. Später fuhr ich einmal, wie von unſichtbarer Macht geweckt, aus dem Schlaf empor, und ſah, — ich ſaß aufrecht — an der Thür eine leuchtende Erſcheinung ohne beſtimmte Umriſſe, ungefähr von der Höhe der Thüre und 3—4′ breit, die jedoch das Zimmer nicht erhellte. Sie verſchwand etwa nach einer halben Minute und darauf

hörte man wieder die obigen Töne. Auch Herr Duttenhofer, welcher vorher gewacht hatte, ſah die nämliche Erſcheinung.

Die Eßlingerin behauptete, die Thüre ſey, jedoch ohne Geräuſch, geöffnet geweſen, und ſie hätte auf den Gang hinausgeſehen, aber wir beide hatten das nicht bemerkt. Später hörten wir beide als wie das Geläute von fernen Glocken, und glaubten, es ſey das Läuten der Thorglocke.

Die Eßlingerin ſagte jedoch, es ſey erſt 4½ Uhr und die Thurmglocke werde um 6 Uhr geläutet. (Erſteres fand ich durch meine Repetiruhr beſtätiget.) Die Erſcheinung habe auch ſchon einen Ton erregt, wie wenn mit allen Glocken geläutet würde. Etwa 5½ Uhr glaubten wir einen Wagen auf der Straße gegen das Thor fahren zu hören. Das Geräuſch hörte etwa eine halbe Minute lang auf, und wir erwarteten nun, das Oeffnen des ganz nahen Thores zu hören, was aber nicht geſchah.

Das Geräuſch jedoch fing wieder ſtärker und näher an und zwar ganz deutlich im Gange, an dem Fenſter, an dem ich lag, vorbei.

Gegen 6 Uhr wurde das Fenſter bei der Eslingerin etwa 1 bis 1½ Minuten ſo furchtbar geſchüttelt, daß wir glaubten, die Scheiben müßten alle in Trümmer gehen.

Bei allem früher Geſehenen und Gehörten war ich ganz kalt und ruhig geblieben, aber dieſes entſetzliche Getöſe erregte uns beiden Grauſen. Zu gleicher Zeit war wieder das entgegengeſetzte Fenſter bei mir erhellt.

So wie das Getöſe aufhörte, ſchien ſich die Helle den Gang vorwärts zu ziehen; wir bemerkten dieſelbe hierauf noch deutlicher durch die Ritzen der Thüre, ſie wurde immer ſchwächer und verſchwand endlich ganz, während ſich vorn im Gange einige ſehr ſtarke Stöße auf den Boden vernehmen ließen.

Einmal ſteckte ich, während die Erſcheinung im Zimmer ſeyn ſollte, Licht an, aber ſo lange das Licht brannte, ſahen und hörten wir nichts, obgleich nach der Eslingerin Verſicherung die Erſcheinung noch an der Wand ſtehen ſollte. Ein Arm, den ich in die Erſcheinung hineinſteckte, bekam von ihr nicht das geringſte Gefühl.

Noch bemerke ich: daß wir anfangs die Gefängnißthüre offen laſſen wollten, da dieß aber nicht änging, ohne daß eine ziemliche Spalte offen geblieben wäre, wir die Thüre ſchließen ließen, was von außen durch Riegel und Schloß geſchah. Während den verſchiedenen Erſcheinungen ſprachen wir häufig mit der Eslingerin, und überzeugten uns dadurch, daß der Ton ihrer Stimme immer von der Seite ihres Bettes kam.

Auch vernahmen wir ſogar jede Bewegung, die ſie in ihrem Bette machte, durch das Kniſtern des Strohes. Einmal redete ich die Erſcheinung

an, erhielt aber keine Antwort. Auch der Eſs-lingerin erwiederte ſie vor uns nichts.

Heilbronn, den 31 Decbr. 1835.

Profeſſor H. Chr. Kapff. *)

Herr Pfarrer Stockmayer von Steinsfeld, und Herr Wagner, Maler von Heilbronn, waren in der gleichen Nacht, gleichſam als Wachen, in dem männlichen Gefängniß im Gange geblieben, und bezeugten, daß die zwei Gefangenen darin ſich die ganze Nacht ruhig verhielten. Die Töne, die Herr Profeſſor Kapff und Herr Kupferſtecher Duttenhofer und auch die Eslingerin wie im Gange tönend hörten, hatten ſie auch gehört, und gaben ſie auf die gleiche Art an. Von einem Menſchen bemerkten ſie im Gange keine Spur.

*) Herr Kapff iſt Profeſſor der Mathematik und Phyſik.

Im Gefängniſſe ſelbſt hörten ſie keinen Ton, bemerkten auch keine Erſcheinung.

---

Herr Kupferſtecher Duttenhofer (der Vater) erzählt von dieſer Nacht übereinſtimmend mit Herrn Profeſſor Kapff:

Ich legte mich mit Herrn Profeſſor Kapff auf eine leere, jener Frau entgegengeſetzte Pritſche, die am Fenſter, das gegen den Gang führt, ſteht. Es mag 9 Uhr Nachts geweſen ſeyn, und man hatte uns geſagt, die Erſcheinung ſey eine Stunde früher ſchon mit Gelärm erſchienen. Bis nach 11 Uhr hörten wir nichts beſonderes, dann aber Töne wie Tröpfeln von großen Waſſertropfen im Gange, dann innen Töne, wie wenn man Funken aus einer elektriſchen Flaſche zieht. Die Helle, die wir dabei beide ſpäter wie durch

die Thüre hereinkommen ſahen, hatte das eigene, daß ſie eigentlich keine ſtrahlende Helle war, ſie war eine mehr phosphorescirende Helle. Wie die Töne, die wir hörten, ohne Nachhall waren, ſo waren dieſe Lichterſcheinungen ohne weitere Verbreitung und hatten wie die Töne einen eigenen Charakter.

Die Töne entſtanden immer, wenn auch nach dem Schauen der Frau die Erſcheinung im Zimmer war.

Einsmals entſtand ein Tönen wie von feinen Glasglöckchen, und dann ging es über den Boden des Gefängniſſes wie ein Rauſchen von Papier. Einsmals hörten wir Töne, als führe ein Wagen, was durchaus nicht der Fall war, ſpäter tönte es wie ein wirkliches Läuten.

Mehrmals that es Töne, als werfe man mit Sand, und zwar einmal hart an meinem

Ohre vorüber, daß ich meinte, es hätte mich müſſen treffen.

Mehrmals fühlten wir das Wehen eines kalten Windes, wenn ſich die Erſcheinung nach uns zu bewegen ſchien.

Es hatte dieſes Auftreten der Erſcheinung mir etwas überzeugenderes gerade in dieſen ſanften eigenen Tönen, ſo verſchieden von dem, wie man ſich Geiſtererſcheinungen ſonſt vorſtellt, war auch ganz anders, als es wohl dieſes Weib gemacht hätte, hätte ſie ſich's zur betrügeriſchen Aufgabe gemacht, Andern einen Geiſt vorzulügen.

Gegen 6 Uhr aber entſtand plötzlich ein ſo furchtbares Tönen und Raſſeln und Zuſchlagen an dem uns entgegenſtehenden, doch gerade vor unſerm Geſicht liegenden Fenſter, daß, wenn es wirklich am Fenſter geweſen wäre, alle Scheiben

nothwendig zerbrochen wären. An dem entgegengeſetzten Fenſter zeigte ſich da zugleich eine Helle, die ſich im Gange mit den Tönen, die aber da noch ſehr lautbar wurden, zu verlieren ſchien.

Die Eslingerin betrug ſich bei dieſem allem ſehr leidend, und wir hörten nichts von ihr als Gebet und die Erzählungen ihrer Anfechtungen.

---

Am 28 Decbr. 1835 ritt ich Abends 7 Uhr, bei einer Kälte von 6 bis 8°, nach Weinsberg, in der Abſicht, in dem dortigen Gefängniſſe, nach erhaltener Erlaubniß von Herrn Oberamtsrichter, bei einer Gefangenen, Namens Eslingerin von Baurenlautern, zuzubringen, weil ich hörte, daß ungewöhnliche, kaum erklärbare

Erſcheinungen ſich in ihrer Nähe bemerken laſſen, um ſo ſchwerer erklärbar für den Arzt, als die Gefangene 39 Jahre zählt, 18 Jahre verheirathet war, mehrere Kinder geboren, die zum Theil noch leben, und zu der Claſſe von Menſchen gehört, welche ihr hartes Brod hart verdienen müſſen.

In Geſellſchaft von Rechtsconſulent Fraaß von Weinsberg, ging ich um 8½ Uhr ins Gefängniß, um die Nacht über auf einer Pritſche im Gemach der Gefangenen zuzubringen.

Angekommen an dem Hofthore des Gefängniſſes und ſeine Eröffnung erwartend, hörten wir an dem nächſtgelegenen, mit eiſernen Gittern verſehenen Fenſter des Stockes ein vielleicht 1½ Minute dauerndes Geräuſch, welches auffallend dem glich, welches durch das Trommeln mit den Händen an Fenſtern entſteht, aber es waren ungleich ſtärkere, umfaſſendere Töne, die bloß an

jenes Gleichniß erinnerten, und nur viele Menſchenhände zuſammen mit ſeltener Kunſtfertigkeit in dieſer Beziehung, hätten ſie hervorbringen können.

Indeſſen wurde das Thor geöffnet, und wir gingen, nachdem wir die Localität und die Umgebung des Hauſes beſichtigt hatten, in das Gefängniß obgenannter Perſon, und hinter uns wurde die Thüre mit mehreren Riegeln geſchloſſen, auch jedes Licht entfernt, nachdem wir noch vorher die Gefängnißſtube, die außer zwei Pritſchen und einem Nachtſtuhl nichts als einen Ofen enthält, unterſucht hatten.

Ein kleines mit eiſernen Gittern verſehenes Fenſter war entgegengeſetzt gegen Morgen und Abend angebracht; ein drittes ganz kleines, im Dachſtuhl befindliches und eben ſo verwahrtes, war vermittelſt Aufziehung zu öffnen, um friſche

Luft in den Kerker zu laſſen, was aber nicht ohne großes Geräuſch der Rädchen geſchehen konnte.

Das Fenſter gegen Morgen ſtößt auf einen verſchloſſenen Gang, welcher ebenfalls eiſerne Gitter und Fenſter hat. An dem rechten Fenſter dieſes Ganges, entſprechend dem kleinern Gefängnißfenſter, war uns das eben erwähnte erſte Geräuſch vor dem Hofthore bemerklich. Noch will ich anführen, daß in der Nacht ſchöner Mondſchein war, was man aber im Kerker kaum bemerkte. In dem dunkeln Kerker waren, wie in jedem Zimmer bei Nacht, die Conturen der größeren Gegenſtände, wie Betten, noch zu erkennen.

Bald hörten wir nun ein Klopfen ans Fenſter unſerer Seite ſchlagweiſe und mäßig, und dann abwechſelnd an beiden Fenſtern. Plötzlich wurde unſere Aufmerkſamkeit wie durch einen Lärmen gefeſſelt, der ganz gleich dem war, als ob eine

Hand voll Schrot oder Erbſen, war er ſchwächer, als ob Sand mit aller Kraft auf den Boden geworfen würde, und als ob die einzelnen Erbſen auf dem Boden fortrollten. Dieſes Werfen kam der Beobachtung nach nicht bloß in anfänglich horizontaler, ſondern häufig ganz in verticaler Richtung, ſo daß ich nicht ſelten unwillkürlich das Geſicht bedeckte, weil das Fallen von genannten Subſtanzen hart am Körper herab erſchien. Dieß die akuſtiſche Erſcheinung. Zugleich oder nachfolgend, ließ ſich eine Empfindung bemerken, wie wenn eine kalte Luft die äußern Körpertheile anwehte, oder wie man im halben Schlaf einen entblößten Arm fühlt. Hiedurch wurde der Taſtſinn afficirt.

Der Geruch wurde während dieſer Scene und längere Zeit nachher durch einen widerwärtigen Geſtank in Anſpruch genommen, welcher auch auf das Athmen einen ſolchen quälenden

Einfluß übte, daß ich in den erſten zwei Stunden nicht glaubte, die ganze Nacht hier zubringen zu können. Ich finde keine paſſende Vergleichung für ihn. Nur davon überzeugte ich mich bald, daß er kein Kerkergeruch ſeyn konnte, weil dieſer, wie jede verdorbene Zimmerluft, nur in der erſten Viertelſtunde quält, weil jener aufhörte und wiederkam, wie die übrigen Erſcheinungen, und weil beim Eintritt in den Kerker meiner in der Praxis geübten Naſe nichts auffiel. Während man dieſes fühlen, riechen und hören konnte, ſah ich mit den genannten Erſcheinungen einen dicken, grauen Nebel über den mir entgegengeſetzten Theil des Zimmers, wo das Bett der Gefangenen war, gleichförmig ausgebreitet, welcher nach kürzerer oder längerer Zeit mit dem Geruch ſich wieder verlor. In dieſem war es mir unmöglich, die Conturen der größeren Gegenſtände noch zu unterſcheiden.

Während dieſen für die genannten vier menſchlichen Sinne bemerkbaren, und ohne Befangenheit, Unruhe oder andere auf einen klaren Gebrauch ſeiner Sinne influirenden Umſtände häufig wiederholt in dieſer Nacht vorgekommenen Erſcheinungen, ſagte uns nur die Eslingerin gewöhnlich: die übernatürliche geiſterhafte Erſcheinung ſey nach ihrem Schauen nun wieder da, fing an laut, lange und ſehr auſtrengend Lieder und Gebete zu ſprechen, und unterbrach dieſe zuweilen mit dem Ausrufe: „drücke mir die Hände nicht ſo zuſammen!“ berühre mich nicht ſo und Aehnliches. Eine Antwort, und überhaupt die Rede eines Dritten konnten wir nicht hören. Nach dieſen Scenen war die Eslingerin ſehr erſchöpft, huſtete häufig und bekam eine heiſere Stimme.

Nachdem nun dieſe Erſcheinungen abwechſelnd mehrere Minuten, vielleicht noch länger gedauert hatten, verſchwand alles bisher bemerkte wieder,

ungefähr in der gleichen Ordnung, wie es den Sinnen bemerklich wurde, der Geſtank zuletzt. Die Eslingerin verſicherte uns, wir ſeyen wieder allein. Nach ¼ — ½ oder ganzen Stunde wiederholte ſich im Ganzen das Gleiche wieder.

Von 2 — 4 Uhr war gar nichts zu bemerken. Nur einmal hörten wir ein entferntes Glockenläuten, wie mit der Morgenglocke; meine Uhr repetirte 3½ Uhr. Bis 4 Uhr ſchlief ich keinen Augenblick, jetzt übermannte mich der Schlummer, um 4½ Uhr wurde ich durch einen heftigen Schlag erweckt, dem zwei vorausgingen (nach dem Herrn Fraas und der Eslingerin), die ich nicht hörte, auf welche einige Sekunden ſpäter ein Raſſeln der Fenſter, ein Schütteln des ganzen Hauſes gleichſam, erfolgte, ein Getöſe überhaupt, daß die Balken der Kerkerdecke auf uns herabfallen zu müſſen ſchienen.

Während deſſen hörte man drei Tritte im Zimmer und ein ſcheinbares Oeffnen und Zuſchlagen der Kerkerthüre, überhaupt einen Lärmen, nach deſſen Verſchwinden ich mich in der That ſehr angegriffen fand.

Es machte mich dieſer letzte, einige Sekunden dauernde Moment, wenigſtens augenblicklich zitternd. Gegen 6 Uhr trat noch eine leicht vorübergehende Erſcheinung ein, wie ſie oben erzählt wurde, und wie ſie ſich gewiß zehnmal in dieſer Nacht wiederholte.

Am folgenden Morgen, als Licht in den Kerker gebracht wurde, konnte ich weder Schrot, noch Erbſen, noch Sand im Zimmer bemerken, ſo weit nicht letzterer bei der Reinigung des Zimmers gewöhnlich benützt wird.

Dieß ſind im Weſentlichen die Erſcheinungen, welche meine fünf Sinne wahrnehmen konnten,

und die ich unbefangen, ruhig und ohne vorgefaßte Meinung an Ort und Stelle beobachtete und auf Verlangen, auch des Oberamtsgerichts, niederſchrieb, indem ich alles auf ein Urtheil über dieſe Erſcheinungen Influirende, und namentlich alle vorgefaßte Meinung, wie eine wahrhafte Jury, entfernt zu halten ſuchte.

Nur etwas erlaube ich mir noch zu bemerken, daß ich weder in der Art, wie die Gefangenen gehalten ſind, noch in der Perſönlichkeit des Gefängnißaufſehers, ſeiner Frau und zweier Mädchen, welche allein im Hauſe ſich aufhalten, noch in der Localität, ſo weit mir die kurze Zeit der Beobachtung, ſie kennen zu lernen, erlaubte, irgend eine Urſache entdecken konnte, welche auf Betrug hindeuten könnte; daß ich ferner in der Individualität der Gefangenen (dieſelbe halte ich für ein ungebildetes Bauernweib mit verhältnißmäßigem geſundem Verſtande) und der

ganzen Gruppe der beobachteten Erſcheinungen ganz und gar nicht einen Grund finden könnte, jenen, als die Urſache der Erſcheinungen vorausſetzen zu können, eben ſo wenig, als letztere auf irgend genügende Art der Zeit wiſſenſchaftlich zu erklären. *)

Heilbronn, den 8 Januar 1836.

Dr. Sicherer.

---

*) Es verſteht ſich von ſelbſt, daß man der Wahrhaftigkeit und Treue des Gefängnißperſonals gerichtlich verſichert war, und daß man die Eslingerin zu lange beobachtet hatte (auch durch die andern Gefangenen, denen man oft die Erleichterung verſprach, würden ſie einen Betrug bei der Eslingerin namhaft machen), als daß man einen Betrug nicht hätte entdecken können. So wurde auch das Stroh ihres Lagers oft gewechſelt, ihr Lager viſitirt und nie etwas Verdächtiges bemerkt. Das Gefängnißlocal ſelbſt iſt ſo, daß es nicht den mindeſten Betrug zuläßt.

K.

Vorſtehende Erzählung meines Begleiters in das oberamtsgerichtliche Gefängniß dahier, in der Nacht vom 28 auf den 29 Decbr. 1835, und insbeſondere alle von uns übereinſtimmend gemachten Wahrnehmungen, welche hier beurkundet werden, muß ich pflichtgemäß als vollkommen wahrhaft durchaus beſtätigen.

Ich füge bei (vermöge meiner Localkenntniß), daß durch das obere Fenſterchen im Dachſtuhl nur dann Sonnen= oder Mondlicht in gebrochenen Strahlen in das Gefängniß Nro. 2, wo die Eslingerin verhaftet war, einfallen kann, wenn und ſo lange die Sonne oder der Mond (ſcheinbar) zwiſchen Oſt und Südoſt ſteht.

Als wir aber ins Gefängniß uns begaben, zu welcher Zeit ſchon etwas neblichte Atmoſphäre ſich zeigte, ſtand der Mond ſchon ganz gegen Süden, und es war daher unmöglich, daß irgend Mondlicht in den Kerker falle, wie wir auch

unſ überzeugten. Ferner bemerke ich, daß ich noch häufiger als Dr. Sicherer die — keinerlei Glanz ausſtrahlende — ſich hin und her bewegende ſchwefelgelbe Helle von unſicherem Umfang im Kerker wahrnahm und den neben mir liegenden Dr. Sicherer mehreremal darauf aufmerkſam machte, daß an dem und dem beſtimmten Punkte des Gefängniſſes der lichte Fleck ſichtbar ſey, während dem die Eslingerin ſogleich erklärte, das ſey die geiſterhafte Erſcheinung, die an dieſem Punkte anweſend ſey. Vermöge einer eigenthümlichen Beklemmung in den Reſpirationswerkzeugen und einigemal eines beſondern leichten Druckes auf einen einige Zoll umfaſſenden Fleck oberhalb meiner Stirne, ſagte ich mehrmals die Ankunft der Erſcheinung im Gefängniß einige Sekunden voraus, und zweimal, als ich dieſe Empfindungen hatte, aber gefliſſentlich nichts davon äußerte, rief mir die Eslingerin zu, die Erſcheinung ſtehe hinter meinem Kopfe, wiewohl ich meine Hand

in dieſe Richtung bewegend, lediglich nichts als die nahe Gefängnißwand und die Gefängnißpritſche, auf der wir lagen, fühlen konnte, dabei aber das Wehen wie eines kühlen Luftzuges und einen ſtärkern Geſtank empfand, was immer mehrere Sekunden bis gegen eine Minute anhielt.

Das heftige Geraſſel an den Fenſtern des Gefängniſſes bei unſerer Ankunft, und dann beſonders auch Morgens früh, ſchien mir zugleich auch ſolche Töne zu enthalten, wie wenn etwa ein gläſerner Kronleuchter ſo ſtark zuſammengeſchlagen wird, daß er in Stücke geht. Bei dem Lärmen Morgens früh war ich auch etwas eingeſchlafen geweſen und etwas nach Dr. Sicherer erwacht, denn die Tritte im Kerker hatte ich nicht wahrgenommen.

Ehe ich unwillkürlich damals eingeſchlummert war, hatte ich die Eslingerin eine oder zwei Minuten lang ſtark röcheln hören, ſo daß ich glaubte,

ſie ſchnarche im Schlafe. Sie fing aber dann ſo- gleich zu beten an und verſicherte mich nachher, die Erſcheinung habe ſich mit dem Kopf auf ihren Hals gelegt, woher dieſer krampfhaft bewegt worden ſey; auch fügte ſie bei, ich hätte mich in jenem Momente geräuſpert, und das hätte ſie nicht hören können, hätte ſie geſchlafen, was auch denn ſo war. Wir ſprachen auch jede Zeit der Nacht mit der immer wachen Eslingerin.

Weinsberg, den 13 Januar 1836.

Rechtsconſulent Fraas.

In der Nacht vom 29 auf den 30 Decbr. be- gab ſich nach erhaltener Erlaubniß des Herrn Oberamtsrichters Heyd, Herr Baron v. Hügel von Eſchenau und Herr Pfarrer Meguin von Willſpach in das Gefängniß der Eslingerin.

Beide blieben die ganze Nacht meiſtens wa-

chend und geben ihre Beobachtung übereinſtimmend mit den Andern folgendermaßen an:

„Zu einem Schauen kam es bei uns nicht, aber wir hörten, ſobald nach dem Schauen dieſer Frau die Erſcheinung im Zimmer war, Töne, wie bei Entladung einer elektriſchen Flaſche, Töne wie Tröpfeln von großen Waſſertropfen, auch warf es den Tönen nach wie mit grobem Sand, ohne daß wir getroffen wurden, noch geworfener Sand auf unſern Teppich gefühlt oder geſehen worden wäre, und als die Erſcheinung, die in dieſer Nacht mehrmals kam und wieder ging, einmal durchs Fenſter ſich entfernte, hörten wir an demſelben Töne, wie die eines mit ſeinen Flügeln anſchlagenden Vogels, aber wie melodiſch, ſanfter klingend. Es geht aber dieſes Fenſter auf keine Straße, ſondern in den leeren, bedeckten und verſchloſſenen Gefängnißgang.

Gegen 6 Uhr, wo die Erſcheinung zum letztenmal ging, hörten wir, wie dasjenige Fenſter, das ganz auf unſerer Seite und an unſerem Haupte war (nicht das Fenſter neben der Eslingerin, wie bei Herrn Kapf und Duttenhofer geſchah), mit einem furchtbaren Gekrach und Geklirr, als würden an ihm alle Scheiben zertrümmert, gleichſam geſchüttelt und gerüttelt und wie zugeſchlagen wurde, obgleich an ihm keine Bewegung bemerkbar war, es auch zu war, man auch keinen Menſchen vor ihm im Gange wahrnahm oder vernehmen konnte.

Wir bemerkten genau, daß die Frau die ganze Nacht über auf ihrem Lager ruhig und meiſtens im Gebete lag.

Proben, die man mit aller Gewalt durch Rütteln und Schütteln der Gitter und der Fenſter dieſes Gefängniſſes machte, erzeugten durchaus nicht dieſe Töne und Erſchütterungen, ja die Gitter, die äußerſt dicke Eiſengitter ſind, blieben mit aller Macht gepackt, unerſchütterlich.

---

Am 30 Decbr. Nachts nach 7 Uhr begab ich mich mit Herrn Dr. Seyffer von Heilbronn in das Gefängniß der Eslingerin. Wir hatten die Fenſter feſt mit Tüchern umhängt. Ich ſagte der Eslingerin, es wäre ſehr zu wünſchen, daß ſich beſonders auch Herr Dr. S. von der Wahrheit der Erſcheinung überzeugen könnte. Sie ſagte, ſie könnte nichts dazu thun als Gebet, und ſie betete nun auch in der Stille.

Die Thüre war zu, das Licht war ausge-

löſcht. Es war im Gefängniſſe durchaus finſter, aber gegen halb 8 Uhr erſchien auf einmal in horizontaler Richtung von dem verhängten Fenſter gegen Dr. Seyffer herkommend eine ganz intenſive ſchwefelgelbe Helle in dieſer Finſterniß, die den Dr. Seyffer und noch einen kleinen Theil unten am Bett der Eslingerin, an dem wir ſaßen, in den intenſivſten Glanz verſetzte.

Ich, der ich ganz nahe an Dr. Seyffer ſtand, wurde nicht beleuchtet, ich blieb dem Dr. Seyffer ganz unſichtbar, ganz ſchwarz, wie ſonſt die Nacht in dieſem Gefängniſſe, während er ſeine Füße, ſeine Arme, ſeinen Leib und ſeine ſilberne Doſe, die er gerade in der Hand hatte, in völligem Glanze ſah, in einem Glanze, in dem auch ich ihn beleuchtet ſitzen und ſpäter, als er ſich erhob, ſtehen ſah.

Dieſe Lichterſcheinung ſchwebte ſanft dreimal

hin und her, und blieb ſomit eine halbe Viertel=ſtunde.

Die Eslingerin behauptete, ſie noch zu ſehen, als wir ſie nicht mehr ſahen, ſagte auch, daß ſie in ihm die ſchon oft bezeichnete Geſtalt ſehe, die ganz auf Dr. Seyffer zugegangen ſey, und dieſen mit ihrem Schein gleichſam übergoſſen habe.

Im Momente, als die Lichterſcheinung ſich zeigte, dankte die Eslingerin Gott, daß ſie vor uns gerechtfertigt worden ſey. Sehr überraſcht eilten wir ſogleich in den Hof, den Himmel zu beobachten, ob keine Mondhelle ſey, allein der ganze Himmel war (wie ſich auch Herr Dr. Seyf=fer genau da verſicherte), von einem Schleier von Schnee gleichförmig umzogen und durch=aus nirgends eine Spur vom Monde oder einem blauen Himmel ſichtbar.

Wäre dieſe Lichterſcheinung durch den Mond erzeugt geweſen, was nur durch ein vergittertes, kleines, nicht umhängbares ſtäubiges Fenſterchen, das oben nach der Decke des Gefängniſſes hin iſt, hätte geſchehen müſſen (durch die verhängten Fenſter, die überdieß nicht auf die Gaſſe, ſondern in den Gang gingen, hätte es nicht geſchehen können), ſo wäre dieſe Helle (wie auch Herr Dr. Seyffer genau ſah) nicht ununterbrochen und ſo völlig intenſiv klar und rein geweſen, ſie wäre (was man auf den weißen Teppich der Eslingerin, wohin ſie ſich auch noch verbreitete, gar wohl hätte bemerken können), durch dunkle Flecken und Zeichnungen des Gitters und der Fenſterbleie, unterbrochen und getrübt geweſen.

Ueberdieß war die Helle von ganz anderer Farbe und Ton als das Mondlicht, und wie geſagt, am Himmel war kein Mond ſichtbar (wie auch Herr Oberamtsrichter Heyd, der um dieſe

Zeit gerade auch im Freien war, ebenfalls beob=achtete), und ſo mußte auch dieſe Vermuthung wegfallen.

Schon vor dem Kommen dieſes Lichtglanzes, als auch ſpäter nach ſeinem Verſchwinden, hörten ſowohl Dr. Seyffer als ich, Töne, als fielen ſtarke Waſſertropfen, und jene Töne vergleichbar den Entladungen einer Leidner Flaſche.

Dr. Seyffer verſicherte ſich, daß dieſe Töne nicht von der Gegend der Eslingerin herkamen, ſondern entfernter von ihr, jedoch im Zimmer, entſtanden.

Daß die gleiche Lichterſcheinung, wie auch jene Töne, ſelbſt in andere Häuſer kam, wird man aus den ſpätern Beobachtungen ſehen, und auch dieß dienet zum Beweiſe, daß hier kein Betrug oder Täuſchung ſtattfand.

Herr Dr. Seyffer war durch ſie auch ſo ſehr überraſcht, daß er mir am letzten Tage des Jahres ſchrieb:

„Noch immer im beſeligenden Nachgefühl des mir zu Theil gewordenen Lichtes, dem Glanzpunkte der ganzen Geſchichte, gebe ich dir mit inniger Freude die Verſicherung, daß ich ohne deine Mahnung deinem Wunſche (das Geſehene zu bezeugen) entſprochen hätte. Möge jenes Omen (jene Lichterſcheinung) unſern Bund für das nächſte und weitere Jahre, die Gott uns hier wirken zu laſſen beſchloſſen hat, bekräftigen.“ —

Nachher gerieth Herr Dr. Seyffer auf die Vermuthung, ob dieſe Lichterſcheinung, da er ſehr elektriſch ſey, nicht vielleicht gar ein elektriſcher Ausfluß aus ihm ſelbſt, oder ob ſie nicht dennoch der Mond, obgleich er damals keinen geſehen, geweſen ſey?

Ich ging daher am 29 und 30 Januar, wo wieder der gleiche Mondsſtand war, zur gleichen Stunde wieder ins Gefängniß. Es war kein Fenſter umhängt und ganz heller Mondſchein außen, innen aber war dennoch nur ein ſchwacher Schein und an einer ganz andern Stelle, als am 30 Decbr. zu bemerken, und auch dieſer war von dem Schatten des Gitters ganz deutlich durchſchnitten.

Gegen 9 Uhr kam Hr. Oberamtsrichter Heyd und brachte mit Herrn Dr. Seyffer die Nacht im Gefängniß zu. Obgleich nun ſpäter wirklich Mondſchein eintrat, bemerkten dieſe Herren doch die ganze Nacht über keine Helle im Gefängniß, kamen auch ſonſt zu keinem Schauen.

Dagegen beobachteten auch ſie wieder, wenn nach dem Schauen der Eslingerin die Erſcheinung im Gefängniß war, jene Töne wie Entladungen elektriſcher Flaſchen, auch andere unbegreifliche

Töne, und ſehr oft das ſcheinbare Werfen wie mit Sand oder andern leichten Gegenſtänden.

Herr Dr. Seyffer ſagt, er habe öfters geglaubt, es müſſe ihn treffen, ſo nahe ſey es oft an ſeinem Ohre vorübergerauſcht, aber nie habe es ihn getroffen.

Herr Dr. Seyffer verſicherte ſich, daß die Eslingerin dabei ganz ruhig geblieben und meiſtens im Gebete verharrt habe.

Herr Oberamtsrichter Heyd erzählt: Als Herr Dr. Seyffer am Ende etwas eingeſchlafen geweſen, habe er auch ganz deutlich die auffallendſten Töne vor dem Gefängniß im Gange nach dem Gehen der Erſcheinung vernommen.

Das erſchütternde Tönen und Geraſſel ſtellte ſich übrigens jetzt, wie überhaupt nach den Adventswochen nicht mehr ein, auch in dem Gefängniß der Männer im Gange, wo es dazumal ſo

rauſchend und trommelnd vorüberfuhr, konnte man jetzt nur leiſeres Tönen bemerken.

Ein Zeuge für dieſes iſt noch der Soldat Kruſt von hier. Dieſer gibt Folgendes an:

In der Nacht vom 31 Decbr. auf den 1 Januar hörte und fühlte ich in dieſem Gefängniß gar nichts. Die Vorfälle bei der Eslingerin waren mir zwar bekannt, ich hatte aber, ob ich gleich allein war, gar keine Furcht, und erwartete auch weiter nichts.

In der Nacht vom 1 auf den 2 Januar aber, als ich ganz wach und meiner Sinne völlig mächtig war, kam etwas ſchlürfend vor mein Bett und zupfte an meinem Teppich. Ich wollte nun ſprechen, konnte aber nicht, denn es wurde mir der Mund ganz geſperrt und ich wie ſteif. Dann ging es wieder von mir, und ich hörte es ganz deutlich den Gang, an deſſen Fenſter ich lag,

hinumſchlürfen. Nach 1½ Stunden hörte ich es wieder ganz deutlich herumſchlürfen. Schnell ſah ich nun durch das Fenſter in den Gang, der mondhell war, konnte aber nichts im Gange bemerken.

---

Es wurde ſchon ein Zeugniß aufgeführt, nach welchem die Erſcheinung auch in die, übrigens im Gefängnißhauſe befindliche Wohnung des Herrn Oberamtsgerichtsdieners Mayer kam.

Dieß fand auch in der Folge ſehr häufig ſtatt.

Herr Mayer, ungläubiger als ſeine Frau, bat die Eslingerin einmal, ſie ſolle ſeinem Glauben nachzuhelfen, ihm den Geiſt auch einmal fühlbar ſenden.

Herr Mayer gibt hierüber und überhaupt über dieſe Erſcheinung, inſoweit er von ihr Erfahrungen machte, Folgendes an:

„In der Nacht nach dem Morgen, an dem ich den Wunſch gegen die Eslingerin geäußert hatte, ſie möchte mir die Erſcheinung fühlbar ſenden, ſchlief ich ein, ohne deſſen Erfüllung im mindeſten zu erwarten, wurde aber nach Mitternacht durch ein Gefühl erweckt, als berührte mich etwas am linken Ellenbogen. Ich fühlte auch einen Schmerz an dieſer Stelle, und Morgens als ich nachſah, hatte ich an ihr mehrere blaue Flecken; damit hatte ich aber noch nicht genug; ich ſagte der Eslingerin, ſie ſolle der Erſcheinung ſagen, ſie möchte mir auch den rechten Ellenbogen berühren. Dieß geſchah nun wirklich auf die gleiche Weiſe in der nächſten Nacht; ich fühlte auch an dem rechten Ellenbogen ein ſchmerzhaftes Berühren, roch dabei

aber einen unausſtehlichen Verweſungsgeruch. Auch an dieſem Ellenbogen bemerkte man blaue Flecken.

Sonſt kündigte ſich die Anweſenheit der Erſcheinung, ſowohl mir als meiner Frau, durch Töne vor unſerm Bett oder in unſerer Kammer an, die in Krachen, Klöpfeln, Tönen, als würde Sand oder ſonſt ein körniger Körper geworfen, auch oft in Tönen beſtanden, die mit gar nichts recht zu vergleichen ſind. Auf dieſe Töne betete gemeiniglich meine Frau.

Sichtbar wurde mir nie etwas mit Beſtimmtheit, wohl aber meiner Frau. Dieſe wollte auch immer durch das Gefühl eines kühlen Luftzuges die Annäherung der Erſcheinung wahrnehmen.

In der Nacht vom 13 auf den 14 Januar, wo die Eslingerin ſich aber ſchon einen Tag lang nicht mehr hier befand (es hatte ihr aber

der Geiſt geſagt, er werde dennoch ſeine nächtlichen Beſuche bei uns und in andern Häuſern hier, in die er früher gekommen, noch fortſetzen), fühlte meine Frau die Annäherung des Geiſtes beſonders wieder durch jenen kühlen Luftzug, und ſagte: „Biſt du da, will ich dir beten, gib dich aber, damit dich auch mein Mann wahrnimmt, durch etwas zu erkennen.“

Hierauf that es drei Töne, wie durch ein Blasinſtrument. Meine Frau betete ein Lied und ſagte dann: „Laß dich noch einmal hören!“ worauf derſelbe melodiſche Ton, aber nur einmal, von uns beiden gehört wurde.

In der Nacht vom 14ten auf den 15ten, als ich aber feſt ſchlief, kam es, nach Ausſage meiner Frau, mit äußerſt feinen melodiſchen Tönen, wie von Glöckchen, und einem hellen ſchwefelgelben Glanze bei geſchloſſenen Fenſterläden und völliger Nacht.

In dieſen Nächten vom 13ten auf den 14ten und vom 14ten auf den 15ten waren auch im männlichen Gefängniß einige Inhaftirte, die, obgleich die Eslingerin nicht mehr da war, die Erſcheinung hörten und fühlten.

Als meine Frau in einer Nacht einmal im Gefängniß der Eslingerin zur Beobachtung ſchlief, und ich mein Zimmer feſt verſchloſſen und die Schlüſſel zu mir genommen hatte, fand ich es auf eine mir unbegreifliche Weiſe ganz eröffnet.

Nach Ausſage meiner Frau, hatte ſie die Erſcheinung in jener Nacht gebeten, ſich auch mir durch etwas zu offenbaren, daß ſie auch bei mir geweſen ſey.

Das ſcheinbare Auf- und Zuſchlagen der Gefängnißthüren und anderer unbegreiflicher Lärmen in der Nacht (wovon beſonders die Gefangenen im männlichen Gefängniß in den Advents-

nächten zeugten) hörten ich und meine Frau auch ſehr oft, und ich überzeugte mich aufs beſtimmteſte, daß das kein Spuk eines Menſchen war, welcher auch in jedem Hauſe eher als in dieſem Gefängnißhauſe, das ſo wohl verwahrt und verſchloſſen iſt, hätte getrieben werden können, daß es nicht Leute von uns thaten (dieſe beſtehen aber nur in einer jungen Verwandtin und einer Magd, denen immer der Schlaf das liebſte war), weiß ich ganz beſtimmt, und das kann nur von ſolchen geargwohnt werden, die uns gar nicht kennen, nicht aber von meinen Vorgeſetzten. Nach den Angaben der Gefangenen, war auch jenes Tönen und die Art ſeines Tönens ſo, daß es ſchwache Weiberarme erſt gar nicht hätten hervorbringen können. Wollte man gar mich in Verdacht ziehen, ſo muß das für jeden lächerlich ſeyn, der mich und meine beſonders ſo ſehr geſchwächte Geſundheit durch Gliederweh u. ſ. w. kennt. Wie hätte ich auch durch die infamſte

Bosheit mich mit meinem kranken Körper verführen laſſen können, in den kälteſten Adventsnächten aus dem Bette zu gehen, und faſt Nacht für Nacht einen Spuk durch Knallen, Rauſchen, Trommeln u. ſ. w. zu treiben?

Eine andere Perſon aber war nicht in dieſem Hauſe, außer wohl verwahrt, in feſter Haft hinter Riegel und Schloß, wofür ich mit meinem Eide zu haften habe.

Noch muß ich folgenden, mich betreffenden Umſtand erwähnen. Am 13ten October ſagte mir meine Frau: die Eslingerin habe ihr anvertraut, die Erſcheinung habe in der vorigen Nacht geſagt, es ſtehe mir am 17ten Novbr. ein Unglück bevor, ich werde an dieſem Tage ſehr unglücklich fallen, bliebe ich da nicht zu Hauſe. Meine Frau bat mich um Alles, ich ſolle doch an dieſem Tage zu Hauſe bleiben, allein an dieſe Vorausſage nicht glaubend, hatte ich nun gar nicht im Sinne für

nichts und aber nichts an dieſem Tage zu Hauſe zu bleiben. Am 16 November fiel ich nun auf den Staffeln des Oberamtsgerichts und verletzte mich am Arme und am Kreuze, aber nicht bedeutend, doch ſo, daß ich mehrere Tage, und ſo auch wider meinen Willen an dem 17ten Novbr. (an welchem Tage auch Glatteis war) zu Hauſe bleiben mußte.“ —

Dieß ſind die Angaben Herrn Mayers, eines ganz geraden, ehrlichen Mannes. Zu ſeiner letzten Angabe kann ich noch hinzufügen: daß Frau Mayer, wie auch die Eslingerin, mir ſchon am 30 October jene Warnung der Erſcheinung geſagt hatten. Es iſt wahrſcheinlich, daß Herrn Mayer ſein leichterer Fall am 16ten zur Vermeidung des ihm bevorgeſtandenen ſchweren am 17ten, wo er ohne jenen leichteren Fall nicht zu Hauſe geblieben wäre, diente.

Herr Mayer gab in dieſen ſeinen obigen Aus-

ſagen an: In den Nächten vom 13ten auf den 14ten, und vom 14ten auf den 15ten ſeyen in dem männlichen Gefängniſſe einige Inhaftirte geweſen, die, obgleich die Eslingerin nicht mehr da geweſen, die Erſcheinung gehört und gefühlt hätten.

Dieſe Individuen wurden darüber vernommen, es waren Friedrich Gailing von Rappenbach und Johannes Stoll von Bonlanden.

Beide gaben hierüber Folgendes an: In der Nacht vom 13ten auf den 14ten kamen wir in das Gefängniß. Von den frühern Vorfällen hier war uns kein Wort geſagt worden. Gegen 3 Uhr, als der eine von uns (Gailing) ganz wach war, kam etwas an ſein Lager und berührte ihn an der Bruſt, wie mit einer harten kalten Hand, er wollte rufen, konnte aber nicht. Nach einigen Minuten verließ es ihn und dann hörte er auf dem Boden Töne, als wäre etwas von ſeiner Seite heruntergefallen.

Er fühlte ſich nun frei, aber im nämlichen Momente ſchrie der Kamerad (Stoll), der auf der andern Pritſche lag: was greift denn nach mir! und fing zu fluchen an. Er hatte wirklich das Gefühl, als packte ihn jemand feſt an der Seite, auf das Fluchen aber wich es mit Rauſchen aus dem Gefängniſſe.

In der Nacht vom 14ten auf den 15ten war ein hieſiger Bürgersſohn, Namens Häberlen, eines leichten polizeilichen Verſehens wegen im Gefängniſſe, und dieſer gibt Folgendes an: In der Nacht nach 12 Uhr, als ich ganz wachend war, ſchlug es meine geſchloſſene Gefängnißthüre hörbar auf und zu, und ſo oft ich einſchlafen wollte, wurde ich immer wieder dadurch erweckt, daß das Fenſter, an dem ich hart lag, auf- und zugeſchlagen wurde.

Einen Menſchen konnte ich nicht bemerken, überhaupt ſah ich nichts.

Nach dieſen gewiß ſattſamen Zeugniſſen für dieſe Erſcheinung im Gefängnißhauſe, ſind nun auch die Zeugniſſe dafür aufzuführen, daß dieſe Erſcheinung nicht nur durch den Willen der mit ihr verbundenen Eslingerin, ſondern von ſelbſt auch Andern, außer dem Gefängniß, Beſuche machte, und zwar ſelbſt ſolchen, die die Eslingerin nie ſprachen und nie ſahen, ihre Geſchichte nicht kannten, in Häuſern, in die die Eslingerin nie gekommen war, ſelbſt in einer andern Stadt, wodurch auch die, dem rationellen Erklären ſo bequeme, Theorie der Anſteckung gänzlich wegfällt.

---

Herr Oberamtsgerichtsactuar Ekhardt hatte gegen die Eslingerin im Verhör geäußert: er wünſche, daß ſie ihm die Erſcheinung auch einmal in ſein Haus ſende. In der Nacht bat nun die Eslingerin dieſelbe inſtändig, in die Wohnung des

Herrn Eckhardts zu gehen. Sie verſprach es und ging Schlag 12 Uhr von ihr. Zur ſelben Stunde erwachte die Gattin Hrn. Eckhardts, die nichts von der Forderung ihres Gatten wußte, welcher ſelbſt auch nichts weniger, als die Erſcheinung erwartete, an dem Tone, als fiele ein harter Körper auf den Tiſch ihres Schlafzimmers, und ſah dann vor ſich eine Helle ſtehen, wie eine lichte Nebelſäule.

Ihr Gatte blieb feſt ſchlafend, und verſchlief die Erſcheinung.

---

Herr Oberamtsgerichtsbeiſitzer Theurer von hier, gibt an:

Ich hatte beim Verhör gegen die Eslingerin geäußert: ſie ſolle mir die Erſcheinung auch ſenden. Bald hierauf erwachte ich in einer Nacht an

einem hörbaren Gehen, als ginge Jemand wie auf Socken durch das Zimmer vor meinem Schlafzimmer. Ich ſprang hinaus, fand aber keinen Menſchen, noch irgend eine andere erklärliche Urſache dieſer Töne — roch aber einen mir unbegreiflichen, furchtbaren Verweſungsgeruch.

Von da an wurde uns die Erſcheinung in verſchiedenen Nächten, wenn auch nie ſichtbar, doch hörbar. Es waren Töne von Krachen, Werfen wie mit Sand, und ſonſt auch nicht zu bezeichnende Töne. Eine Katze, die im Zimmer war, lief oft, entſtanden ſolche Töne, auf dieſelben zu, ſprang aber dann ſogleich ganz erſchrocken zurück, ſich unter irgend etwas ängſtlich verbergend.

Daß es, wie in die Mitte meines Hauſes, wo ich wohne, ſo auch in den untern und in den obern Stock kam, können die Erfahrungen beweiſen, die Herr Lehrer Neuffer, der im untern Stock wohnt,

und der Herr Oberamtsgerichtsreferendär Bürger, der im obern Stock wohnt, machten.

---

Herr Lehrer Neuffer, der im untern Stock dieſes Hauſes wohnt, gibt an:

Ich wußte von der Geſchichte der Eslingerin im hieſigen Gefängniſſe nur ganz oberflächlich, ich ſprach und ſah die Eslingerin nie.

Auch was in Beziehung auf dieſe Geſchichte im obern und im mittlern Stock vorging, davon wußte ich gar nichts, ich war durchaus unbefangen, und konnte deßwegen auch nicht, bis ich längere Zeit nachher andere darüber ſprach, mir folgende Vorfälle in meinem Zimmer deuten.

In der Nacht vom 30ſten Decbr. hörte ich Töne, als wollte Jemand von der an mein Zim-

mer ſtoßenden geſchloſſenen Schulſtube in das Zimmer, in dem ich zu Bette lag. Es waren Töne, als wollte Jemand die Thüre mit Gewalt eröffnen. Ich machte mich aus dem Bett, ſchlug ein Licht, ging in die Schulſtube, bemerkte aber da nicht das Mindeſte. Ich löſchte das Licht und legte mich wieder, da fing es wieder an und kam dann in mein Zimmer mit Tönen von Krachen, Werfen u. ſ. w. In der andern Nacht fand dieß wieder ſtatt, und zugleich that es in der Gegend meines Schreibtiſches einen langen, kniſternden, knallenden Ton, als reibe man auf demſelben ein ſich entzündendes chemiſches Schwefelhölzchen.

Sichtbar wurde mir nichts.

---

Herr Referendär Bürger, der im obern Stock dieſes Hauſes wohnt, gibt an:

Ich übernachtete mit Herrn Oberamtsrichter Heyd am 18ten Decbr. im Gefängniß der Eslingerin *); was ich damals ſah und hörte, war mir zu wenig, um zu einer feſten Ueberzeugung in dieſer Sache zu kommen, denn ich war weniger im Stande etwas zu ſehen und zu hören, als Herr Oberamtsrichter Heyd, der ſich daher auch viel mehr überzeugen konnte.

Die Eslingerin, die meinen Unglauben erfuhr, bat nun, wie ich ſpäter erfuhr, die Erſcheinung, mich noch zu überzeugen. Sey nun dieß aber, wie es wolle, wahr iſt es, daß ich in der Nacht, wachend im Bette liegend, auf einmal in meinem Zimmer Metalltöne, wie Glockengeläute, hörte, das lange andauerte, und dann Töne von Klöpfeln und Krachen, wobei ich von einer innern Preſſung beſchwert wurde. Zuletzt that es in mein Ohr ei-

*) Siehe das Tagebuch der M. Laibesberg.

nen thieriſchen Schrei, nach welchem aber alles Gefühl von Unheimlichkeit auf einmal wieder in mir verſchwunden war, auch in meinem Zimmer wieder die größte Stille herrſchte.

Nun kam es aber in verſchiedenen Nächten, meiſtens aber Morgens gegen 3 Uhr, auf die auffallendſte Weiſe zu mir.

So wurde ich z. E. eines Morgens auf einmal nach ganz ruhigem Schlaf erweckt, und hörte da ein furchtbares Getöne, als fielen feſte Körper das Kamin herunter, was aber, als ich Morgens nachſah, nicht der Fall war. Dann tönte eine auf meinem Tiſche ganz allein und feſtſtehende Bouteille, als würde mit etwas an ſie geſchlagen.

Am auffallendſten aber war es in der Nacht vom 13ten auf den 14ten Januar (wo die Eslingerin nicht mehr hier war).

Hier wurde ich auch aus ganz ruhigem Schlafe Morgens 3 Uhr wie erweckt, war nun völlig wach, und als ich nach jener Gegend ſah, von der ſonſt jene Töne kamen, ſah ich die Wand ganz ſchwefelgelb erleuchtet, und inmitten dieſer Beleuchtung ſah ich einen mannsgroßen, weißen, viel hellern Streifen, als die Beleuchtung war.

Dieſe Beleuchtung dauerte einige Minuten, worauf es gerade war, als rollte man eine Tapete die Wand entlang, wo die Beleuchtung war, und als führe dieſe mit der Beleuchtung zum Fenſter hinaus. Zugleich that es Töne, als führe ein kleiner Karren, z. B. ein Schubkarren im Zimmer, und dann lief es wie mit Menſchentritten vor meiner Thüre im Gange umher, in einem Hauſe, wo noch alles ruhig zu Bett lag. Jene Beleuchtung konnte auch keine Täuſchung durch den Mond geweſen ſeyn. Der Mond erſchien erſt ſpäter, und dieſe Beleuchtung warf keine Abbildung der Fenſter=

rahmen und des Fenſterbleies, wie der Mond that, auf die Wand.

Gegen 6 Uhr that es an meinem Schreibtiſche Töne, als ſchriebe dort jemand mit einer ganz laut kratzenden, groben Feder.

---

Eines Abends wollte ein Bürger von hier, Herr Kümmel, durchaus die Eslingerin, ja ſelbſt die Erſcheinung, ſprechen, um ſich, da er an ſo etwas nicht glaubte, ſelbſt zu überzeugen, und eine Frage, die ihm ein Anderer aufgegeben hatte, an die Erſcheinung zu richten.

Da aber unberufene Frager vom Oberamtsgerichte nicht zugelaſſen wurden, ſo wurde Hr. Kümmel abgewieſen.

Zufällig erfuhr dieß die Eslingerin, und als in der Nacht die Erſcheinung zu ihr kam, ſagte

ſie zu ihr: „Gehe nun zu Kümmel!“ und wie ein Bliß, ſagte ſie, habe ſich die Erſcheinung von ihr entfernt.

Was Herrn Kümmel widerfahren, gibt er folgendermaßen an, und erbietet ſich, deſſen Wahrheit vor jedem Gericht eidlich zu erhärten.

Ich glaubte an die Wahrheit deſſen, was ſich bei der Eslingerin begeben ſollte, gar nicht, ich wollte mich aber ſelbſt überzeugen, auch ließ mir meine Söhnerin keine Ruhe; ſie wollte, man ſollte die Erſcheinung über ihr Söhnchen befragen, das einen eigenen Zuſtand hat, da ging ich hin, wurde aber abgewieſen, und ſah und ſprach die Eslingerin zu meinem Verdruſſe gar nicht. Ich legte mich in der Nacht dieſes Tages bald zu Bett, und ſchlief ruhig.

Gegen 5 Uhr wurde ich auf einmal wie durch etwas erweckt. Ich war wach, und in mir nicht das mindeſte Gefühl von Furcht, da kam mir

auf meiner ganzen rechten Seite hinauf, vom Zehen bis über das Haar ein beſonderes Gerieſel, das ich nicht näher bezeichnen kann, und dann ſah ich ganz deutlich einen Schatten in Geſtalt eines gebückten Mannes, zu mir vom Ofen her in langſamen Schritten kommen, und hörte ſein deutliches Schlürfen auf dem Boden. Je näher der Schatten kam, je mehr wehte ein kühler Wind gegen meine Seite her, und als er mir nahe war, fühlte ich wieder das Geriesel, das ſich jetzt aber nur über meinen halben Körper verbreitete. Ich ſchrie: „Fort da!“ Da fuhr es mit einem Geräuſch, wie Kniſtern von Papier, von mir hinweg und ich fühlte nichts mehr, auch nicht die mindeſte Furcht.

Als ich Morgens in das untere Zimmer zu meinem Sohne kam und das mir Begegnete erzählte, ſagte dieſer: nun könne er ſich den Vorfall um die gleiche Zeit in ſeinem Zimmer er=

klären. Ungefähr um 4 Uhr habe es in ſeinem Zimmer ſtark gekracht, auch ſonſt andere Töne gegeben, auch habe ſein 4jähriger Knabe ſich auf einmal, als wäre etwas Unheimliches um ihn, mit Zittern an ſeine Bruſt gelegt, und ihn feſtgehalten, ob er gleich keine Sylbe von dem, was er gehört, geſprochen. Bald darauf habe er mich oben etwas rufen hören.

In der andern Nacht kam nun die Erſcheinung wieder, aber ſchon gegen 11 Uhr, wo es ganz finſter im Zimmer war, dabei ſah ich nun einen großen ſchwefelgelben Glanz an der Wand des Zimmers, der mehrere Minuten andauerte, und auf einmal that es mir in das linke Ohr einen Schrei, oder einen gellenden Ton, wie aus einem Kindertrompetchen, wobei mein Backenbart und die Haare an meinem Schlafe von einem durch dieſelben fahrenden Wind mir ganz fühlbar bewegt wurden.

In der dritten Nacht, und zwar am 13ten auf den 14ten Januar wo die Eſslingerin ſchon nicht mehr hier war (S. die vorige Angabe von Hrn. Bürger), begleitete mich mein Sohn in mein Zimmer, und als wir in daſſelbe traten, rochen wir in ihm einen ganz widrigen Leichengeruch, der aber nicht andauerte, ſondern, ohne daß die Fenſter eröffnet wurden, bald wieder verſchwand. Zu Schauen bekam ich in dieſer Nacht nichts.

Es iſt merkwürdig, daß die Erſcheinung für Hrn. Kümmel, in der erſten Nacht hauptſächlich durchs Gefühl, daneben auch durchs Gehör, bemerkbar wurde, nur als ein Schatten durchs Geſicht. In der zweiten Nacht wurde ſie ihm hauptſächlich durch das Geſicht und Gehör bemerkbar, und in der dritten Nacht ganz allein durch den Geruch.

Am 27ſten December ſchlief, wie ſchon oben angegeben wurde, Herr Profeſſor Kapff mit Herrn Kupferſtecher Duttenhofer von Heilbronn, im Gefängniß der Eslingerin.

Im Gefängniß der Männer aber hielt ſich damals Herr Maler Wagner von Heilbronn mit Herrn Pfarrer Stockmeyer von Steinsfeld auf. Mit ihnen war an dieſem Abend der bekannte Landſchaftsmaler, Herr Dörr von Heilbronn, hieher gekommen. Dieſer kehrte aber, als die Andern ſich ins Gefängniß begaben, wieder nach Heilbronn zurück, indem er gegen ſie den Wunſch äußerte, die Frau ſolle bewerkſtelligen, daß ihn der Geiſt dort beſuche.

Auch ich hatte, als ich am andern Tag vernahm, daß Herr Dörr nicht in das Gefängniß gegangen, ſondern wieder nach Heilbronn zurückgekehrt, den Wunſch, die Erſcheinung möchte ſich doch Hrn. Dörr auch einmal offenbaren,

und zwar hauptſächlich deßwegen, weil Herr Dörr immer großer Zweifler an derlei Dingen war, wodurch wir früher öfters in freundſchaftlichen Streit geriethen.

Von meinen Wünſchen wußte Herr Dörr aber nicht das Mindeſte.

Was ihm nun gegen all ſein Erwarten widerfuhr, ſchrieb er in folgendem Berichte ſelbſt nieder:

„Ohne etwas Gewiſſes zu wiſſen, ſprach ich vorher über derlei Sachen ab, und das wurde für vernünftig gehalten, jetzt werde ich von Manchem ausgelacht. Freilich iſt meine Erzählung ſo entſtellt worden, daß ich wünſchen muß, ich hätte ſie nur einigen Freunden anvertraut.

In der Nacht vom 29 auf den 30 Decbr. 1835 erwachte ich wie gewöhnlich zwiſchen 4 und 5 Uhr.

Ich hörte gegenüber die Rathhausuhr die halbe Stunde ſchlagen, gleich darauf rief der Nachtwächter halb 5 Uhr. Ich dachte über meine Geſchäfte nach, und wünſchte, daß es ſchon Tag wäre, weil ich ſelten mehr einſchlafen kann; da war auf einmal etwas neben mir, und hauchte einen ganz kalten Wind in mein rechtes Ohr, ich fuhr erſchrocken auf, griff mit der Hand auf dem Kiſſen umher und dachte, es könnte ein Hund oder eine Katze ſeyn (wiewohl kein ſolches Thier bei mir iſt), aber ich ſah und fühlte nichts. Dann hörte ich ein Gekniſter, welches die größte Aehnlichkeit mit den Tönen einer Menge elektriſcher Funken hatte. Bald kam ein noch ſtärkerer Schall als der erſte wieder in mein rechtes Ohr. Ein Schauer überfiel mich, ich wollte ein Licht ſchlagen, beſchloß aber doch, die Sache ruhig abzuwarten, käme auch, was da wolle. Da kam aber nichts mehr; die Uhr ſchlug ¾ auf 5 Uhr, und das Gekniſter verlor ſich.

Ich erzählte dieſen Vorfall mehreren Freunden und Bekannten. Einige meinten, es ſey der Geiſt der Eslingerin geweſen, Andere lachten mich aus und meinten, es ſeyen Ratten und Mäuſe geweſen.

Ich habe aber in meiner Wohnung noch nie Mäuſe verſpürt, und die Töne waren auch etwas ganz anders, als das Geräuſch von Mäuſen, es läßt ſich nicht beſchreiben, man muß es ſelbſt gehört haben.

Doch legte ich mehrere Talglichter, ſelbſt eine Bratwurſt, auf dem Boden umher, ſie wurden aber in acht Tagen nicht von Mäuſen berührt, obgleich daſſelbe Tönen oder Geräuſch noch in zwei Nächten und in der nämlichen Stunde ſich bei mir hören ließ, nur nicht ſo grob, wie das erſtemal.

Die Töne kamen von den verſchiedenſten Stellen meines Schlafzimmers, aber ſehen konnte ich

nichts, obgleich es hell genug war, um die Bewegungen einer Maus ſehen zu können.

Seit dieſem Vorfalle verwerfe ich dergleichen Sachen nicht mehr ganz, ich laſſe mich nun auslachen, und habe den feſten Glauben, daß Einwirkungen unſichtbarer Weſen auf uns ſtattfinden können.

Heilbronn, Dörr.
den 3 Februar 1836.

---

Auf die ähnliche Weiſe, wie zu Hrn. Dörr und Andern, kam nach dem Zeugniſſe des Hrn. Profeſſors Kapff, die Erſcheinung in fünf Nächten auch zu ihm nach Heilbronn. Auch bei ihm kündigte ſie ſich mehrmals durch einen Ton in das Ohr und durch die bekannten Töne an, und dann auch durch ein kühles Anblaſen,

bei welchem Herr Profeſſor Kapff immer einen widrigen Leichengeruch roch. Es iſt merkwürdig, daß die Erſcheinung zu Hrn. Profeſſor Kapff nicht gerade mit dem Willen und Geheiß der Eslingerin kam. Eben ſo kam die Erſcheinung auch zu Herrn Baron von Hügel nach Eſchenau, aber auch ohne Geheiß der Eslingerin, und wie oben angegeben, kam ſie zu Herrn Lehrer Neuffer, von dem die Eslingerin gar nichts wußte. Die Erſcheinung kam nur wie gelegenheitlich zu ihm, als ſie die andern Leute dieſes Hauſes beſuchte.

---

Würden die hier vorliegenden zahlreichen Zeugniſſe nicht ſo laut dafür ſprechen, wie dieſe Erſcheinung ſich auch in andern Häuſern hörbar und ſichtbar machte, ſo würde ich von den Vorfällen in meinem eigenen Hauſe gewiß ſchweigen,

um von den Beurtheilern und Beſſerwiſſern hinter dem Ofen nicht abermals hören zu müſſen: wie einzig mir, dem nach Wundern jagenden, ſo etwas begegnen könne, wie derlei Dinge nur meine Phantaſie ſchaffe u. ſ. w.

Da nun aber dieſe großen Reihen anderer, ſehr nüchterner, Menſchen Aehnliches oder Gleiches fühlten, hörten und ſahen, kann ich jenem ſeichten Geſchwätze zum Trotze, und auch zur Beſtätigung der Erfahrungen jener Andern, die meinigen ihnen getroſt beifügen, welches nun auch hier mit aller Wahrheit und Treue geſchieht.

---

Auf die Frage, die die Eslingerin auf Anſinnen meiner Frau an die Erſcheinung ſtellte: ob ſie ſich ihr nicht in einer Nacht, wenn ſie im Gefängniß ſchlafe, durch die Sprache hörbar

machen könne, antwortete die Erſcheinung „Ja!“ und beſtimmte die Nacht.

Aber aus Furcht, es möchte meiner Frau an der Geſundheit ſchaden, ließ ich nicht zu, daß ſie ins Gefängniß ging, um dort zu ſchlafen.

Meine Frau ſchlief nun in ihrem Hauſe, ohne die mindeſte Erwartung einer Erſcheinung hier. Sie ſchlief, aber gegen 12 Uhr wurde ſie auf einmal vom Schlafe dadurch erweckt, daß ihr eine ganz hohle Stimme, deren Worte aber ſie nicht verſtehen konnte, ins linke Ohr ſprach.

Zugleich hatte ſie das Schauen, als ſtände eine ſchwarze Wand vor ihrem Bette, aus der ſich aus hellen Nebelſtreifen, die nach und nach auf ihr erſchienen, eine helle Geſtalt bilden wolle.

Sobald ich am andern Morgen zu der Es- lingerin kam, ſagte ſie mir, ehe ich ein Wort

ſprach, ſie habe die Erſcheinung, da meine Frau nicht gekommen, zu ihr geſandt. Von dort an kam die Erſcheinung auch ohne das Geheiß der Eslingerin durch viele Wochen hindurch faſt in jeder Nacht in unſer Haus, und verkündigte ſich durch die bekannten Töne und Lichtererſcheinungen. Die auffallendſten Fälle davon ſind folgende:

In der Nacht vom 19 auf den 20 Decbr., alſo in einer Adventsnacht, hörten wir um 3½ Uhr Morgens die bekannten Töne, wie bei Entladung elektriſcher Flaſchen entſtehen, und dann kam es vor das Bett meiner Frau und zupfte an ihrer Decke, ſie ſchaute herum, und auf einmal geſchah ein Schuß mitten in unſerm Zimmer, daß wir aus den Betten auffuhren, und faſt beide zugleich riefen: „Das war gar zu grob!“ Hierauf herrſchte völlige Stille, und wir ſahen auch nichts.

Am Abend dieſes Tages ſagte meine Frau: man könne nicht beſtreiten, daß in unſerm Zimmer ein völliger Schuß geſchehen, oft müſſe ſie aber wieder denken, ob ſie gleich durchaus keine Urſache finde, es könne dieſer Knall, der übrigens ganz wie ein Schuß ohne Nachhall gelautet, auch von irgend etwas anderem herrühren. Ich machte ſie aufmerkſam, daß gegenwärtig, und zwar um die gleiche Stunde, die gleichen Töne auch im Gefängniſſe gehört wurden, und dann ſagte ſie lächelnd: „Morgen iſt mein Namenstag!“ Ich fragte ſie, was ſie damit ſagen wolle, und ſie ſagte: „Morgen iſt der Thomastag!“ womit ſie ſagen wollte, ſie gehöre immer noch zu den Schwergläubigen.

In der Nacht vom 21ſten auf den 22ſten (die Nacht des Thomastages) entſtunden nun um halb 12 Uhr Töne in unſerm Zimmer, als würden Stückchen Holz zerbrochen, dann kam

es vor das Bett meiner Frau, die wachend war, klöpfelte am benachbarten Nachttiſche und rauſchte dann an der Bettlade, zupfte ihr auch an der Bettdecke, bis ſie herumſah, worauf ſie eine ganz lichte Geſtalt, doch ohne beſtimmt zu erkennende Geſichtszüge vor ſich ſtehen ſah. In dieſem Moment wollte ſie ſchreien, konnte aber die Töne, denn ſie war ganz ſteif geworden, nur wie röchelnd hervorbringen. An dieſen Tönen erwachte ich, ſprang heraus, und da löſ'te ſich wieder ihr Gebundenſeyn, und ſie erzählte mir das Vorgefallene. Sie ſagte, daß ſie die Geſtalt ganz wachend und beſtimmt geſehen, ſich im Schrecken aber von ihr gegen die Wand gewendet habe, wo ſie immer noch die Helle, die die Geſtalt auch gegen die Wand geworfen, geſehen habe. Erſt als dieſe verſchwunden, im Augenblicke, wo ich gekommen, habe ſie ſich wieder zu bewegen, und zu ſprechen vermocht.

Ich ſagte nichts zu ihr, als „Heute war der Thomastag!“ —

In der Nacht vom 26 auf den 27 Decbr. (in der gleichen Nacht, in der mein Sohn im Gefängniß ſchlief, und wir gegen 3 Uhr ſchlafend im Bette lagen) wurden wir auf einmal wie erweckt, hörten dann Töne von Krachen, Klöpfeln und die bekannten kniſternden Töne, und dann einigemal im Zimmer ein Werfen wie mit Sand, und zuletzt that es einen kreiſchenden, wunderlichen Ton, als wie wenn eines zum Sprechen ſich anſtrengt, es aber nicht vollführen kann.

Wir ſahen uns um, erblickten aber nichts.

Von dieſem 27 Decbr. an bis auf die Nacht vom 1 auf den 2 Januar hörten und ſahen wir nichts mehr. Aber in jener Nacht entſtunden wieder die Töne von Klöpfeln, Werfen, Kniſtern u. ſ. w. Es kam wieder an die Bettlade meiner Frau, klopfte an ihr, und als ſie aufſah, erblickte

ſie wieder jene lichte Geſtalt vor ſich, aber nicht ſo groß und deutlich, wie in der Thomasnacht. Sie wollte ſich zuſammennehmen, und die Erſcheinung anſprechen, als ſie aber Mund und Zunge zum Reden bewegen wollte, wurden ſie ihr ſteif und gebunden, es wandelte ſie eine Bangigkeit an, und ſie wandte ſich um. Nach einer Stunde wiederholte ſich das Gleiche, nur in noch minderem Grade.

In der Nacht vom 24 auf den 25 Januar Nachts 10 Uhr, als wir ſchon im Bette lagen, that es in unſerm Schlafzimmer die bekannten Töne von Werfen. Ich rief meiner Frau zu: „Die Erſcheinung iſt da!" und wie ich ſo rief, that es einen Knall.

Nach einer Stunde that es Töne, als flögen Tauben durch das Zimmer, und gegen 12 Uhr, als ich ſchlief, wurde ich auf einmal wie erweckt, und ſah (bei geſchloſſenen Läden und bedecktem

Himmel) einen ſchwefelgelben Glanz von der Größe eines kleinen Tellers an der Wand, an der mein Bett ſtand, und durch dieſen Glanz ſah ich hellere Streifen, wie Blitze fahren. Dieß dauerte einige Minuten, ich wollte rufen, konnte aber nicht, denn der Athem war mir wie beengt, und die Zunge wie gebunden; dieſes Gebundenſeyn dauerte einige Minuten lang, dann verſchwand es wieder, und alles war ſtill, und ich konnte auch nichts mehr bemerken.

In der Nacht vom 27ſten auf den 28ſten hörten wir nach Mitternacht wieder die bekannten Töne vom Klöpfeln, Krachen, Werfen im Zimmer, und auf einmal kam es wieder an das Bett meiner Frau und ſtund vor ihr als eine Helle ohne beſtimmte Umriſſe.

Sie wollte mir rufen, konnte aber nicht, bis die Helle von ihr wieder verſchwand.

Es that hierauf noch einen Kracher, wie vom andern offenen Zimmer her, und bald darauf hörten wir vom Stalle, der unter uns iſt, unſer Pferd, als ginge es aus dem Stalle. Bald aber war es wieder ganz ruhig. Als man Morgens durch die verſchloſſene Remiſe in den Stall wollte (deſſen Thüre ſich in der Remiſe öffnet), ſtund das Pferd ganz vornen an der Thür der Remiſe. Es hatte das Halfter unverſehrt an. Was aber ſehr auffallend war, war dieß, daß die Stallthüre hinter dem Pferde zugemacht war, wie ſie immer iſt, wenn das Pferd im Stalle iſt. Es iſt dieſe Thüre auch ſo beſchaffen, daß ſie nicht von ſelbſt zufallen kann. Die Kette hing unverſehrt an dem Troge und war durch Ringe und Querſtängchen ſo feſt an das Halfter angemacht, daß ſie ſich unmöglich von ſelbſt oder mit Gewalt ohne Zerreißung des Halfters oder der Kette von demſelben hätte löſen können. Ich dachte hier an das nächtliche Abbinden des Viehes von unſichtbarer

Hand, über das Viehbeſitzer ſo oft klagen, und das oft durchaus nicht auf gewöhnlichem Wege erklärt werden kann.

---

Meine Schweſter, die verwittwete Pfarrer St., war auf Beſuch zu uns gekommen, und hatte nur oberflächlich von jener Erſcheinung gehört. Wer dieſe Frau kennt, dem iſt bekannt, wie ſehr ſie entfernt von allem blinden Glauben an Dinge der Art iſt, und wie oft ich früher ihr und ihrem verſtorbenen Gatten vergebens meine Anſichten entwickelte.

Dieſes ihres Nichtglaubens unerachtet, mußte ihr doch hier Folgendes geſchehen.

Sie ſchlief im Zimmer, welches durch das Wohnzimmer von unſerm Schlafzimmer getrennt iſt. Sie erzählte alſo:

„In der Nacht vom 20 auf den 21 Januar, als ich gegen 10 Uhr wachend im Bette lag, that es mir auf einmal ins Ohr einen hauchenden, ſonderbaren Ton, es war wie ein rauhes Hauchen, oder ein Verſuch zu ſprechen. Dieſer Ton machte, daß ich mich umſah, und da erblickte ich an der geſchloſſenen Thüre, vis-à-vis von meinem Bette (es war kein Licht und kein Mondſchein, die Läden waren geſchloſſen), zwei Sterne, ſo groß wie ein Thaler, ihr Licht war ſchwefelgelb, und ſie warfen keine Strahlen, hatten aber Zäckchen.

(Man ſehe hier auch das Tagebuch der M. Laibesberg, von der ſechsten Nacht, wo ein gleicher Stern, auch gezackt, geſehen wurde).

Ich wollte ſogleich ein Licht anzünden, konnte aber nicht, denn ich war im Momente wie gelähmt.

Ich ſah ganz deutlich, daß die Sterne von der Thüre an die Wand weiter ſchwebten, und dann verſchwanden, worauf ich mich wieder bewegen

konnte und Licht machte, dann aber nichts mehr ſah und fühlte. In der zweiten Nacht darauf, faſt zur gleichen Stunde, als ich wieder wachend zu Bette lag, ſah ich nichts, aber es kam mehrmals ein kühler Hauch gegen mich mit einem höchſt widrigen Leichengeruch.

---

Wenn wir nun alles, was dieſe von einander ſo verſchiedenen Perſonen, von denen viele mit einander, und ſelbſt mit der Eslingerin in gar keiner Verbindung, ja in gar keiner Bekanntſchaft ſtanden, hörten, ſchauten, fühlten und rochen, mit einander vergleichen, ſo finden wir ein Reſultat, welches keinen Zweifel zuläßt, daß hier gar kein Betrug, keine Täuſchung, keine vorgefaßte Meinung, keine Einbildung und keine Anſteckung ſtattfinden konnte, und wer anders

behauptet, der iſt ein ſchlechter Beobachter, oder will hier gewaltthätig, weil er nun einmal nicht leiden kann, daß ſo etwas ſtattfinden ſoll, die Wahrheit unterdrücken. Denn wenn man auch annehmen könnte, was dem doch nicht ſo iſt, es hätte all jenes Schauen, Hören, Fühlen und Riechen in Gegenwart der Eslingerin im Gefängniß gemacht werden, oder doch nur von ihr ausgehen können, ſo frage ich, wie iſt das, was ſo offenbar in fernen Häuſern, ſelbſt in einer andern Stadt, von jenen verſchiedenen, mit einander gar nicht in Verbindung ſtehenden Menſchen, mehr oder weniger gleich gehört, geſchaut, gefühlt oder gerochen wurde, als allein von jenem Weib ausgehend, erklärlich, von einer Perſon, bei der man überdieß nie die Spur eines magnetiſchen Zuſtandes, eines Fernſehens und Herausſtretens aus dem Körper in einer Extaſe oder einem magnetiſchen Schlafe wahrnahm!

Alle jene frühern Erklärungsweiſen der Rationaliſten müſſen hier durchaus wegfallen, und man kömmt immer wieder auf eine mit jenem Weibe zwar im Bunde ſtehende, aber auch frei für ſich auf andere wirken könnende Realität zurück, möge man dieſe auch benennen wie man wolle.

Denn daß dieſe Erſcheinung auch frei für ſich wirkte und nicht bloß an den Willen der Eslingerin ſich band, daher nicht wohl ein bloßer Ausfluß von ihr war, dafür ſprechen auch die Erfahrungen, daß ſie auch in Häuſer kam, wohin ſie die Eslingerin nicht ſchickte, und daß hier nicht Anſteckung wirken konnte, dafür ſpricht, daß die Erſcheinung zu Menſchen kam, die die Eslingerin gar noch nicht geſehen, ja von ihr kaum gehört hatten, wie z. B. Herr Lehrer Neuffer, Herr Mahler Dörr u. ſ. w.

Was zuerſt das Hörbare dieſer Erſcheinung betrifft, ſo kommen dieſe verſchiedenartigſten Beobachter überein, daß ein Hauptton in Begleitung der Erſcheinung, und zwar meiſtens der erſte, mit dem ſie ſich ankündigte, in der Nähe der Frau, ſo wie an den entfernten Orten, ein Kniſtern, wie das Entladen elektriſcher Funken aus einer Leidner Flaſche war; fanden dieſe kniſternden Töne ſchnell auf einander ſtatt, ſo bildeten ſich die Töne, die wie Rauſchen von Papier waren, oder wie Blaſen eines Windes in Steifleinwand.

Wenn Herr Lehrer Neuffer ſagt: „Es that an meinem Schreibtiſch einen langen kniſternden knallenden Ton, als riebe man dort ein ſich entzündendes chemiſches Schwefelhölzchen,“ und wenn Herr Referendär Bürger ſagt: Es that an meinem Schreibtiſche Töne, als ſchriebe dort jemand mit einer ganz laut

kratzenden, groben Feder, — ſo waren dieſe Töne beſtimmt aus jenen nur verſtärkten und modificirten Tönen, wie von Entladung elektriſcher Funken, zuſammengeſetzt.

An dieſe Töne ſchloſſen ſich die Töne von Krachen und die Töne wie Fallen von Waſſertropfen an. Hieher wären vielleicht auch die Töne zu rechnen, wie der Flügelſchlag von Vögeln (Tauben), die mehrmals im Gefängniß und einmal bei mir ſelbſt, in Begleitung der Erſcheinung gehört wurden. Neben dieſen Tönen fanden auch noch Töne wie von Metall oder Glocken ſtatt.

Von den Tönen, die ſcheinbar ein Handeln anzeigten, gleichſam neckend, waren die, als würde mit Sand oder einem andern leichten oder ſchweren Gegenſtand geworfen, die häufigſten und die mehr oder weniger leiſen, und zwar nicht nur im Gefängniß, ſon-

dern, auch außer demſelben. Dieß geben die Beobachtungen der verſchiedenſten Perſonen und an den verſchiedenſten Stellen zu erkennen.

Dieſe Töne von Werfen kommen auch in ähnlichen Beobachtungen äußerſt häufig vor. Andere ſtärkere Töne, durch die ſcheinbar ein Handeln ſich ausſprach, waren die, als würden Thüren auf- und zugeſchlagen, als würde an den Fenſtern gerüttelt, getrommelt u. ſ. w., was aber nur ſcheinbar, nur ſolche Töne nachahmend, und nie in Wirklichkeit der Fall war; denn z. E. die Töne an den Fenſtern waren ſo furchtbar laut, daß, wenn ſie an denſelben wirklich ſtattgefunden hätten, die Fenſter völlig zertrümmert worden wären. Eben ſo fand wohl ein wirkliches Auf- und Zuſchlagen von den Gefängnißthüren nicht ſtatt.

Doch iſt zu bemerken, daß die Erſcheinung auch wirklich einmal eine feſtverſchloſſene Thüre

factiſch eröffnete, und auch in andern Beobachtungen der Art kommt häufig wirkliches Eröffnen verſchloſſener Thüren vor. Dahin gehören auch die Töne, als trappten Pferde, als fahre ein Wagen. In der Beobachtung des Herrn Oberamtsrichters Heyd, dann in der von Hrn. Profeſſor Kapff und Herrn Duttenhofer, waren dieſe Töne mehr leiſe, und dadurch wie entfernter, aber in den Adventsnächten ſtellten ſich dieſe Töne ganz verſtärkt ein; da war es dann wie das Fahren eines Wagens im Gefängnißgang ſelbſt, und in der Beobachtung des Herrn Referendärs Bürger zu Hauſe war es wie das Fahren eines kleinen Wagens, wie z. E. eines Schubkarrens im Zimmer. In andern Beobachtungen gleicher Art kamen auch dieſe Töne vor, und wurden dort oft mit dem Rollen einer Kugel verglichen.

In den Adventsnächten ſcheinen alle dieſe ver-

ſchiedenartigen Töne ſich in höchſter Stärke concentrirt zu haben. Die Töne von Kniſtern wie elektriſche Funken ſteigerten ſich zu einem Rauſchen, die Töne wie von leiſem entferntem Fahren, zu einem völlig nahen im Gange ſelbſt, die Töne von Knallen ſteigerten ſich bis zu Tönen von Schüſſen und Erſchütterungen. Dabei fanden auch Töne wie von heftigem Auf- und Zuſchlagen der Gefängnißthüren ſtatt.

Artikulirte Töne, Töne von wirklichem Reden, fanden außer in der Nähe der Eslingerin ſelbſt, und da nur Einzelnen hörbar, wie die Erſcheinung Einzelnen nur ſichtbar, nur, wie es ſcheint, einmal im Gange des Gefängniſſes und einmal in wenigen Worten im benachbarten Gefängniß ſtatt, in den ferneren Häuſern aber nur in unartikulirten Tönen, oft nur wie Beſtrebungen ſprechen zu wollen.

Dieß fand in zwei Fällen in meinem Hauſe

ſtatt, dann in dem Falle des Herrn Oberamtsgerichtsreferendärs Bürger, der angibt, es habe ihm wie einen thieriſchen Schrei ins Ohr gethan, was wohl das Gleiche wie in dem Falle Kümmels iſt, welcher ſagte: „es that mir einen Schrei ins Ohr, wie mit einem Kindertrompetchen, wobei die Haare meines Backenbarts ꝛc. bewegt wurden.“

Bei andern, wie z. B. bei Herrn Dörr und Herrn Profeſſor Kapff, blieb es nur wie bei einem Ton von Hauchen in das Ohr ſtehen.

Herr Duttenhofer bemerkte ganz wahr, daß dieſe Töne das Charakteriſtiſche gehabt, daß ſie ohne Nachhall waren, wie die Lichterſcheinungen ohne weitere Verbreitung. Dieſe Lichterſcheinung und überhaupt das Sichtbare dieſer Erſcheinung betreffend, ſo war nur für die Eslingerin allein eine völlige Geſtalt mit deutlichen Geſichtszügen ſchaubar, für Wenige eine helle

Geſtalt, aber mit undeutlichen Umriſſen, für die Meiſten eine phosphorescirende Helle, oder ein ſchwefelgelber Glanz, in dem man oft einen noch lichtern (weißeren) Streifen erblickte, oft auch eine Menge phosphorescirender Sternchen, oder einzelne größere Sterne, aber alles ohne eigentliche Strahlen.

Auch hierin ſtimmen die ſo verſchiedenen Beobachter mit einander überein, und es blieb die auffallende Lichterſcheinung im Gefängniß in Herrn Dr. Seyffers und meiner Gegenwart nicht ohne mehrere ſpätere Beiſpiele, wie beſonders auch die Beobachtung des Hrn. Referendärs Bürger zeigt.

Auch in andern ähnlichen Geſchichten zeigt ſich das Gleiche, und namentlich eine Phosphorescenz, oder auch ein intenſiver ſchwefelgelber Glanz. Hiefür wären ſehr viele Beiſpiele anzuführen.

z. B. in Mollers Beſchreibung Freyſbergs iſt die Geſchichte einer Frau zu leſen, der öfters ein tröſtender Glanz erſchien. Sie ſagte: „Es kommt zu mir als ein ſchöner Glanz und ſetzt ſich zu mir nieder.“ Dieſer Glanz wurde auch jedesmal von ihrer Wärterin geſehen. In der vierten Thatſache der Seherin von Prevorſt (S. 137 zweite Auflage II. Theil) heißt es: „Oft kommt, wenn ich ganz wach bin, Nachts aus der Ecke der Wand ein Glanz, rund wie ein Zinnteller, bleibt mehrere Minuten vor mir und meinem Manne ſtehen, und kehrt dann wieder nach der Wand zurück, aus der er kam. Oft fährt es wie ein Wetterleuchten im Zimmer umher, und ohne daß außen oder innen ein Licht iſt, zeigt ſich der Schein eines Lichtes am Boden oder an der Decke unſerer Stube.“ Dabei fand das gleiche Hörbare ſtatt, wie in der Geſchichte der Eslingerin, und man hört Knalle, ein Kniſtern, Klopfen, es wirft wie mit Speiß. Endlich zeigte

ſich die Erſcheinung in Geſtalt eines Mannes in einem Faltenrocke. —

Phosphorzscenzen, z. B. wie ein Haufen Scheinvögelchen, wie eine Silberſchlange, kommen in ähnlichen Geſchichten häufig vor, und jene Lichterſcheinungen in dieſer Geſchichte der Eslingerin ſind alſo auch gar nichts Neues, ſo wie die in ihr beobachteten Töne in den gleichen Geſchichten immer gleich ſo beobachtet wurden.

Für das Gefühl gab ſich die Erſcheinung, wie ebenfalls die Erfahrungen der verſchiedenſten Perſonen zeigen, durch Beengung und momentanes Gebundenwerden der Sprachwerkzeuge und auch der Glieder zu erkennen. Man hatte das Gefühl, als käme man in eine andere Atmoſphäre. Dieß war aber gar nicht Erzeugniß der Furcht, welche ſich vielmehr verlor, es war ein momentaner magnetiſcher Rapport, den die Erſcheinung bei allen denen, welchen ſolches geſchah, hervorrief,

der ſich aber bei ſolchen nur auf halbem Wege einſtellte; daher das Gebundenſeyn, bei einem vollſtändigen Rapport, der bei jedem Geiſterſehen zwiſchen der Erſcheinung und dem Seher ſtattfindet, hätte kein Gebundenſeyn, ſondern freie Bewegung mit völligem Schauen, wie bei der Eslingerin ſtattgefunden. Dieſer völlige Rapport findet aber nur bei ſehr Wenigen ſtatt.

Dieß iſt ebenfalls eine Beobachtung, die man ſchon in unzählig vielen Geſchichten ähnlicher Art machte.

Die Annäherung der Erſcheinung fühlten die meiſten Beobachter, auch mit einander übereinſtimmend, durch einen kühlen Luftzug oder Wind.

Wirkliche active Berührungen von der Erſcheinung ſelbſt ſchienen nach einigen Beobachtungen Schmerzen, ja ſelbſt ſichtbare Male an den

Stellen, die ſie berührte, hervorgebracht zu haben. Dagegen brachte das Anrühren der Erſcheinung, z. B. das Strecken der Hand in die Lichterſcheinung, kein Gefühl in derſelben hervor.

Doch ſchienen manche, z. E. einige der Gefangenen, durch die Atmoſphäre der Erſcheinung das Gefühl eines Ameiſenlaufens im Geſicht und in den Händen zu erhalten.

Der Hauch der Erſcheinung ſchien nach mehreren Fällen Ekel, Schmerzen und Geſchwulſt zu erzeugen.

Was von den Thränen der Erſcheinung angegeben iſt, ſo würde auch mir dieß als ganz unglaublich lauten, wäre dieß nicht auch ſchon in andern ähnlichen Geſchichten beobachtet worden.

So heißt es auch in einer Geſchichte einer ebenfalls von einer Erſcheinung verfolgten Gräfin v. Eberſtein, die von einem angeſehenen

Geiſtlichen der damaligen Zeit (1685) aufgeſetzt und unter Autorität des Conſiſtoriums und mit Genehmigung der v. Eberſteinſchen Familie, bekannt gemacht wurde.

„Hierauf fing der Geiſt einigemal an zu weinen, daß auch ſogar von den Thränen ihr Vorſtecktüchlein ſtark benetzt wurde.“

Nur weitere Erfahrungen können hierüber entſcheiden, nicht aber bloßes Abſprechen einer Sache, die uns jetzt allerdings unmöglich, ja lächerlich wie aus einem Ammenmährchen vorkommt.

Das Gefühl, als würde dem Liegenden das Deckbett genommen, oder an demſelben gezupft, ein Gefühl, das in ähnlichen Geſchichten ſo häufig vorkommt, fand auch hier nach den verſchiedenen Beobachtern ſtatt.

Eben ſo ſtimmen die verſchiedenſten Beobachter überein, daß die Erſcheinung ſich ihnen auch

durch den Geruch, und namentlich durch einen widrigen Leichengeruch, bemerkbar gemacht, und dieß war nicht bloß in der Nähe der Eslingerin, ſondern auch in den fernen Häuſern, und zwar auch zu Heilbronn in der Wohnung des Hrn. Profeſſors Kapff, der Fall.

Charakteriſtiſch war, daß dieſer Geruch nicht fix blieb, ſondern kam und ging, wie auch das Sichtbare der Erſcheinung kam und ging.

Auffallend war mir in dieſer Beziehung, in einer kürzlich mir von Herrn v. Meyer in Frankfurt mitgetheilten, ebenfalls authentiſchen Erſcheinungsgeſchichte, folgende Stelle zu finden:

„Bald hernach entſtand ein dichter Nebel mit entſetzlichem Leichengeruch begleitet, in der Stube, und zugleich ſtieg die graue Geiſtergeſtalt die ſchmale Stieg herunter, ſtellte ſich in einen Winkel und ſah von Zeit zu Zeit das

Mädchen an, welches außer Stand war, ſein Vorhaben auszuführen, indem der große Geſtank ihr beinahe den Athem benahm.“

Man ſehe hier beſonders auch die Beobachtung und das Zeugniß des Herrn Dr. Sicherer nach.

Ueberhaupt waren die Beobachter zwar die verſchiedenartigſten Menſchen, aber Männer wie Herr Profeſſor Kapff, ein beſonnener Mathematiker und Phyſiker, Herr Kupferſtecher Duttenhofer, Hr. Dr. Sicherer u. die andern, ſind als vorurtheilsfreie und in dieſer Sache ganz unbefangene Männer bekannt, die ihre Beobachtung frei und offen angaben, und da ſie das Phänomen in Wahrheit ſo fanden, und auf keinem natürlichen Weg erklären konnten, ſich zu keiner Erklärung zwangen, am allerwenigſten zu einer, die für Täuſchung und Betrug geſprochen, weil eine ſolche ihrer Beobachtung und ihrem

Gewiſſen auch völlig entgegen geweſen wäre. Auch muß ich zur Ehre dieſer Männer ſagen, daß ſie ſich auch nachher vom Geſchwätze des Marktes nicht irre machen ließen, und noch heute das von ihnen Beobachtete, ihren frühern Zeugniſſen gleichlautend, bezeugen.

---

Am 11 Febr. wich die Erſcheinung von der Eslingerin, wie es ſcheint, auf immer. In den letzten Tagen war die Erſcheinung immer mehr in ſie gedrungen, mit ihr zu beten, mehr ließ ſie auf die Vorſtellungen der Eslingerin von dem frühern Begehren ab, mit ihr in jenem Keller zu Wimmenthal zu beten. Dagegen aber ließ ſie nicht davon ab: Eslingerin müſſe den 11 Febr. Morgens 3 Uhr (in der Stunde, wo die Erſcheinung oft am unruhigſten war) unter freiem Himmel an einer bezeichneten Stelle unweit

Digitized by Google

Wimmenthal, dem ehemaligen angeblichen Aufenthaltsort der Erſcheinung, knieend mit ihr beten. Ich ſprach der Eslingerin ſelbſt zu, es zu thun, weil ich aus Erfahrung weiß, daß das buchſtäbliche Erfüllen des Begehrens ſolcher Erſcheinungen wenigſtens der kürzeſte Weg iſt, ihrer los zu werden. *)

Sie that das nun an dem ſehr ſtürmiſchen Morgen vom 11 Febr. in Begleitung einiger Freunde. Sie kniete auf jener Stelle troß des Regens und Sturmes unter dem freien Himmel nieder und betete eine halbe Stunde lang laut. Die Freunde hielten ſich in einiger Entfernung von ihr ſtille.

---

*) Man ſehe die Geſchichte des Mädchens von Orlach, wo die Erſcheinung nicht ruhte, bis das Haus abgebrochen war.

Wie auch ſonſt beim Sehen ſolcher Erſcheinungen der Fall iſt, ſo geſchah auch hier dieß nicht für Alle in gleicher Stärke, welches aber gerade dafür ſpricht, daß die Eslingerin ſich keiner ſinnlichen Mittel, z. E. einer Laterna magica u. ſ. w. bediente; denn ein ſolches Licht hätten alle gleich geſehen.

Es that mir leid, daß Amtsgeſchäfte mich verhinderten, der Aufforderung der Eslingerin Folge zu leiſten, dieſe letzte Scene zu beobachten. Schweſtern der Eslingerin und einige andere Perſonen, die bei dieſer Scene waren, ſind als Zeugen nicht ſo geltend, als eine ſehr rechtſchaffene Frau, die die Gabe des innern Schauens von Jugend auf hatte.

Es iſt dieſe Zeugin, die jedem Einwohner von Weinsberg als redlich und verſtändig bekannte Frau Fabrikantin Wörner von hier, welche nachher, auch vom Herrn Oberamtsrichter Heyd vor-

gefordert, Folgendes, das ſie, wie ſie ſagte, eidlich erhärten konnte, bei Gott und Gewiſſen angab:

„Am 11. Febr. Morgens 3 Uhr fuhr ich mit der Eslingerin (die ich vorher nie ſah und ſprach), ihren zwei Schweſtern und einigen andern Freunden, an den von der Erſcheinung bezeichneten Ort bei Wimmenthal (wenigſtens hatte man von da aus Wimmenthal im Auge) ab. Die Eslingerin hatte vorher von ihren Kindern gerührt Abſchied genommen, denn ſie war ſehr angegriffen, und es war nicht anders, als führe man ſie auf den Richtplatz. Das Wetter war furchtbar ſtürmiſch. An Ort und Stelle angekommen, kniete die Eslingerin am bezeichneten Platze nieder, wir aber hielten uns von ihr, um durch keinen Laut zu ſtören, gegen dreißig Schritte in tiefſter Stille entfernt. Die Eslingerin betete bei einer halben Stunde laut, und was ich da ſah, kann auch von andern beſtätigt

werden, obgleich nicht alle es in dieſer Beſtimmtheit wie ich zu ſchauen vermochten.

Ich ſtehe mit dieſer Perſon in gar keiner Bekanntſchaft, und ſprach und ſah ſie vorher nie, und ich wüßte gar nicht, warum ich ihr zu Gunſten etwas ſagen ſollte, was ich nicht ſah.

Ich ſah aber, daß während des Gebetes ſich der Eslingerin eine lichte Geſtalt näherte, eine männliche Erſcheinung, welcher bald zwei andere lichte Geſtalten, aber klein wie Wölkchen, nachfolgten. Nach Beendigung des Gebets vernahm ich, wie von dieſen, einen unbeſchreiblich lieblichen zarten Geſang, und ſah dann, wie die größere Erſcheinung ſich der Eslingerin völlig näherte, in welchem Moment eine Lichterſcheinung wie eine Sternſchnuppe ganz an der Eslingerin auffuhr, dann bemerkte ich nichts mehr, als wie eine weiße Wolke von ziemlicher Höhe, die zum Boden nieder und dann wieder auf-

ſchwebte, und hierauf ward es völlig dunkel um die Eslingerin.

Wir harrten ſo noch eine Viertelſtunde, um nicht zu ſtören, ſtille, da wir aber dann nichts mehr hörten und ſahen, näherten wir uns der Eslingerin, und fanden dieſe kalt und beſinnungslos auf dem Boden liegen. Wieder zu ſich gebracht, erzählte ſie, daß die Erſcheinung zum Abſchiede von ihr die Hand gefordert, die ſie vorher mit einem Tuch umwickelt und ſo ihr gereicht habe. Da ſey von dem Tuch ein Flämmchen aufgefahren, und wie etwa die Berührung mit den Fingern der Erſcheinung geſchehen ſeyn mag, fand man auch in daſſelbe, jedoch ganz geruchloſe Stellen gebrannt.

Dieß aber, ſagte die Eslingerin, hätte ſie nicht ſo erſchreckt, da ihr das auch die Erſcheinung vorhergeſagt habe, als das, daß nach dem Aufſchweben der Erſcheinung, was in Begleitung

zweier kleinen lichten Kindergeſtalten, wie auf einer ſich niedergelaſſenen Wolke geſchehen, ein ganzer Troß ſcheußlicher Thiergeſtalten auf ſie zu und an ihr vorübergerauſcht, worauf ſie bewußtlos niedergefallen ſey.

Und dieß iſt es, was ich in jener merkwürdigen Stunde ſah und hörte, nie vergeſſen werde, und mit einem Eide, daß ich es ſo hörte und ſah, bekräftigen könnte."

Die richtige Angabe bezeugt auf Vorleſen

Chriſtiane Wörner.

Die zwei kleinen lichten Kindergeſtalten, die auch die Frau Wörnerin, aber nur wie Wölkchen ſah, und die in Begleitung der größern lichten Geſtalt waren, mahnen an die zwei Lämmchen, die ſo oft in Begleitung der Erſcheinung im Gefängniß erſchienen.

Jetzt ſchienen auch dieſe Menſchengeſtalt angenommen zu haben.

Beſtimmt iſt, daß auch von jener Stunde an, weder von der Eslingerin noch ſonſt im Gefängniß, oder in den andern Häuſern, irgend etwas mehr von dem vorigen gehört, geſehen, gefühlt oder gerochen wurde.

Sehr furchtſamen Weibern, die nachher in der Eslingerin Gefängniß eingeſperrt waren, ſagte ich gefliſſentlich von den Dingen, die hier vorgegangen, und ſie ſollten recht aufmerken, ſie würden wohl ſehr beunruhigt werden, allein ſie konnten mir des Morgens nie etwas ſagen, zum Beweiſe, daß auch früher Furcht und Einbildung dieſes Sehen, Hören, Fühlen und Riechen bei den Bewohnern dieſes Gefängniſſes nicht hervorbringen konnten. Auch jene letzte Scene, die der Trennung der Erſcheinung von der vermittelnden Perſon, hat ganz gleiche Vorgänge, und

namentlich nicht bloß in Erſcheinung eines Lichtes, ſondern in der eines wirklich brennenden Flämmchens. Man vergleiche damit die Geſchichte des Mädchens von Orlach (ſiehe die Geſchichte Beſeſſener neuerer Zeit und die Geſchichte einer Erſcheinung in der Hammerſchen Familie. Jungs Geiſtertheorie S. 193). Es iſt auch hier die bekannte Aeußerung eines elektriſchen Feuers, das mit dem magnetiſchen Nerven-Fluidum (dem Nervengeiſt), dieſem Seelenvehikel, identiſch oder eine ſeiner verſchiedenen Darſtellungen iſt.

Eben ſo iſt das beſtändige Anliegen der Erſcheinung, mit ihr zu beten, und zwar an einer beſtimmten Stelle, ebenfalls kein leeres Vorgeben der Eslingerin, denn conſtant wiederholt ſich dieß in hundert gleichen Beobachtungen immer.

Die Eslingerin ſagte, wie ſchon bemerkt, oft zur Erſcheinung: ſie ſey ſelbſt eine Sünderin, warum ſie ſich an ſie wende? worauf, wie ſie

ſagte, die Erſcheinung nur ſeufzte und noch mehr in ſie um Gebet drang. Dieß iſt nur dadurch erklärlich, wenn wir bedenken, daß ſolche Geiſter noch tief unter den Menſchen fielen, und daß wohl unter einer unzähligen Menge von Menſchen gerade nur einer die Beſchaffenheit haben kann, vermöge der er mit einem Geiſt in vollſtändigem Rapport zu treten fähig iſt. Dieſer Einzige iſt dann ſo einem nach Vermittlung ſchmachtenden Geiſte ſo hoch willkommen, wie einem nach geiſtlichem Troſt oder Gebet ſehnſüchtigen Todtkranken, der weiter keine Wahl hat, es der Tröſter oder Beichtvater iſt, von dem er auch weiß, daß er vielleicht ein eben ſo großer Sünder als er ſelbſt iſt, den er aber nur eben allein haben kann. Auch kann man wohl annehmen, daß ſolche niedere, gefallene Geiſter auch eher Anziehung zu Menſchen haben, die ihnen auch geiſtig näher ſtehen, an denen ſelbſt noch viele Schwere der Erde haftet. Solchen Geiſtern iſt es wohl viel ſchwe-

rer, ſich an höhere Menſchen, und noch ſchwerer, ſich an höhere Geiſter zu wenden: denn das ſind tief unter den Menſchen gefallene Geiſter.

Für diejenigen, welche beſonders dieſen letztern Umſtand, nämlich das Verlangen nach Gebet, für eine krankhafte religiöſe Phantaſie würtembergiſcher Frauen halten, will ich hier eine Geſchichte auch aus neuerer Zeit einſchalten, wo gleiches Begehren einer Erſcheinung an einen Mann ſtattfand, und zwar nicht in Würtemberg, ſondern in Baden, eine Geſchichte, die mir aus authentiſcher Quelle mitgetheilt wurde.

Chriſtian Eiſengrün,*) ein ehrſamer Bürger und Hafnermeiſter zu Neckarſteinach, er-

*) Dieſer Menſch war auch, wie die Eßlingerin, von Jugend an fähig Geiſter zu ſehen, ohne daß er aber früher in ſolche nähere Verbindung mit einem gekommen wäre.

zählt ganz einfach nachſtehende Geſchichte, die ihm begegnete, und die auch von den Gerichten actenmäßig aufgenommen iſt.

„Im Jahre 1827 war ich auf der Wanderſchaft zu Eberbach im Badiſchen, und ſtand bei dem Hafnermeiſter Friedrich Gehrig, katholiſcher Religion, in Arbeit.

Kurz vor Michaelis, Nachts 11 Uhr, wo ich im Bette lag, hat mich ein Gepolter im Zimmer aufmerkſam gemacht. Als ich aus dem Bette ſah, erblickte ich ein dem Erlöſchen nahes Lichtchen auf dem Boden, das ſich aber vergrößerte und auf einmal eine menſchliche Geſtalt war, die ein weißes Gewand, gleich einem Chorhemd, anhatte. (Man ſieht hier wieder den Faltenrock, die Bekleidung all dieſer Erſcheinungen, wenn ſie ſich beſſernd zum Gebete wenden.) Einen Kopf habe ich nicht geſehen.

(Daß der Kopf bei dieſen Erſcheinungen zuerſt nicht und nur nach und nach geſehen wird, deutliche Geſichtszüge am letzten, kommt ſehr oft vor.) Die Figur hatte eine gewöhnliche Mannsgröße.

Jetzt ſteckte ich mich unter die Bettdecke, der Geiſt aber ſprach mit deutlicher Stimme und im gewöhnlichen Deutſch unſerer Gegend Folgendes zu mir:

„Du biſt dazu berufen, mich zu erlöſen und du mußt mich erlöſen. Du mußt 21 Tage nach einander auf dem katholiſchen Kirchhofe zu Neckarſteinach, Abends vor der Betglocke, auf dem Grabe, wo das ſteinerne Grabmal ſteht, folgenden Vers im Teſtamente herſagen:

„denn welcher Menſch weiß, was im
„Menſchen iſt, ohne den Geiſt des Men=

εἰ μὴ τὸ πνεῦμα κ.

„ſchen, der in ihm iſt? alſo auch weiß
„Niemand, was in Gott iſt, ohne den
„Geiſt Gottes.“

Die zweite Nacht iſt die Erſcheinung eben ſo und mit der nämlichen Anrede zu mir gekommen.

Jetzt habe ich's meinem Meiſter geſagt, der mich aufgefordert hat, mich nicht zu fürchten, und zu ſehen, was und wer ſie ſey und was ſie weiter wolle. Die dritte Nacht habe ich mich zwar nun nicht verſteckt, jedoch auch nicht das Herz gehabt, zu fragen. Die Erſcheinung hat mir das Nämliche wiederholt vorgeſagt, iſt wieder im weißen Gewand, jedoch ohne Kopf geweſen.

Nachdem ich dieſes meinem Meiſter wieder eröffnet, hat mir derſelbe geſagt, er kenne derlei Sachen, und man müſſe damit nicht ſpaßen, hat mir zugeſprochen, jetzt heimzugehen und den Auftrag zu befolgen.

Dieß habe ich nun gethan, bin nach Neckarſteinach gegangen und habe es ſogleich dem rechtſchaffenen und verehrungswürdigen katholiſchen Geiſtlichen, Herrn Pfarrer Seitz, angezeigt, der mir geſagt, mich dieſem Auftrag ohne Bedenken zu unterziehen, wozu er mich eingeſegnet und mir das Lied:

„Eine veſte Burg iſt unſer Gott,
Eine gute Wehr und Waffen.“

aufgegeben hat, auswendig zu lernen, und es jedesmal herzuſagen, ſo wie ich mit dem Vers, den mir der Geiſt aufgegeben, fertig ſey. Der Herr Pfarrer hat auch die Bibel aufgeſchlagen und dieſen Vers I. Corinther am 2. V. 11 gefunden.

(Es iſt merkwürdig und brav, daß der katholiſche Geiſtliche dem Mann dieſes Lied Luthers anempfahl. Minder ſcheint dieſes Lied dem katholiſchen Geiſte gefallen zu haben.)

Da auf dem katholiſchen Kirchhofe nur ein ſteinernes Monument iſt, ſo war es nicht ſchwer den Namen des Verſtorbenen ausfindig zu machen.

Den andern Tag bin ich, ſo wie es der Geiſt geſagt, kurz vor der Betglocke (6 Uhr) auf den Kirchhof gegangen, nachdem mich der Herr Pfarrer Seitz eingeſegnet, was die 21 Tage jedesmal geſchah. Ich kniete vor dem Grabſtein, ſagte den Vers und das Lied, ſtill in mich gekehrt, mit dem herzlichſten Wunſche her, daß Gott ſich ſeiner Seele erbarmen möge. So wie ich kniete, ſtand der Geiſt mitten auf ſeinem Grabe, und war mit in einander gelegten Händen, ſo wie man betet, ſtill, ſo lange ich den Vers im Sinne hergeſagt; ſo wie ich aber das Lied anfing, ging er eilfertig bald hin und her auf dem Grab, oder zwerch über und über, aber immer nur ſo lang und ſo breit, als das Grab war.

Zwiſchen mir und ihm war nichts als der nicht hohe Grabſtein, und mit Angſt und Zittern habe ich jedesmal den Vers und das Lied ſtille hergeſagt, weil ich jedesmal fürchtete, der Geiſt möge auf mich kommen.

Dieſe 21 Tage habe ich nun ſeine ganze Geſtalt geſehen; denn mit dem erſten Tage dieſer Zeit war auch der Kopf da. Er hatte keine Kopfbedeckung, ganz graue weiße Haare, grauliche ſehr tief liegende Augen, ein weißes Gewand wie ein Chorhemd, die Hände jedesmal in einander gelegt. Die ganze Furcht, die ich empfand, lag, glaube ich, in den großen aufſtehenden Augen, von denen ich keine Bewegung gewahrte.

In den erſten Tagen empfand ich ſchon ein Unwohlſeyn, und am zehnten Tag, als ich vom Kirchhof heimkam, überfiel mich ein Wehſeyn und ich fiel die Treppe herab, war aber dennoch jeden Tag im Stande, das Gebet auf dem Kirchhofe

zu verrichten, wo gewöhnlich viele Menſchen bei- wohnten.

Frau und Kinder der Erſcheinung waren nicht mehr da, aber die Kinder des Bruders ſtellten bei dem Landgericht zu Hirſchhorn Klage gegen mich, und erwirkten bei dem Bürgermeiſter des Orts einen Verhaftsbefehl für die Stunde, wo ich gewöhnlich (um 6 Uhr Abends) auf das Grab gehen ſollte. Der Bürgermeiſter ließ mich holen und in ſeinem Hauſe durch den Amtsboten be- wachen. So wie es gegen 6 Uhr ging, erſchien der Geiſt im Hauſe des Bürgermeiſters, ſagte nichts, aber winkte mir beſtändig mit der Hand und machte Zeichen zum Fortgehen.

Angſt und Sorge preßten mir Thränen aus, und ich ſagte zum Bürgermeiſter und dem Amts- diener: „ſeht, da ſteht er und winkt zum Fort- gehen!“ Wir ſehen nichts, ſagten dieſe; allein der Bürgermeiſter ließ mich gehen, und beide er-

zählten nachher, daß es ſie im nämlichen Augenblick eiskalt überlaufen, und erſt nach dieſem Gefühl habe mir der Bürgermeiſter zu gehen erlaubt.

Nun kam auch das ganze Landgericht von Hirſchhorn ins Ort.

Ich wurde vorgerufen und verhört, und erzählte Alles.

Der katholiſche Geiſtliche, eine Menge Zeugen, der Bürgermeiſter und Amtsbote, dann die mich anklagenden Verwandten des Verſtorbenen waren verſammelt. Den andern Tag wurde mir eröffnet, daß mir nichts geſchehe, und ich meine Erlöſungsgebete fortſetzen ſolle. *)

Der Geiſtliche und Bürgermeiſter mußten berichten, als die 21 Tage um waren, nach welchen

*) War gewiß ſehr chriſtlich und brav von der Behörde.

ſich der Geiſt nicht mehr ſehen ließ, und ſeither habe ich auch nicht das Geringſte mehr von ihm geſehen oder gefühlt.

Der Verſtorbene war ein reicher Holzhändler.

Nachdem die 21 Tage abgelaufen waren, wurde ich ſehr elend, und befand mich ein ganzes Jahr in einem leidenden Zuſtande, wurde aber durch den chriſtlichen und wohldenkenden evangeliſchen Herrn Decan Arnold zu Neckargemünd und den Herrn Apotheker Bronner von da unterſtützt und mit Medicin verſorgt, bin nun, Gottlob und Dank, wieder hergeſtellt und habe ein Kind, bin arm, aber vertraue auf Gott."

Erfahrungen wie dieſe, gibt es allerdings ſehr viele, und ſolche werden aber noch weniger, als die Geſchichte der Eslingerin, Andere überzeugen, weil in ihnen dem Schauen, Hören und Fühlen Anderer nichts gegeben iſt, und man ſie auf bloßem Glauben und Treue des einzelnen Sehers annehmen muß. Aber ich führte dieſe Geſchichte hauptſächlich, wie ſchon erwähnt, deswegen an, um zu zeigen, daß ſolches nicht bloß Frauen, ſondern auch Männern widerfahren kann, und daß in all dieſen Fällen faſt conſtant ein Anſinnen der Erſcheinung um Erlöſung (möge man auch darüber urtheilen wie man wolle), und um Gebet und das meiſtens an einer beſtimmten Stelle, ſtattfindet, alſo auch hierin die Eslingerin wohl nicht log.

Um nun wieder auf die Geſchichte der Eßlingerin zurückzukommen, ſo ſpricht aber die große Uebereinſtimmung, die dieſe Geſchichte mit den vielen andern aus dieſer Nachtſeite der Natur auch in Hinſicht der gleichen Töne, der gleichen Lichterſcheinungen, der gleichen Empfindungen der Beobachter (oder der gleichen Einwirkungen auf die Körper) hat, ebenfalls aufs lauteſte für deren Wahrheit. Spreche ich aber von der Wahrheit dieſer Geſchichte, ſo verſtehe ich darunter immer, was in ihr, während die Eßlingerin im Gefängniß war, und was in den hieſigen Häuſern beobachtet wurde; denn nach Entlaſſung der Eßlingerin aus dem hieſigen Gefängniß, wo ſie wieder unter den rohen Haufen kam, der nun zu ihr ſtrömte und Auskunft über alles Mögliche von der Erſcheinung haben wollte, war ſie und ihre Umgebung oft genöthigt, um nur Ruhe zu bekommen, die fragenden Gaffer mit Dichtungen abzuſpeiſen; denn diejenigen, die keine ſolche

Auskunft erhielten und geradezu abgewieſen wurden, nahmen dann durch ſelbſterdichtete Lügen Rache. Es konnte alſo von dieſer Zeit keine reine Beobachtung geliefert werden, was aber jenen frühern reinen Beobachtungen keinen Eintrag thut.

Veranlaßt durch dieſe Geſchichte der Eßlingerin, las ich erſt kürzlich nach Jahren wieder die in der Geſchichte der Seherin von Prevorſt (II. Th. S. 290 2te Aufl.) getreu niedergeſchriebene und damals ebenfalls amtlich gewordene ähnliche Geſchichte, die ſich vor ſieben Jahren in einem Gefängniß des Rathhauſes zu Weinsberg ereignete, welches Haus aber in einem ganz andern Theile der Stadt liegt, als das Gefängniß der Eßlingerin, und ich ward überraſcht durch die völlige Gleichheit deſſen, was da geſehen, gehört und gefühlt wurde, mit dem, was in dieſer Geſchichte der Eßlingerin gehört, ge-

ſehen und gefühlt wurde, und doch iſt dieſe alte Geſchichte hier ganz vergeſſen, und es erinnert ſich wohl in hieſiger Stadt, ausgenommen Herr Oberamtmann von Wolff, welcher die Verhöre vornahm, kein Menſch mehr ihrer.

Ich bitte, dieſe Geſchichte hier noch einmal anzuhören, um ſich zu überzeugen wie ähnlich ſich dieſe geiſterhaften Aeußerungen und Einwirkungen ſind, und zwar deßwegen, weil ſie Realitäten und Wahrheiten ſind und keine Phantome der Einbildung, ſo wenig als gefliſſentlich gemachter Spuk.

Auf dem Rathhauſe zu Weinsberg befindet ſich ein Zimmer, das als Gefängniß dient. Die verſchiedenſten Menſchen, die von einander nie etwas erfahren hatten, aus den verſchiedenſten Gegenden und zu den verſchiedenſten Zeiten, welche ſich nächtlich in dieſem Zimmer aufhielten gaben an: daß man in ihm ungewöhnliche Dinge höre

und fühle, ja Manche wurden in demſelben ſchon ſo beängſtiget, daß ſie krank wurden, während Andere in demſelben Raume weder etwas Beſonderes hörten noch fühlten. Das Rathhaus iſt völlig unbewohnt und von andern Häuſern getrennt. Nach ihrer Befreiung zeigten verſchiedene der hier Ingeſeſſenen dieſe Beunruhigungen dem Amte an; ſo z. B. ein hier ganz fremder, geſunder und ſtarker Kaufmann, der von den frühern Vorfällen hier nicht das Mindeſte hatte erfahren können.

Später traf das gleiche Schickſal einen Landjäger, der lange Soldat geweſen und nie an derlei Dinge geglaubt hatte.

Dieſer gab nach ſeiner Freilaſſung, mit den Andern ungefähr gleichlautend, Folgendes vor Oberamt an:

„In der erſten Nacht, die ich in dieſem Zimmer zubrachte, Schlag 1 Uhr, wurde ich auf einmal erweckt (das gleiche Erwecken, wie in der

Geſchichte der Eslingerin), und da lief es mit Tritten, die ich zählen konnte, es waren ſieben, ganz wie ein Menſch vor mein Bett. Dieſe Tritte hörte ich nicht über mir (es bewohnt, wie geſagt, keine Seele dieſes Haus, auch kein Wächter), ſondern auf dem gleichen Boden des Zimmers in dem ich mich befand.

Es waren Tritte vollkommen wie die eines Menſchen, der ſchlürfend (die Schuhe loſe am Fuße nach ſich ziehend, ganz wie in der Geſchichte der Eslingerin) auf einen zuſchreitet. Die Sache kam mir ſonderbar vor, ich ſchlief aber bald wieder ein, und wurde nicht mehr beunruhigt. In der zweiten Nacht wurde ich Schlag 1 Uhr wieder erweckt, fühlte etwas Unheimliches, Drückendes um mich, ſchlief aber ohne etwas gehört zu haben bald wieder ein.

In der dritten Nacht wurde ich Schlag 1 Uhr wieder erweckt, das Zimmer war, was mir un-

begreiflich ſchien, hell, obgleich es eine Regennacht war (alſo eine Lichterſcheinung, wie in der Geſchichte der Eslingerin), und da kam es auf einmal, ich ſah es wach und ganz beſtimmt, wie ein großer Schatten auf mich zu, bog ſich über mich und hauchte mich dreimal ganz fühlbar an (wieder wie in der Geſchichte der Eslingerin). Zugleich zog es den Teppich des Bettes zur Hälfte herab, ſo daß ich nach dem Teppich griff, um ihn feſtzuhalten (ganz wie in der Geſchichte der E.). Bald darauf that es neben mir einen Knall (wie in der Geſchichte der E.), als wäre meine Bettſtelle gewaltſam auseinander geriſſen worden, ich fiel hinunter, daß es meine Bruſt erſchütterte, ſprang auf und unterſuchte rings die Bettſtelle, die aber ganz unverletzt und feſt ſtand, und an der ich nicht das Mindeſte bemerken konnte.“

Wegen Beſchränktheit des Raumes in den andern Gefängniſſen, ward im Junius 1829 ein

ſehr beherzter Kerl, aus der Gegend von Mergentheim, alſo aus einem von hier ſehr entfernten Ort, in dieſes Zimmer auf dem Rathhauſe eingeſchloſſen. Dieſer, dem mit völliger Gewißheit früher nicht das Mindeſte von jenem Zimmer bekannt war, äußerte, nachdem er einige Wochen in demſelben zugebracht hatte, ſich darüber alſo:

In verſchiedenen Nächten, die ich in dieſem Zimmer zubringen mußte, wurde ich meiſtens gegen 1 Uhr erweckt, und da fiel es ſo ſchwer auf mich, wie ein Sack, daß ich faſt nicht mehr athmen konnte. Einmal wurde meine Bettſtelle mit mir wie aufgehoben, und mir hörbar und fühlbar hin und her gerüttelt.

Als es Tag war unterſuchte ich genau die Stollen der Bettſtelle, fand aber, daß ſie nicht im Mindeſten verrückt worden waren. Mehrmals zog es mir den Teppich vom Leibe, und weit vom Bett hinweg. Einigemal ſah ich ganz deutlich

eine männliche Geſtalt, die auf der Bruſt eine helle Stelle hatte, im Zimmer hin und her gehen; es war wie ein Schatten. Nicht alle Nacht fand eine ſolche Beunruhigung ſtatt, oft blieb ſie drei, vier und mehrere Nächte aus."

Dieſer Menſch bat, ihn in ein anderes, wenn auch härteres, Gefängniß zu verlegen.

Man bewilligte ihm ſeine Bitte und that einen andern Gefangenen dahin. Auch dieſer wußte von den Beunruhigungen in dieſem Zimmer nicht das Mindeſte voraus. Drei Nächte lang blieb er ohne alle Anfechtungen; in der vierten Nacht, als er ganz wach war, fühlte er auf einmal einen Druck auf der Bruſt, wie von einem ſchweren Sack, und bekam das Gefühl, als blieſe ihm jemand in das Ohr (wie in der Geſchichte der E.). In ſpätern Nächten geſchah ihm Aehnliches, auch hörte er das Rollen einer Kugel (der gleiche Ton, der in der Geſchichte der Es-

lingerin als wie das Rollen eines Wagens, eines Schubkarrens, angegeben wurde), und wurde ihm der Teppich genommen.

Wenn er nach dieſem greifen wollte, war er nicht fähig die Arme hinauf zu bringen (das Gebundenſeyn, der unvollſtändige magnetiſche Rapport, wie in der Geſchichte der Eslingerin).

Dieſe obige, der Geſchichte der Eslingerin ſo gleiche Geſchichte unterſcheidet ſich aber von derſelben in einem Hauptpunkt, nämlich dadurch, daß in ihr keine Perſon aufzufinden iſt, von der man wie von der Eslingerin annehmen könnte, daß von ihr die Erſcheinung z. B. als Traumbild, oder als ein von ihr ausgeſtrömtes elektro-magnetiſches Fluidum (oder wie man das nennen will, um einem Geiſte in der rationellen Geſpenſterfurcht aus dem Wege zu gehen) ausgegangen ſey.

Hier kommen die gleichen Erſcheinungen, die gleichen Töne und Empfindungen, ſelbſtſtändig ohne irgend eine Vermittlung vor, denn in jenem Hauſe war keine Seele. Ein ſolcher Erklärer wird aber ſagen: wie bei der Eslingerin die Erſcheinung und jene Töne auch in entfernte Häuſer gekommen, ſo habe wohl irgend ein ſo beſchaffenes Weibsbild in Weinsberg oder der Umgegend, denn die Erſcheinung ſey bei der Eslingerin auch nach Heilbronn gekommen, dieſe Erſcheinung auch ſo in dieſes Gefängniß, Gott weiß zu welchem Zwecke, geſchickt.

Hier tritt freilich der Umſtand ein, daß dieſe Erſcheinung Jahre lang in dieſem Rathhausgefängniſſe beobachtet wurde, alſo auch die verſteckte ferne Perſon dieſes ihr elektro-magnetiſches Spiel mit den Perſonen in dieſem Gefängniſſe auch Jahre lang hätte treiben müſſen. Zu welchen Albern

heiten aber derlei mit den Haaren herbeigezogene Erklärungen führen, wird jeder durch die ſogenannte Bildung noch nicht dumm gemachte, und verglaste Menſch, gar wohl einſehen, und ich ſchweige.

---

Man hat in neuerer Zeit die ſonderbare Behauptung dem gebildeten Publikum vorgetragen*), als wären ſolche Geſchichten nur modern proteſtantiſche, nur Producte der lutheriſchen Confeſſion, als wären ſie nur in den Köpfen des lutheriſchen Deutſchlands, und dann noch in denen des antikatholiſchen Schwedens, aber nicht in der Natur, denn ſie ſeyen in Italien, und in ſonſt katholiſchen Ländern, nicht zu finden.

*) Siehe das Litteraturblatt des Morgenblatts, und Hrn. Dr. Menzels Reiſe nach Italien.

Durch eine Menge Beiſpiele aus der katholiſchen Welt, wäre dieſe Behauptung zu widerlegen.

Die Lehre vom Fegfeuer (Mittelreiche), die Lehre vom Gebet für Verſtorbene, die Lehre vom Exorcismus in der katholiſchen Religion, iſt allein aus ſolchen Erfahrungen hervorgegangen, iſt rein aus der Natur hervorgegangen.

Wäre es aber wirklich ſo, was dem nicht ſo iſt, daß nämlich ſolche Beobachtungen weniger in der katholiſchen, als in der lutheriſchen Welt gemacht würden, ſo könnte dieß gerade deßwegen geſchehen, weil die Katholiken Seelenmeſſen, Gebet für Verſtorbene, anerkennen und unaufgefordert ausüben, jene Seelen alſo nicht nöthig haben, ſich ihnen noch mit dieſer Bitte zu nähern, ſie dazu aufzufordern, darum zu quälen, was ſie aber bei Lutheranern thun müßten, weil

dieſe unaufgefordert für keine verſtorbene Seele beten. Dieß könnten Katholiken entgegnen, allein jene Behauptung iſt durchaus falſch. Alle Völker und Zeiten ſprechen von den gleichen Erfahrungen, weil ſie keine religiöſe Träume, ſondern weil ſie wirklich in der Natur gegründet ſind *).

Die katholiſche Welt weiſ't ſie auf, wie die lutheriſche und umgekehrt, wofür ich hier ſogleich

*) Ich beſitze ein Gemälde, das eine Erſcheinung darſtellt, die ſich in einem zerfallenen Schloſſe nächſt Trient oft gezeigt haben ſoll. Der Verfertiger deſſelben, ein alter würtembergiſcher Künſtler, Namens Mollwitz, war in Geſellſchaft mehrerer Italiener ſelbſt Zeuge dieſer Erſcheinung, die einen ſo großen Eindruck auf ihn machte, daß er ſie in einem Gemälde darſtellte, auf deſſen Rückwand er mit eigener Hand die Geſchichte beſchrieb und ſagte, daß er und ſeine Begleiter von ihrer Wahrheit ſich ſelbſt an Ort und Stelle überzeugt hätten.

ein gewiß nicht unmerkwürdiges Beiſpiel anführen werde, eine Geſchichte aus dem gleichen Felde, wo wenigſtens wohl nicht geſagt werden kann, der Beobachter habe es an katholiſchem Glauben fehlen laſſen.

Auch dieſe Geſchichte möchte zur Vergleichung mit der Geſchichte der Eslingerin dienen. Aber auch hier finden wir keine Mittelsperſon, die man in der Geſchichte der Eslingerin doch anführen kann, und dennoch hat auch ſie ſo manche Aehnlichkeit mit jener.

Ich verdanke dieſe Mittheilung der Güte des Herrn Obriſten Pfiffer von Altishofen in Luzern.

Dieſer achtungswürdige Greis iſt einer der franzöſiſchen Gardeoffiziere, die dem Blutbad am 10 Auguſt 1792 in den Tuilerien zu Paris

entronnen ſind, und wurde damals ſchwer verwundet. Später war er in Dienſten in Italien.

Er ſammelte ſich in der Welt viele Kenntniſſe und Erfahrungen, und ſeinen Bemühungen verdanken die Schweizer das ſchöne Monument, für die an jenem Tage zu Paris Gefallenen, den ſterbenden Löwen, den Thorwaldſen modellirte, und den er in Sandſtein gehauen, in ſeinem Garten zur Ausführung brachte.

## Herr Oberſt v. Pfiffer an Dr. Kerner.

Euer Wohlgeboren ꝛc.

Die Geſchichte, die ich Ihnen hier überſende, erregte ihrer Zeit ein großes Aufſehen in unſerm Kanton. Damals war aber noch Niemand aufgetreten, der den Muth gehabt hätte, den Glauben an ſolche übernatürliche Dinge frei und offen zu bekennen, und der gute Pfarrherr, nun Chorherr Sch., der früher ſo ziemlich zu den rationellen Katholiken gehört haben mag, wurde mit Spott übergoſſen, obwohl mehrere ſeiner Vorgänger viel von dem Spuk zu leiden hatten, aber aus Furcht, lächerlich zu werden, die Sache ſo viel als möglich geheim hielten. Herr Sch. mußte um ſo mehr leiden, weil er von den Freunden und Brüdern als eine

Art Apoſtat betrachtet wurde. Er iſt aber ein ſehr rechtſchaffener Mann.

An Betrug durch phyſikaliſche Vorbereitungen, Elektrizität, Galvanismus ꝛc. wird wohl Niemand hier denken.

Das Haus iſt nichts weniger als dunkel. Unter allen Bewohnern des Dorfes, das an einer Anhöhe liegt, iſt keiner, der nur den mindeſten Begriff von ſo etwas hätte, eben ſo wenig in den umliegenden Ortſchaften, und wahrlich im ganzen Kanton.

Ich ſende Ihnen das Manuſcript, ſo wie ich es erhielt. Mit den Perſonen, auf die ſich der Herr Chorherr beruft, die ich alle kenne, habe ich ſelbſt geſprochen, und ihre Ausſage mit den ſeinigen ganz übereinſtimmend gefunden.

Trotz des katholiſchen Anſtriches halte ich dieſe Geſchichte für merkwürdig genug. Die Aufrichtigkeit des Herrn Chorherrn gefällt mir recht wohl. Sein ganzes Schreiben beurkundet Wahrheitsliebe.

Ich bitte, bei etwaiger Veröffentlichung, die Namen nur mit Anfangsbuchſtaben, doch den Artikel aus der Schweiz, und, wenn Sie wollen, als von mir Ihnen mitgetheilt, zu bezeichnen.

Ihr ꝛc.

Luzern, den 12 Januar 1836.

Oberſt Pfiffer v. Attishofen.

## Herr Chorherr Sch. an Herrn Oberſt von Pfiffer.

M., den 11 December 1835.

Hochgeehrteſter Herr Oberſt!

Ihr verehrtes Schreiben an mich möchte ich keineswegs unbeſcheiden nennen, ſchon deßwegen nicht, weil es von Ihnen kommt, deſſen religiöſe Denkungsart mir nicht unbekannt ſeyn kann, und da Ihr Verlangen gewiß nicht auf bloßer Neugierde beruht.

Aber auffallend kam es mir, ich muß es Ihnen geſtehen, doch vor, daß ich nach einer langen Reihe von Jahren über eine Sache neuerdings Bericht erſtatten ſoll, welche ich längſt vergeſſen glaubte, und von welcher ich zur Zeit, als ſie ſich

zutrug, ſelbſt weder ſchreiben noch reden durfte, ohne die Zielſcheibe der Spötter und Ungläubigen zu werden, und unter die Zahl der Leichtgläubigen, Narren, Eſel, Phantaſten, und wie die Titulaturen alle heißen, gezählt zu werden. Selbſt einige benachbarte Pfarrherren mißhandelten mich auf dieſe Weiſe, und was mich noch jetzt in der Seele betrübt, ſelbſt zwei Patres Kapuziner fanden in Folge der Zeit, um nicht das gleiche Schickſal mit mir zu theilen, für gut, Rapporte an die Nunciatur, welche ſie als Augen- und Ohrenzeugen mir an dieſe hohe geiſtliche Behörde eigenhändig unterzeichneten, zu verläugnen. *)

Ich ſuchte nie Veranlaſſung über dieſe Sache mit Jemand zu ſprechen, ſcheute mich aber auch

*) Mit ſolchen Patres Kapuzinern kann ich auch aufwarten.

K.

nicht, fragten Andere mich darüber, der Wahrheit Zeugniß zu geben, wie ich mich auch jetzt noch nicht ſcheue, es gegen Sie, hochgeehrteſter Herr, zu thun!

Nun zur Geſchichte!

Zuvor muß ich bekennen, daß ich früher auch wie einer von denen war, über welche ich mich eben beſchwerte, das heißt: ich glaubte nichts dergleichen.

Als Schüler des ſeligen R. (der bekanntlich über ſolche Sachen nur ſeinen Spott trieb) war mir ohnedieß der Glaube an ſo etwas ganz vergangen, ja ich ſtund in jener Zeit manchmal Nachts 12 Uhr auf und ging auf alle Brücken, und an alle Orte, an welchen nach alten Sagen Geiſter in Luzern zu ſehen ſeyn ſollen (in Hunds- und andern Geſtalten), und forderte ſie frech heraus: wenn was da ſey, ſolle es kommen, ich wolle es

ſehen. Ich ſah nichts, ergo, ſo argumentirte ich, gibt es nichts dergleichen.

Von dieſer Meinung wurde ich wirklich erſt in U. auf eine grelle Weiſe zurückgebracht, allein es brauchte da noch lange Zeit, und bedurfte vieler Ereigniſſe, mich glaubig zu machen, wie Sie im Verlauf der Erzählung finden werden, denn ſo iſt nun einmal der Menſch in dieſen Sachen.

Ich war von 1811 bis 1814 Pfarrhelfer in H. Dort war ein Lazareth, in welchem ich geiſtliche Dienſte leiſten mußte.

Bei dieſem war J. B. Commiſſär der Regierung.

Als dieſer hörte, ich wolle mich um die Pfarrpfründe U. melden, bat er mich um alles in der Welt, ich ſolle doch das nicht thun, es ſey ſchrecklich ungeheuer im Pfarrhof. Sein ſeliger Bruder ſey ſo ſehr geplagt worden, daß

er zuletzt durch Furcht und gänzlichen Mangel an Ruhe erkrankt und geſtorben ſey.

Ich lachte den Herrn Commiſſär herzlich aus, und bedeutete ihm, ich hätte ihn für ſo einfältig doch nicht gehalten.

Empfindlich darüber, ſagte er: „Nun, ſo gehe du nur, du wirſt es ſchon erfahren!" Ich wurde zum Pfarrer gewählt. Statt mir zu gratuliren, bemitleidete mich der Herr Commiſſär herzlich, ich ſah es ihm an, daß es ihm wirklich recht ſehr ernſt war.

Ich ging nun nach U., um meinen neuen Wirkungskreis und die Pfarrwohnung zu beſichtigen. Nach meiner Rückkunft fragte mich Herr B., ob es mich jetzt noch nicht gereue, mich um dieſen Ort beworben zu haben?

Keineswegs, ſagte ich, und willſt du dirs nicht nehmen laſſen, daß dort ein oder mehrere

Geiſter ſpuken, ſo gilt es mir, wärs dem auch ſo, gleichviel, denn es ſind in dieſer Wohnung breite Gänge und Treppen; wir mögen wohl, ohne daß wir uns geniren, neben einander durchkommen. Herr B. zuckte die Achſeln, blickte mich bedeutungsvoll an, und ging, ohne ein Wort mehr zu ſagen.

Den Sonntag vor Allerheiligen hielt ich meinen Auftritt in U. und bezog meine Wohnung. Da erzählte mir einer der obigen Kapuziner, der die Pfarrei verſehen und im Pfarrhof gewohnt hatte, allerlei erſchreckliche Dinge, die er erlitten und erfahren haben wollte, und behauptete hoch und theuer, daß, wenn ich in dieſen Tagen noch nicht gekommen, er davongelaufen wäre, er hätte ſich nicht mehr zwingen laſſen, auch nur einen einzigen Tag in einem Hauſe zu wohnen, das ihm zur Hölle geworden.

Aber Thomas blieb einſtweilen noch ungläubig.

Ich mochte ungefähr 14 Tage in U. geweſen ſeyn, da kam die Gemeindeverwaltung des Orts, begleitet vom Richter F., zu mir mit dem Bedeuten: wenn ich allenfalls nicht gerne im Pfarrhof wäre, oder darin etwas beunruhigt würde, ſo ſoll ich es nur ohne Scheu ſagen, ſie wollen mir das Schulhaus zu einer Wohnung einrichten laſſen, viel lieber, als daß ſie mit den Pfarrern ſo oft wechſeln ſollen. Ich dankte dieſen Herren für ihr freundliches Anerbieten, befremdete mich über die Urſache deſſelben, betheuerte, von keiner Beunruhigung etwas erfahren zu haben (was damals wirklich ſo war), und ſagte endlich: ich würde mich durch nichts zwingen laſſen, aus dem Pfarrhofe zu weichen, denn es würden mir in dieſem Falle wohl Mittel zur Hand ſtehen, mir die gehörige Ruhe zu verſchaffen.

Bald vernahm ich ungefragt eine Menge von Spuk und Geſpenſterſagen von dieſem Hauſe.

Das Vorzüglichſte aber war: daß ein Geſpenſt auf dem Eſtrich auf einen Seſſel gebannt worden ſey; daß nach dem Tode des Herrn Pfarrers N. dieſer Seſſel von den Erben weggenommen worden, und nun ſeitdem der Teufel im Pfarrhof los ſey. Aber Thomas blieb, all der Erzählungen ungeachtet, noch ungläubig.

Jetzt aber fängt der Spuk an:

Es war Neujahr Morgens ungefähr um 6 Uhr. Ich wollte mich gerade noch mit dem Durchgehen meiner Predigt beſchäftigen, klingelte, und ließ mir meine Papiere holen, und ein Tiſchlein, um das Licht darauf zu ſtellen.

Während meine Magd im Begriffe war, dieſes zu thun, fing es an dem Reiber der Zimmerthüre (es war keine Falle zum Hinunterdrücken, ſondern ein Reiber zum Stoßen) an zu ſtoßen, als wenn Jemand ins Zimmer hinein wollte.

Herr Jeſus, was iſt das, ſchrie die Magd, die Hausthüre iſt ja noch geriegelt, und doch will Jemand da herein! Ich hatte es wohl auch bemerkt, that aber nicht, als hätte ich es bemerkt. Das Stoßen wurde immer ſtärker, ſo daß die Magd vor Furcht erblaßte. Ich ſagte ganz ernſthaft: „Oeffnet die Thüre nur, ihr werdet ſchon ſehen, daß es nichts iſt. Es war auch ſo, es kam Niemand, aber in der ganzen Etage gab es an allen Wänden einen Lärmen, als wenn an ihnen ganze Bündel Haſelnußruthen herumſchlügen *).

Thomas blieb aber deßwegen dennoch noch

*) S. Seherin von Prevorſt zweiter Theil, wo es in der dritten Thatſache, einer Erſcheinungsgeſchichte zu Großgartach bei Heilbronn heißt: „Die Erſcheinung kündigte ſich durch Klöpfeln an den Wänden, durch Schläge wie mit Ruthen auf die Tiſche, durch Töne wie Rauſchen mit Papier, an.“

ſo ungläubig, daß er ganz ruhig ſeine Predigt durchlas und auch glücklich hielt.

Von da gab es nun der Spukereien ohne Zahl und Maß, ſo daß ich Ihnen mit ein paar Hunderten aufwarten könnte. Z. E. des Nachts, wenn ich ſchon ſchlief, gingen alle geſchloſſenen Thüren meiner obern Etage, die mit verſchiedenen Schlöſſern wohl verſchloſſen waren, drei Thüren innerhalb und dann wieder drei in den Gang hinaus, mit Geräuſch völlig auf, ſo daß ich aufſtund und ſie jedesmal wieder verſchließen mußte. Ferner öffnete ſich die Abtrittsthüre, welche außen her gegen den Gang, aus mir nicht bewußten Urſachen, zwei Riegel hatte, ſo daß man Jemand hätte in den Abtritt einſperren können, bei hellem Tage unzähligemal mit großem Geklirr, auch wenn ich ſo eben aus dem Abtritt kommend, ſie völlig geſchloſſen hatte, und noch keine zwei Schritte von

der Thüre war. Ferner erhob ſich bei hellem Tage unzähligemal in der Küche ein Getöſe, als wäre alles eiſerne, kupferne und irdene Geſchirr gewaltſam auf den Boden geworfen worden.

Kam man der Sache nachzuſehen, ſo war Alles in Ordnung.

Eben ſo lärmte und tönte es bei hellem Tage im großen Saal, der ſchon zum Holzhauſe gebraucht wurde, ehe ich dort hinkam, als wenn alle Beugen auf dem hölzernen Boden mit Gewalt herumgeworfen worden wären. Kam man, war alles in Ordnung.

Thomas hörte, ſah aber nichts, doch fing er ſo halb und halb anders zu denken an.

Nun zu bedeutendern Ereigniſſen, die mich endlich doch glaubig, aber ſtatt furchtſam, unmuthig, zornig machten, ſo daß ich immer Haus auf und ab dem Spuk nacheilte, etwas ſehen,

fangen wollte, und je mehr ich davon ſagte, auch deſto mehr geplagt wurde, ſo daß ich faſt Tag und Nacht keine Ruhe mehr hatte.

Es war Lichtmeß Abend und der Kapuziner, welcher vorher die Pfarrei verſehen, und mir ſo viele Sachen erzählt hatte, war bei mir auf der Miſſion, weil es Beichttag war.

Als wir noch am Nachteſſen waren, fing der Polterſpuk wieder an mit fürchterlichem Gelärm, bald in der Küche, bald auf dem Eſtrich,+) bald unten im Hauſe, bald in den 4 Zimmern.

Wollten wir beide horchen, war auf der Stelle alles ruhig, ſchwatzten wir wieder miteinander, fing auch das Gepolter wieder an. Wir machten beide miteinander Jagd darauf, Haus hinauf, Haus hinab, immer waren wir geäfft.

Die Geduld riß mir, es war ſchon über

+) in der Schweiz der oberste Boden eines Hauses.

Mitternacht, und noch keine Ruhe. „Nun, Pater Johann, ſagte ich ganz entrüſtet, wir ſind beide Prieſter, und wenn wir bloß die kleinen Weihen hätten, wären wir ja ſchon kirchlich bevollmächtigte Exorciſten. Ich dulde die Aeffung nicht mehr, kommen Sie mir nach, die Sache muß noch dieſe Nacht ihr Ende nehmen."

Ich ging mit ihm in die Hauptſtube. Auf einer Seite derſelben war mein Schlafzimmer, auf der andern zwei Gaſtzimmer. Ich öffnete die 6 oben benannten Thüren, zündete an meinem Hausaltare die zwei benedicirten Kerzen an, legte die Stole an und machte den praeceptum praeceptivum aus dem Benedictional, welcher heißt, daß von nun an alles ruhig ſeyn ſolle, oder wenn es nicht gehorchen müſſe, ſich anſichtig machen, oder doch ſeine Poltereien wieder anfange, zum Zeichen, daß es weder gehorchen wolle noch müſſe. Der Befehl war von

mir zum zweitenmal gemacht, es erfolgte nichts, ich glaubte geſiegt zu haben, aber es war dem nicht ſo. Beim dritten Befehl entſtund ein Gekrach, als wollte das Haus zuſammenſtürzen, ſo daß der gute Pater Johann zitternd von ſeiner Stelle wich. Ich übergab nun ihm Stole und Buch, er mußte den nämlichen Befehl auch dreimal machen, den er aber in Furcht und Angſt ſo ſtotternd herſagte, daß ich bei allem Elend doch ſehr lachen mußte.

Ihm geſchah gar kein Zeichen, und ich war deſſen eigentlich froh, er wäre vor Angſt zu Boden geſunken.

Während dieſem allem war es Morgens 3 Uhr geworden, ich war ganz und gar nicht befriedigt, und ſagte zu Pater Johann: Dieſes Zimmer verlaſſen wir jetzt nicht und ſchließen die geöffneten Thüren auch nicht, ich hole zwei Matrazen, lege ſie auf den Boden, laſſe das

Licht brennen, und ſo ſagte ich, wollen wir uns niederlegen, und doch ein wenig ſchlafen, weil wir Morgens viele Arbeit haben. Aber der Erſte, der etwas hört, wecke den Andern auf, und dann geht der Tanz aufs neue an.

Es geſchah aber nichts weiter, als daß die zwei in die Wand eingeſchraubten Leuchter mit den geweihten Kerzen am Morgen umgedreht waren, ſo daß die Kerzen ganz unter ſich ſchauten, ohne doch aus den Leuchtern hinauszufallen.

Der morgige Tag ging ruhig vorbei, aber Abends beim Nachteſſen erhielt ich am Tiſche von ungeſehener Hand einen fürchterlichen Schlag auf die Bruſt, der mich an die Seſſellehne zurückdrückte. Ich ſoll todesblaß geworden ſeyn, und man prakticirte mich ins Bett.

Pater Johann fand nöthig, mich nicht allein zu laſſen, die Nacht wieder in meinem Zimmer auf einer Matraze vor meinem Bette zu ſchlafen,

aber eigentlich wollte Er nicht allein ſeyn. Am Morgen war ich noch ſehr matt.

Dieſer Vorfall wurde ſpäter von mir an die Nunciatur berichtet, von Pater Johann geleſen, unterzeichnet und ſpäter geläugnet.

Nun ein anderer Auftritt.

Ich hatte Bäume ſtumpen laſſen, und hieß die Aeſte in den Saal, der nun als Holzkammer gebraucht wurde, bringen. Mir eine Bewegung nach dem Eſſen zu machen, hieb ich aus dieſen mit einem Beile Büſcheln.

Einsmals, als ich das Beil zu einem ſtarken Hiebe aufgehoben hatte, ſchien mir's, als ſprängen auf einmal eine große Anzahl ſonderbarer Thiere, die im Augenblicke wieder verſchwanden, zwiſchen meinen Beinen hindurch, ſo daß, wenn mich Schrecken ergriffen, ich vermuthlich meine linke Hand abgehauen hätte. Es geſchah aber

nicht, ich führte meinen Streich mit ſicherer Hand, mit Ingrimm laut rufend: „Du wirſt mich an meiner Arbeit nicht zu ſtören vermögen!“ Ich wollte fortfahren, aber beim erſten Streich, den ich that, brach das Beil, ſo daß ich den Griff mit der Hälfte des Beils in der Hand hatte, die andere Hälfte aber auf den Boden fiel und das Beil quer durch, nicht nur ohne Lücke und Vertiefung, im Bruch auseinander war, ſondern ſo ſchnurgerade und ſo glänzend, als wenn beide Theile geſchliffen worden wären, man ſah ſich darin, und der Schmied, dem ich das Beil brachte, wollte ſich nicht nehmen laſſen, daß ich beide Theile geſchliffen hätte, was ich nicht hätte thun ſollen, denn er müſſe ſie ja wieder rauhen, wenn er ſie wieder zuſammenſchweiſen ſolle. —

Einsmals im Sommer, Abends um 4 Uhr, kam Dr. G. ſelig von S. mit ſeiner Frau und Tochter, welche noch leben, zu mir auf Beſuch.

Wir nahmen miteinander ein Glas Wein und Kaffee.

Das Mädchen (es mag damals etwa 4 bis 5 Jahre gezählt haben, und Sie können beide, Mutter und Tochter, darüber fragen) ſaß zwiſchen mir und der Frau Doktorin.

Auf einmal wurde es von unſichtbarer Hand vom Seſſel aufgehoben, rückwärts über die Seſſellehne gehoben, und hinten am Seſſel, zwar unbeſchädigt, auf den Boden geſetzt. Sie können ſelbſt denken, was dieſes Factum für einen Eindruck auf uns alle machte.

Ich bekam von all dieſen Perſonen keine Viſite mehr.

Ich übergehe noch mehrere derartige Geſchichtchen, denn Sie werden aus dieſen Thatſachen doch gewiß erkennen, daß der größte Phyſiker ſo etwas

nicht hervorgebracht hätte, wie einige Einfältige oder Böswillige behaupteten, durch ſolche Apparate ſeyen dieſe Dinge, würden von mir nicht falſche Facta erzählt, hervorgebracht. Wo ſind aber zu U. ſolche Leute und ſolche Apparate zu vermuthen? Und wie ſollte ich in Erzählung falſcher Facta Ehre und Vortheil ſuchen?

Nur noch Eins und das Letzte, durch welches ich endlich bewogen wurde, bei der Nunciatur Vollmacht zu wichtigern, ernſthaftern Operationen einzuholen, welche nicht ohne Reſultat bleiben könnten.

Meine Mutter war im Frühling 1815 mit einer Taufpathin, Katharina Sch., bei mir in U. Abends, ein wenig vor der Betglocke, hatte man mich nach B. berufen. Kaum war ich weg, ſo fing es im Hauſe ſo entſetzlich zu poltern, lärmen, rauſchen, alle Thüren auf und zu zu werfen an, daß meine Mutter und Magd mit dem jungen Mädchen

in Eile die Flucht zum Hauſe hinaus nahmen. Und dieſe Flucht iſt um ſo auffallender, die von allen drei Perſonen mir gemachte Erzählung um ſo glaubwürdiger, weil ich meine Mägde ſchon in der erſten Zeit, aber mit vieler Mühe, endlich ſo angewöhnt und abgehärtet hatte, daß ſie mit und ohne Licht im Hauſe herumgingen, ſelbſt an die Orte, wo der ſpukende Lärm gehört wurde.

Als ſie mir nach meiner Zurückkunft die Sache erzählten, fragte ich, wo der Lärmen zuerſt und am heftigſten geweſen, und ſie antworteten mir, in der Küche. Statt den Schrecken mit ihnen zu theilen, wurde ich heftig erzürnt. Der Unhold vermochte mich nie zu ſchrecken, denn ich glaubte feſt an die mir inwohnende Kraft der Weihe.

Schleunigſt holte ich meine zwei benedicirten Kerzen und ſtellte ſie in die Leuchter, zündete ſie an, legte die Stole an, und machte aus dem Benedictionale wieder dreimal mit lauter, feſter Stimme

und in der größten Faſſung das Praeceptum, aber ohne den geringſten Erfolg.

Ich kann meine Gemüthsſtimmung, in die ich überging, eigentlich ſelbſt nicht benennen, nur was ich that und ſagte, kann ich erzählen. Ich warf mein Benedictional mit ſolcher Macht über den mit Backſteinen belegten Küchenboden weg, daß man am Einband noch die Spuren, die da das Schleifen über die Steine verurſachte, ſieht. Verſtehſt du kein Latein, oder willſt du es nicht verſtehn, rief ich entrüſtet, nun ſo ſollſt du es auch deutſch hören, wer du immer ſeyn magſt. Einer von uns muß jetzt weichen, bei allem, was heilig iſt, ſchwöre ich es! Es ſoll augenblicklich ſich entſcheiden, wer zu weichen oder zu bleiben habe? Da rauſchte es, wie mit Papierbögen zur Küchenthüre hinaus*), hinauf

*) Wer erinnert ſich hier nicht an die gleichen Töne von Rauſchen wie Papier, die ſo oft in der Geſchichte der Eslingerin beobachtet wurden? —

auf den Eſtrich bis in ein Zimmerlein, wo ein angekleidetes Mariabild, ehemals in einer Kirche, jetzt auf einem alten Kaſten ſtund. Ich, mit beiden Leuchtern unverzüglich dicht hinter dem Geräuſche auf und nach, ſtellte ein Licht auf die Stiege, das andere nahm ich in das Zimmerlein, wurde aber auf das Aeußerſte gebracht, als ich das Geräuſch nun verlor, und den Vogel abermals nicht fing, ſo daß ich in meinem Eifer den vielleicht lächerlichen Gedanken faßte, das Ding habe ſich unter die alten Kleider dieſes alten Bildes verloren, und an dem Bilde ſo lange ſchüttelte, daß ihm Krone, Arme und endlich auch der Kopf wegfielen.

Aber den Vogel hatte ich auch jetzt noch nicht gefangen, und entſetzlich ärgerlich darüber, begab ich mich wieder in die Stube hinunter, wo ich meine guten Leute in neuer Todesangſt antraf, weil ſie für mich das Aergſte befürchtet hatten.

Die Nacht durch hatte ich vollkommene Ruhe, die übrigen drei Perſonen wurden aber anhaltend beunruhigt.

Ich konnte nun wohl bis zur Evidenz überzeugt ſeyn, daß ich für mich allein dieſe fatale Geſchichte nicht zu Ende bringen, nicht Ruhe ſchaffen könne, und doch ſträubte ich mich noch immer, gemeſſenere Anſtalten zu treffen und höhere Hülfe zu ſuchen, und zwar erſtens, weil ich den Glauben an die durch die Weihe mir gegebene inwohnende Kraft über böſe Geiſter nicht fahren laſſen wollte, noch als katholiſcher Prieſter konnte, und zweitens befürchtete ich, es würde durch Berufung eines höhern Fremden die Sache gar zu öffentlich und ich neuerdings wieder die Zielſcheibe des allgemeinen Geſpöttes werden, beſonders, da ich gar wohl wußte, wie damals ſelbſt Glieder der hohen Regierung mich beſuchten, mit welchen ich vorher gar keine Bekanntſchaft, geſchweige einen

nähern Verkehr hatte, mich beſuchten, mich über die fatale Hiſtorie mit geheuchelter Theilnahme befragten, und nach aufrichtig erhaltenen Aufſchlüſſen mich zunächſt auf dem Rückwege zu S., und dann in E. im Kaffeehaus und im Gaſthofe zum Adler, recht tüchtig blamirten und verlachten.

Ich machte nun einen Bericht an die Nunciatur, und bat um höhere Vollmachten und Verhaltungsregeln. Ich bat, die vorzunehmenden Vorkehrungen, um Koſten zu umgehen, mir ſelbſt zu überlaſſen, wogegen ich den getreueſten Rapport einzuſenden gelobte.

Ich erhielt das Verlangte, jedoch machte man mir zur Pflicht, einen gelehrten Geiſtlichen als Zeugen dazu zu nehmen, der den Bericht mit zu unterzeichnen habe.

Ich lud dazu meinen nächſten Nachbar, den Herrn Pfarrer P. zu D. ein, ihm die Schrift der

Nunciatur vorweiſend, er aber, dieſer Eiſenfreſſer, der ſonſt alles beſtritt, und auch einer von denen war, die mich mit obigen Titeln beehrten, hätte ſich aus Furcht um alles in der Welt nicht bewegen laſſen, dieſer Einladung Gehör zu geben.

Der Sonntag Trinitatis ao. 1816 war zur Vornahme dieſer ernſten Handlung beſtimmt.

Zu ihr hatte ich den auf der Miſſion ſich befindlichen, ſich gerade in D. aufhaltenden Pater T. von F. berufen (da mein Nachbar P. meiner Bitte nicht Folge leiſtete), und ihn von Allem unterrichtet.

Dieſer willigte ein.

Die Handlung begann Abends 8 Uhr und endigte ungefähr 11 Uhr, und nach dem letzten Probepräceptum ward vom Unholde kein Zeichen ſeines Daſeyns mehr gegeben, alſo war die Be-

freiung da, und wir gingen nach vorgeſchriebenem Dankgebete zur Ruhe.

Morgens war das Erſte, den Bericht an die Nunciatur abzufaſſen, welcher dann vor den Augen- und Ohrenzeugen und Mitbegleiter in alle Behälter und Zimmer vom Eſtrich bis in die Keller, Pater T., unterzeichnet wurde, und dennoch wollte dieſer Pater T. ſpäter an einem Tiſche in Gegenwart mehrerer geiſtlichen und weltlichen Herren, welche das Geſpräch auf dieſen Gegenſtand leiteten, und mich verlachten, von der ganzen Sache gar nichts wiſſen.

Obgleich, ſo lange ich zu U. noch war, ich auch nicht das Geringſte von der Art im Hauſe mehr ſpürte, hatte ich doch die Vermuthung, daß es nicht aus dem Hauſe gewichen, ſondern nur zur Ruhe gebannt worden ſey.

Der Exorcismus weiſet auch keinen Ort an, ſondern befiehlt nur, von dem was geſchehen,

nichts mehr zu thun, Erſcheinungen zu unterlaſſen, die Hausangehörigen nicht mehr zu beunruhigen, welches auch, wie geſagt, geſchah. Ich hatte aber ein Hündchen, welches mich ſo ziemlich zum Glauben brachte, der Geiſt ſey noch da, und zwar auf dem Eſtrich und vielleicht wieder an der vorigen Stelle, wo er der Sage nach bis zu Herrn R. Tod auf den Seſſel gebannt geweſen ſeyn ſoll.

Ich habe die Probe mit dem Hund zu Tag- und zu Nachtzeit wohl ein paar Dutzendmal gemacht. Ohne mich ging er nie auf den Eſtrich, ſondern wenn er zu oberſt auf die Stiege kam, knurrte er, ließ den Schweif hängen und eilte die Stiege hinunter. Mußte er aber mit mir auf den Eſtrich, blieb er jedesmal genau an der nämlichen Stelle ſtehen, ſtellte die Haare auf den Rücken auf und fing ein Gewinſel und Gebell und vorwärts und wieder rückwärts Jucken an.

wie es die Hunde machen, wenn ſie von Jemand gereizt werden, und ich entdeckte doch bei täglicher und nächtlicher Unterſuchung nicht das Mindeſte, was dieſe Gereiztheit bei dieſem Thiere hätte erregen können. Da lachte ich öfters, ſagend: „Nun, nun! dieſen Platz da mag ich dir wohl gönnen, du läſſeſt ja mir und den andern Leuten nun Ruhe, und das iſt, was ich haben wollte.“

Dieſe meine Vermuthung bekömmt in der Folge noch mehr Wahrſcheinlichkeit.

Es kam nun die Zeit, daß ich durch die Gnade des Herrn Probſt B. zum Leutprieſter in R. ernannt wurde. Der Herr Probſt äußerte ſich dabei ſelbſt: „Ich denke ein gutes Werk zu thun, Sie aus dem Hauſe der Plage und Unruhe in U. zu erlöſen, aus welchem auch mein ſeliger, nachher als Pfarrer in F. verſtorbener Bruder fortzukommen ſo froh war.“ Der Herr Probſt er-

zählte mir da auch Manches, was er ſelbſt erfahren hatte, wenn er oft auf einige Tage bei ſeinem Herrn Bruder zu U. auf Beſuch war.

Als ich der hohen Obrigkeit meine Reſignation eingegeben hatte, wurde die Pfarrpfründe nicht ausgeſchrieben und mehr als ein Jahr lang nicht beſetzt; man hatte den Plan, die alte Pfarrei U. eingehen zu laſſen. Herr Pfarrer S. von R. wurde Amtsverweſer.

Die Geſchichte meiner Verfolgungen ward, da es ruhig war, nun gar nicht mehr geglaubt, und das Geſchrei der Mehrzahl, daß es weiter gar nichts geweſen ſey, übertäubte die Behauptung der Wenigen, die durch eigene Ueberzeugung daran glaubten. Ich ſchwieg, aber mit bitterm Verdruß.

Jetzt aber, als ich von dem neuen Geiſtlichen mich verabſchiedete und meine alte Wohnung ver-

ließ, kehrte ich mich an der ſteinernen Treppe, die zum neuen Schulhaus hinunterführt, noch einmal gegen den Pfarrhof um, und ſprach laut, nicht beachtend, ob ich gehört würde oder nicht: „Nun denn, du, der du mir ſo viele Unruhe gemacht, der du mich bei Geiſtlichen und Weltlichen in Verachtung gebracht, mir Spott, Schimpf, Kränkungen jeder Art zugezogen, wenn es dir Gott zuläßt, ſo mache von nun an wieder, was du kannſt, was du mir gemacht haſt, und wenn es möglich iſt — noch mehr. Es ſoll ſo viel an mir liegt, Alles und Jedes aufgehoben ſeyn, was ich gegen dich Geiſtliches vorgenommen, alle Schranken, in die du eingedrängt geworden, ſollen geöffnet ſeyn. Mögen denn meine Nachfolger auch erfahren, was ich ausgeſtanden, mögen ſie dabei auch der allgemeinen Verachtung zur Beute werden, wie ich's geworden, wenn ſie es ſagen und ſagen müſſen (wenn ſie nicht lügen wollen), das und das iſt's! —"

Ich muß bekennen, ich glaubte nicht, daß der Poltron durch dieſe meine Worte, ſo ſehr ſie mir auch ernſt waren, ſchon dieſen Augenblick wieder frei würde, wie's denn doch geſchah. Ich ſprach freilich dieſe Worte im Unmuth, eingedenk der vielen bittern Kränkungen, die ich durch meine Behauptungen von der Plage in dieſem Hauſe durch die Menge erleiden mußte, aber ich fühle wohl, daß ich gefehlt habe; denn ſie waren die Urſache des neuen Spuckes geworden.

Nur der Gedanke kann mich noch einigermaßen über dieſe meine vorſchnelle Worte tröſten, daß die durch ſie veranlaßte Erneuerung des Spukes die Wahrheit dieſer Sache aufs neue beſtätigte und an den Tag legte, und daß in der Folge gerade diejenigen Herren, welche mich ſo verachtet und verlacht hatten, nun ungeſuchte Veranlaſſung fanden, auch perſönlich überzeugt zu werden. Die Zeit und die mit der Zeit wieder

eingetretenen alten Ereigniſſe rechtfertigten mich alſo endlich doch, und das war es, was ich geſucht hatte.

Ich weiß den Zuſammenhang und die Art der neuen Spukereien nicht zu beſchreiben, weil in R. mein Intereſſe für U. erloſchen war. Nur kam in weniger Zeit, als nach einem halben Jahre, der Herr Pfarramtsverweſer S. zu mir nach R. und machte mir die ſtärkſten Vorwürfe, daß ich die Urſache ſey, warum er die Unruhe jetzt auch habe, und ärger als ich ſie wohl gehabt. Er ſprach mir ſogar von einer ſichtbaren Erſcheinung, von einer Lichterſcheinung wie ſprühendes Feuer u. ſ. w., was ich nie bemerkte. Als ich fragte, wie bin denn ich Urſache, daß Sie im Pfarrhofe beunruhigt ſind? ſagte er, ich habe zu T. am Tiſche vernommen, was Sie geſagt, als Sie fortgingen; es haben aber alle Herren über Sie losgezogen, daß Sie das ge=

thau, Sie hätten's bleiben laſſen ſollen, wenn's doch Ruhe war. Ich fragte ihn, ob denn jene tadelnden Herren je geglaubt, daß es unruhig geweſen? Nein, ſagte er, aber getadelt haben ſie eben dennoch, daß ſie das geſprochen. Ich ſah mich wirklich verrathen, läugnete nicht und ſagte lächelnd: „Nun, ſo helfen Sie denn dem Uebel halt auch wieder ab, wie ich's gethan.“

Endlich wurde der bekannte Herr Pfarrer H. zum Pfarrer in U. erwählt. Wie es um die Spukereien bei ihm ausſah, mögen Sie, verehrteſter Herr Oberſt, aus einem Brief entnehmen, den er mir nach R. ſchrieb, und den ich Ihnen hier buchſtäblich copire. Sollte Ihnen allenfalls das Original nöthig oder gefällig ſeyn, ſo würde es zu Dienſten ſtehen.

Der Brief iſt datirt vom 11 Herbſtmonat. Die Jahreszahl hat der gute Herr, wahrſcheinlich in der Angſt, anzugeben vergeſſen, aber es

war nach meinem Erinnern das Jahr 1818, als ich dieſen Brief empfing.

Er lautet alſo:

Hochwürdiger Herr Pfarrer!

Die Urſache, warum ich mir die Freiheit nehme, Sie mit einem Briefchen zu beläſtigen, iſt folgende:

Die nämliche Unruhe, die Sie in dieſem Haus erlitten, leide auch ich, und das nämliche Streben, das Sie gehabt haben, die Urſache davon zu heben, habe auch ich. Verſchiedene Mittel wandte ich deßwegen ſchon an. Ich ging einmal ſelbſt nach M., um Erlaubniß für Exorcismen, die ich dazu anwendbar glaubte, zu erhalten.

Ich erhielt ſie auch, aber Alles war bisher vergebens. Der Ungeſtüme treibt ſein Weſen fort, und ſcheint, daß er alles könne, nur

nicht gehorchen. Ich höre, daß auch Sie lange das nämliche Schickſal hatten, doch endlich zu einem Mittel gelangten, das volle Wirkſamkeit gewährte.

Hochwürdiger Herr Pfarrer! Auch ich wünſche dieſes Mittel anwenden zu können; ich erſuche Sie alſo um eine Nachricht, ob denn auch wirklich etwas zu machen ſey, und wenn, ſo bitte ich Sie, mir das Mittel, das Ihnen Ruhe verſchaffte, doch auch mitzutheilen.

Dieſes von Ihnen zu vernehmen, hoffe ich, und in dieſer Hoffnung grüße ich Sie herzlich und habe Freude, mich nennen zu dürfen

Ihren

bereitwilligen Freund

A. H., Pfarrer.

U., den 11 Herbſtmonat.

(Die Jahrzahl, wie ſchon geſagt, fehlt.)

Meine Antwort war, es nähme mich wunder, daß da der Herr Pfarrer, theils durch ſich, theils durch Andere, gerade das nämliche Mittel wie ich gebraucht, doch der Erfolg ausgeblieben ſey. Ob Furcht, zu wenig Glauben an die inwohnende Kraft der heiligen Weihungen, oder was da die Urſache ſey, vermöge ich nicht zu enträthſeln; zugleich bemerkte ich, ich hätte ſchon öfters vernommen, daß er von dieſer Hausplage wieder heimgeſucht ſey, und auch, daß er es gar zu ſehr Jedem erzähle und wem immer klage, und das könne ich ihm ſagen, hindere gewiß mehr, als es nütze.

Es ging nun meines Erinnerns bis ins Jahr 1819, daß Herr Pfarrer H. ſelbſt zu mir nach R. kam, und mich aufs neue und dringend bat, doch ihm den Gefallen zu thun, mit ihm nach U. zu kommen, um das Haus wieder zu ſäubern. —

Ich ſchlug dem Herrn Pfarrer ſein Anſuchen ab, mit Vermelden, es ſey mir da nicht um Spaßtreiben zu thun. Ich hätte den Poltron zur Ruhe gewieſen, zur Unruhe wieder aufgefordert, und käme ich jetzt, um ihn wieder zu binden, würde und müßte es mit mir etwas Anderes abſetzen.

Ich fügte aber dennoch bei, daß wenn der Herr Pfarrer mich durch den Herrn Generalvicar G. oder durch den Herrn Nuncius beim heiligen Gehorſam, den ich der katholiſchen Kirche ſchuldig ſey, bieten laſſen wolle, ſo werde ich ohne Zögern und ohne alle Beſorgniß kommen und gewiß die Sache wieder beſeitigen, aus meiner eigenen Willkür aber werde ich es aus den angegebenen Gründen nicht thun.

Herr Pfarrer H. ſtellte kein weiteres Anſuchen mehr an mich, beim kirchlichen Gehorſam wurde ich von keiner Seite aufgefordert, und

ſo weiß ich von jener Stunde an, wo Herr Pfarrer H. bei mir perſönlich dieſes Anſuchen geſtellt hat, über dieſe ganze Sache kein Wort mehr zu berichten, und weiß auf heutige Stunde nicht, was im Pfarrhof zu U. vorgeht.

Hochzuverehrender Herr Oberſt! Es ſtehen Ihnen dieſe Bogen zu allem beliebigen Gebrauch frei, von Mißbrauch durch Ihre Hand beſorge ich nicht das Geringſte.

Haben Sie aus alter Zeit Materialien, welche mit dieſem vielleicht in Zuſammenhang gebracht werden könnten, ſo käme vielleicht etwas heraus, was in dieſer unglaubigen Zeit nicht verborgen liegend gelaſſen werden ſoll.

Ich habe die Ehre, mich zu nennen ꝛc.

Chorherr Sch.

Im März dieſes Jahres (1836) ſchrieb ich ſelbſt an Herrn Chorherrn Sch. und ſtellte noch einige Fragen über dieſe Geſchichte an ihn, namentlich, ob er mir die gehörten Töne und Beunruhigungen nicht noch näher bezeichnen könne, auch ob ihm über den Ausgang der ſich wiederholten Beunruhigungen durch den Herrn Pfarrer H. keine Auskunft gegeben werden könne?

Der Herr Chorherr hatte die Güte, mir Nachſtehendes zu antworten.

---

## Herr Chorherr Sch. an Dr. Kerner.

M., den 17 März 1836.

Hätte ich im Jahre 1814 und 1815 nur von ferne daran gedacht, nach einer Reihe von Jahren noch Rechenſchaft über meine Erfahrungen zu U. geben zu müſſen, ſo hätte ich damals ein ordentliches Tagebuch geführt, und das Kleinere

wie das Wichtigere darin verzeichnet, welches aber nun leider unterblieb.

Ich kann Ihnen nur noch Weniges nachtragen, z. E. wenn es in der Küche tönte, als würde alles Küchengeſchirr untereinander geworfen, und oft auch, als würde ein großer Arm voll Holz mit aller Macht auf den Boden geſchmiſſen, ſo ſah man dabei öfters Etwas, ganz deutlich wie einen menſchlichen Schatten. Ein Hauptton war das ſchon bezeichnete Rauſchen wie von Papier, und mit dieſem lief es oftmals von der Küche die Stiegen hinauf auf ein Eſtrichzimmer.

(Wie es in der Geſchichte der Eslingerin mit gleichem Rauſchen wie Papier aus dem Gefängniß den Gang hinum lief.)

Oft tönte es auch, als wenn oben im Haus ein ſchwerer Mann mit ſtarken und abgemeſſenen

Schritten herumginge. Mehr als hundertmal lief ich ſogleich hinauf, und fand aber nie etwas.

Sehr oft hörten wir den Ton, als würde die Hausthüre auf- und zugeſchloſſen, geſehen wurde aber nie etwas, ſtand man auch während dieſes Tönens ganz nahe an der Hausthüre, wo man alſo ſogleich nachſehen konnte.

Es wurden dieſe Töne meiſtens bei hellem Tage gehört, wo auch eine Täuſchung unmöglicher war.

Nächtlich wurde ich ſehr oft geweckt, und zwar durch ein Zupfen an meiner Bettdecke, an Kiſſen, ja durch völliges Wegziehen meiner Decke mit Gewalt, im Fall ich ſie feſthalten wollte.

(Man ſehe hier wieder die große Aehnlichkeit mit den andern ähnlichen Beobachtungen, namentlich mit denen in der Geſchichte der Eslingerin.)

Einigemal geſchah es auch, daß eines meiner Lichter von unſichtbarer Hand angezündet wurde, und zwar ſo, daß der Leuchter vom Nachttiſch auf einen andern Tiſch getragen und darauf wie mit einem hölzernen Lineal ſchnell und heftig geſchlagen wurde, bis ich erwachte und das Licht brennen ſah, und richtig aufſtehen mußte, um es wieder zu löſchen. Erblicken konnte ich Niemand.

(Alſo hier wieder die Anfachung eines wirklichen Feuers.)

Noch eine Thatſache muß ich anführen. Sonntag Trinitatis machte ich, wie Sie geleſen haben werden, Ruhe im Pfarrhofe zu U. Samſtags darauf, Abends gegen 4 Uhr, wo eben die bei uns an Samſtagen meiſtens übliche Abendandacht in der Kirche anfangen ſollte, ſtand ich, mit den Fingern auf den Scheiben trommelnd, am Fenſter, zugleich meiner Predigt auf

morgen nachdenkend. Meine Magd war im untern Keller, drei Stiegen tief. Auf einmal ertönte es, als hätte der Bliz ins Haus geſchlagen. Die Magd im Keller ſchrie: „Jeſus Maria!“ und ließ ein volles Milchbecken fallen. Zugleich war die Stube voll Feuer. Ich eilte in die Kirche, Sturm läuten zu laſſen, denn es war mir, als ſtände alles in Flammen. Als ich aber in die Sakriſtei kam, lachte mich der Meßner aus, zeigte mir den klaren heitern Himmel, verſicherte mich, daß er gar nichts gehört und geſehen habe, wie es auch wirklich der heiterſte ſchönſte Abend war. Man bemerkte von einem Gewitter auch nicht die mindeſte Spur, aber auch von einem Brennen im Pfarrhaus, als wir dahin liefen, durchaus nichts.

Nun iſt noch die letzte Frage zu beantworten, ob und wie die Sache in U. beſeitigt worden ſey oder nicht?

Ich erſuchte den Herrn Oberſt Pfiffer, darüber den Herrn Pfarrer H. zu befragen, der gegenwärtig die Pfarrei nicht bewohnt, ſondern einſtweilen zu L., nicht weit von Herrn Pfiffer, wohnt.

Herr Pfifffer lehnte mein Anſuchen ab, indem ihm Herr H. ſchon früher bei gleichem Anſinnen ausgewichen ſey und ihn an mich verwieſen habe.

Ich ſchrieb nun ſelbſt an Herrn Pfarrer H., machte ihn aufmerkſam, daß er es nun mit mir zu thun habe, mir aber keineswegs mit Läugnen ausweichen könne, indem ich ja ſeinen Brief, ein wichtiges Actenſtück für dieſe Sache, noch in Händen hätte.

Es erfolgte lange keine Antwort. Auf ein zweites Schreiben kam endlich eine, welche ich Ihnen hier beilege, und es iſt mir in der That

ſehr leid, Ihnen nicht beſſer dienen und ein ge- ſchloſſenes Ganzes geben zu können.

Mich ꝛc.

Chorherr Sch.

---

## Herr Pfarrer H. an Herrn Chor- herrn Sch.

Luzern, den 17 März 1836.

Hochwürdiger Herr!

Schätzbarſter Freund!

Sie machen mir einige Vorwürfe, daß ich dem Herrn Oberſt Pfiffer auf ſeine Forderung, in Betreff der Belege für die Geſpenſtergeſchichte im Pfarrhofe zu U., nicht ſogleich Auskunft gab, und wollen mir dieſes für Menſchenfurcht aus- legen.

Gewiß liegt dieſe keineswegs zu Grunde, ſondern die Urſache iſt vielmehr, weil ich finde, daß mit all dieſen Sachen, beſonders in gegenwärtiger Zeit, nichts gewonnen iſt. Wer glaubt, der glaubt ohne derartige Berichte von Erfahrungen, wer aber den Glauben nicht hat, gewinnt durch das Leſen wenig. Er liest ſolche Berichte, wie er einen Roman liest, und legt ſie dann mit lachendem Munde und noch öfters mit Spott über den Berichterſtatter wieder auf die Seite.

Es thut mir leid, Herrn Pfiffers Wünſchen nicht entgegenkommen zu können, aber ſtille zu ſchweigen bei ſolchen, vor denen zu reden man nicht eine Pflicht hat, und die es auch nichts angeht, heißt die Wahrheit denn doch nicht verläugnen, und eben ſo wenig der Wahrheit untreu werden. Uebrigens betrachte ich den Pfarrhof zu U. noch immer als

mein Pfarrhaus, und möchte auch keine Veranlaſſung geben, wodurch es wieder aufs neue verſchrieen werden könnte.

So viel, hochwürdiger Herr Chorherr, als Antwort auf Ihre werthe Zuſchrift, womit ich ꝛc.

Pfarrer H.

---

Ich möchte Herrn Pfarrer H. antworten:

Solche Erfahrungen, hochwürdiger Herr Pfarrer, gehören (wenn Sie auch nicht wollen der Religion) der Naturwiſſenſchaft an. Sie werden nur wenigen Menſchen zu Theil, um ſo mehr aber ſind die Wenigen, denen ſie zu Theil werden, der Wiſſenſchaft ſchuldig, ſie nicht in ſich zu vergraben, und am allerwenigſten aus Rückſichten, wie Sie in Ihrem verehrlichen Schreiben angeben: „Der oder jener glaube ſie doch nicht,

der oder jener werde darüber lachen, der Pfarrhof könnte verſchrieen werden u. ſ. w.“

Sie ſchreiben, daß mit all dieſen Sachen, beſonders in gegenwärtiger Zeit, nichts gewonnen ſey.

Sie haben Recht; es hält in gegenwärtiger Zeit, wo die Zahl der Glasköpfe (durch eine den Menſchen ganz vom Innern und der Natur abziehende Lebensweiſe und Dreſſur, durch rationaliſtiſche Religionslehrer, liederliche Dichter und wahnſinnige Philoſophen) ſich erſtaunlich mehrte, ſehr ſchwer, Anerkennungen für Beobachtungen aus einem Gebiete zu finden, das der ſichtbaren, palpablen Sinnenwelt ſo ganz entgegenſteht, — aber gerade dieſer ſo beſchaffenen gegenwärtigen Zeit wegen, ſind beſonders Diener der Religion, denen ſolche Beobachtungen zufielen, doppelt verbunden, ſie nicht unter den Scheffel zu ſtellen, ſondern ſie ohne alle

weitere Weltrückſichten zu offenbaren und ihre Wahrheit mit feſtem Muthe zu vertheidigen.

Leider geſchah es aber bisher noch immer, daß die meiſten Beobachter ſolcher Phänomene, kam es auf Bekennung derſelben vor dem Welthaufen an, aus Rückſichten für dieſen verſchüchtert zurücktraten und mit der Sprache nicht mehr herauswollten. Wollten auch Sie über dieſe Geſchichte nicht weiter ſprechen, ſo haben Sie doch, aufrichtiger als viele andere in gleichen Fällen, wenigſtens das Factum beſtätigt, wofür die Wiſſenſchaft Ihnen immer Dank ſchuldig iſt. Andere aber, die ſelbſt erlebte Facta wieder verläugnen, haben den größten Theil an der Schuld, daß dieſes ſo merkwürdige Feld meiſtens noch als nicht exiſtirend, als ein Traum exaltirter Köpfe, betrachtet und der Wiſſenſchaft entzogen wird.

Zur ferneren Vergleichung folgt hier eine ähnliche Beobachtung, die nicht im Hauſe eines katholiſchen Geiſtlichen, ſondern in dem Schloſſe eines ehemaligen Oberſten der Garde Napoleons (ſo viel ich weiß, reformirter Religion) gemacht wurde, und die ebenfalls aus ganz ächter, authentiſcher Quelle iſt. — Sie ſey, auch dem ehrlichen Herrn Chorherrn Sch. zur Rechtfertigung, hier veröffentlicht, und diene auch zum Beweiſe, daß derlei auch beherzte Männer, wie Herr v. Pleſſen als ehemaliger Oberſt in der Garde Napoleons gewiß war, und nicht bloß Frauen und glaubige Geiſtliche u. ſ. w. erfahren können.

Herr v. Pleſſen, ehemaliger Oberſt in der Garde Napoleons, einunddreißig Jahre lang Soldat, erkaufte im Jahre 1815 das im Königreich Würtemberg gelegene Gut und Schloß

Schmiedelfeld, und nahm dort mit ſeiner Gattin und ſeiner Stieftochter ſeinen Wohnſitz.

Ich habe dieſes Schloß früher öfters beſucht, da ich in derſelben Gegend wohnte und als Arzt ſeine damaligen Bewohner behandelte, habe aber damals nie etwas von Beunruhigungen gehört, wie ſie nachher die Familie des Herrn v. Pleſſen erleiden mußte. Es iſt übrigens immer möglich, daß ſie auch dazumal ſchon da waren, aber nicht ſo beachtet wurden, oder noch nicht ſo in dieſer Größe auftraten.

Kurz, bald nach dem Einzuge des Herrn v. Pleſſen in dieſem Schloß wurde die Frau v. Pleſſen (was vorher nie bei ihr der Fall war) alle Nacht Schlag 12 Uhr wie erweckt, *) und

*) Dieſes ganz beſondere Erwecktwerden, ohne daß man ſich eines Grundes bewußt iſt, findet immer bei ſolchen Erſcheinungen ſtatt.

konnte dann von da an zu keinem Schlafe mehr kommen. Sie hörte dann meiſtens Tritte, wie die eines Menſchen, durch ihr Zimmer gehen, hörte ein Klöpfeln, ein Krachen an den Geräthſchaften und Wänden im Zimmer, und fühlte wie die Nähe eines unſichtbaren, unheimlichen Weſens. Dieſe Unruhe dauerte mehrere Stunden nach Mitternacht in ihrem Zimmer fort, dann hörte man es auf dem obern Boden in ein unbewohntes Zimmer gerade über dem ihrigen gehen, und in dieſem war es nun, als ginge ein Menſch in Pantoffeln lange auf und ab.

Herr v. Pleſſen, der meiſtens erweckt durch ſeine Gattin, immer auch das Gleiche vernahm, bewaffnete ſich öfters mit ſeinem Degen, ging dieſen Tönen von Gehen eines Menſchen durch das ganze Schloß, beſonders in den obern Stock nach, forderte das Unweſen auf, ſich ſichtbar zu machen, aber ſtieß nie auf einen Menſchen, noch wurde ihm ſonſt was ſichtbar.

Die Schloßuhr, die wohl beſtellt war und den ganzen Tag vollkommen gut ging, nahm des Nachts immer einen unregelmäßigen Gang an, und ſchlug da oft plötzlich achtzig oder hundert. Morgens fand man die Stricke der Gewichter oft wunderſam in einander geflochten.

Als Herr v. Pleſſen einsmals gegen Mitternacht noch zu Tiſche mit ſeiner Familie und einem Freunde ſaß, man Erzählungen von den ſonderbaren Vorfällen im Schloſſe machte, und er dann ausrief: „Der langweilige Geiſt ſollte ſich doch auch einmal ſehen oder noch vernehmbarer hören laſſen!“ entſtand plötzlich ein furchtbarer Schlag, der das ganze Schloß zitternd machte, ſo daß alle Bewohner zuſammenſprangen. Herr v. Pleſſen ſtellte mit ſeinen Dienern ſogleich eine Unterſuchung, beſonders in der Nähe der Schloßuhr, woher der Schlag zu kommen ſchien, an, und bemerkte, daß der Gewicht=

ſtein der Uhr, der mehrere Centner wog, nicht mehr zu ſehen war, aber zu ihrem größeren Erſtaunen wurde er nirgends mehr vorgefunden, und auch am andern Tage bei hellem Lichte nicht. Man war genöthigt, einen andern Stein verfertigen zu laſſen, und erſt als man dieſen befeſtigte, bemerkte der Arbeiter auf einmal den alten Stein in einer Gegend, wo er gar nicht von ſelbſt hingefallen ſeyn konnte, zwiſchen zwei Böden, die gar nicht durch ihn eingeſchlagen waren, ſondern nur ſeitwärts eine Oeffnung hatten, und die, um ihn herauszuheben, aufgebrochen werden mußten.

In einer andern Nacht fing in der Küche des Schloſſes ein ſo furchtbares Gelärm an, als würden in ihr alle Geräthſchaften unter einander geſchmiſſen. *) Herr v. Pleſſen, dadurch er-

*) Wie in der Geſchichte des Chorherrn Sch. und in der unten in einer Note bemerkten Geſchichte im Kloſter Neuburg.

weckt, eilte in die Küche, fand dort aber alles in der größten Ordnung, dagegen ſah er aber auf dem Herd ein Feuer brennen, und auch die andern herbeigeeilten Hausgenoſſen ſahen dieß mit Erſtaunen, als ſie ſich aber dem Herde völlig näherten, war keine Spur eines Feuers mehr zu ſehen, der Herd auch gänzlich kalt.

In einem ſehr großen, zu einem Stall von 12 Pferden eingerichteten Raum unter den Zimmern des Schloſſes fingen die Pferde jedesmal nach Mitternacht an in große Unruhe zu gerathen, beſonders war dieß bei zwei Pferden, dem ſchönſten Reitpferde und einem andern von minderem Werthe, das aber ein guter Renner war, der Fall. Dieſe Thiere fingen jedesmal nach Mitternacht in die Höhe zu ſpringen, hinauszuſchlagen, ſich aus den Halftern zu reißen, an, und ſtunden dann nach einigen Stunden ganz ermattet und von Schweiß träufelnd.

Nachdem Herr Oberſt v. Pleſſen alle mögliche Verſuche zu ihrer Beruhigung gemacht hatte, die aber nichts fruchteten, ging er in einer Nacht ſelbſt in den Stall, beſtieg in ihm das Reitpferd und erwartete ſo auf ihm ſitzend die Stunde ſeiner Unruhe.

Sogleich nachdem die Uhr zwölf geſchlagen hatte, fing das Pferd ſich unter ſeinem Reiter zu bäumen und hinauszuſchlagen an.

Herr v. Pleſſen, als ein gewandter Reiter, ſuchte es umſonſt mit Güte und mit Gewalt handzuhaben, er war nicht mehr im Stand, es zu regieren, und auch nicht mehr von ihm herab zu kommen, lang ſprang es im Stalle ſchnaubend und tobend auf und nieder, während auch das andere Pferd wie in Tollwuth ausbrach und im Stalle hin und her ſprang.

Erſt nach Verfluß faſt einer Stunde hielten die Thiere zitternd und wie zuſammengeſunken, träufelnd von Schweiß ſtille.

Herr Oberſt v. Pleſſen ließ nun die Thiere in den Stall eines entfernten Hofes bringen, wo ſie ſich, auch um jene Stunde, ganz ruhig verhielten. Als man ſie aber nach einigen Wochen wieder in den Stall des Schloſſes zurückbrachte, ging mit ihnen zur gemeſſenen Stunde das gleiche ſchauerliche Spiel wieder an, und das Reitpferd blieb wirklich dadurch todt.

Dieß veranlaßte den Herrn v. Pleſſen für ſeine Pferde einen andern Stall zu bauen. Der alte Stall wurde zu einem Bierkeller eingerichtet und ſein Boden zu dieſem Behuf ausgegraben. Durch dieſe Arbeit ſtieß man in der Tiefe auf eine Reihe Gerippe von Menſchen, die ſchon ſehr alt zu ſeyn ſchienen, und auf das Fundament eines noch ältern verbrannten Schloſſes.

Eine Sage ging, als habe die letzte Beſitzerin von Schmiedelfeld noch ſterbend einen Fluch auf dasjenige ausgeſprochen, das nach ihr in eigenthümlichen Beſitz dieſes Schloſſes kommen werde.

Da die Frau v. Pleſſen durch die immerwährenden nächtlichen Beunruhigungen immer leidender wurde, und ſie auch ärztliche Hülfe nicht beſſern konnte, faßte ſie, eingedenk der obigen Sage (da auch ſie als die eigentliche Käuferin des Schloſſes anzuſehen war: denn es wurde mit ihrem Vermögen bezahlt), den Entſchluß, öfters allein in der alten Kirche des Schloſſes niederzuknieen, für die Ruhe der Verſtorbenen zu beten und ſie zu beſchwören, ſie im ruhigen Beſitz dieſer Wohnung zu laſſen. Von da an wurde die Frau v. Pleſſen auch wirklich perſönlich nicht mehr beunruhigt, wenn auch ſonſt hie und da im Schloſſe ſich noch Spuk zeigte.

Denn als Herr v. Pleſſen einmal gegen Abend über die Schloßbrücke gehen wollte, ſaß vor ihm ein ſchwarzer, ihm unbekannter Hund, der ihm den Eingang wie verwehren wollte. Hr. v. Pleſſen nahm ſeinen Stock und hieb nach dem Hunde, allein er hieb bloß wie durch einen Schatten. Als er nun gegen die Treppe des Schloſſes kam, ſaß der Hund wieder da. Er hieb abermals durch ihn, jedoch abermals nur wie durch einen Schatten. Im Zimmer angekommen, erzählte er dieſen Vorfall den Seinigen.

Bald darauf ſtarb Herr v. Pleſſen, ohne vorher krank geweſen zu ſeyn, eines ſehr ſchnellen Todes. *)

*) Jetzt bemerkt man in dieſem Schloſſe von derlei Anfechtungen nicht das Mindeſte mehr.

Wer nun die vorliegenden Geſchichten, und namentlich die Geſchichte im hieſigen Oberamtsgerichtsgefängniß, wie die im hieſigen Rathhausgefängniß, ferner die des Chorherrn Sch. und die Geſchichte in Schmiedelfeld betrachtet und vergleicht, der muß in Wahrheit ſehr verblendet ſeyn, ſieht er nicht klar, wie in all dieſen Geſchichten von den verſchiedenſten Menſchen der verſchiedenſten Religionsconfeſſionen und an den verſchiedenſten Orten (er vergleiche mit dieſen Geſchichten auch noch die vielen andern Beobachtungen, die er ſchon hörte und las, z. E. auch die Nachricht von den beſondern Vorfällen im ehemaligen Kloſter Neuburg, in den Blättern aus Prevorſt 4te Samml. S. 177) *) eine über=

---

*) Auch hier ging es in den Zimmern unſichtbar auf und ab, machte ſcheinbar die Schlöſſer von Kommoden und Käſten auf. Manchmal war es, als ging eine Pulvermine los, die Wände zitterten. In der Küche warf

raſchende Uebereinſtimmung herrſcht, die für ihre innere Wahrheit ſpricht, und es bedarf eines ganz eigenſinnigen gläſernen Verſtandes, zu beſtreiten, daß all dieſen Geſchichten, weder Betrug, noch Krankheit, noch ſomnambüle Anſteckung, noch geiſtiges Heraustreten, ſondern eine objective Realität zu Grunde liegt, möge man dieſe objective Realität nun für den noch an die Erde gebundenen Geiſt eines verſtorbenen Menſchen, oder für ſonſt eine objective, jetzt noch unbekannte, noch mit keinem Namen zu bezeichnende Realität halten.

---

es ſcheinbar das Geſchirr unter einander, figurirte ſcheinbar ein Feuer mit Kniſtern und Sauſen. Es that Schüſſe, man hörte unnatürliches Wehklagen und Seufzen, ein ſchauerliches Geheul. Es warf wie mit Erbſen; auch wurde ſonſt noch ähnliches wie in den obigen und andern Geſchichten beobachtet.

Es iſt aber offenbar nun an der Zeit, daß dieſe Phänomene in der Natur von den Naturforſchern erkannt und weiter unterſucht werden: denn durch Vorurtheil, Eigenſinn und Unwiſſenheit geſchah es, daß dieſe ſo wichtige Erſcheinungen auf der Nachtſeite der Natur, bisher völlig mißkannt als leerer Wahn betrachtet und bloß dem Volksglauben mit verächtlichem Lächeln überlaſſen wurden, wie es früher auch ſchon mit andern Naturwahrheiten erging.

Dem Oberamtsgerichte Weinsberg, und beſonders dem Herrn Oberamtsrichter Heyd, hat die Wiſſenſchaft Dank zu ſagen, daß er bei jener Geſchichte nicht im Geiſte der Gewöhnlichkeit handelte, die nicht einmal in ſolchen Fällen eine Beobachtung zugibt, ſondern daß er unbefangen und vorurtheilsfrei dieſen Fall nicht nur ſelbſt beobachtete, ſondern auch andere wiſſenſchaftliche und redliche Männer zu deſſen Beobachtung theils

ſelbſt aufforderte, theils zuließ. Nur auf ſolchem Wege (und ich hoffe, daß er immer mehr einge-ſchlagen werde) kann ſich auch in dieſem Dunkel das Licht der Wahrheit anfachen.

## Zuſatz.

Herr Oberamtsrichter Heyd gab noch nachträglich zu ſeinen Beobachtungen im Gefängniſſe nach Durchleſung des Gedruckten folgende Zuſätze und Berichtigungen an. Seite 73, wo es heißt: „Herr Oberamtsrichter ſagte, er höre jetzt beſondere Töne, ſie ſeyen faſt wie ein Trappen von Pferden,“ muß noch hinzugeſetzt werden: „auf gepflaſtertem Wege bei gefrornem Boden, obgleich kein gefrorner Boden, ſondern naſſes Wetter war.“

Daſelbſt muß auch bemerkt werden, daß die

Lichterſcheinung, die der Herr Oberamtsrichter (es war kein Mond am Himmel) erblickte, ihm die Geſtalt eines lichtgelben Dreiecks mit goldfarbenen Seitenlinien und verwaſchener Baſis hatte. Dann muß es daſelbſt heißen, ſtatt „nun höre er Töne, wie wenn man ein großes Blech bewege:“ „nun höre er Töne, die theilweiſe ſeyen, wie wenn man ein großes Blech bewege. Herr Bürger aber ſah und hörte davon nicht das Mindeſte.“ Nach den Worten eben daſelbſt: „nun hörten ſie beide ein ſanftes Krachen und Tönen,“ iſt zu bemerken: „Herr Oberamtsrichter hatte die ſo ſanften Töne, wie jene frühern ſtärkern Töne alsbald gehört, ohne etwas zu äußern, bis Herr Bürger, der die frühern ſtärkern Töne nicht zu hören im Stande war, ungeachtet ihn Herr Oberamtsrichter darauf aufmerkſam gemacht hatte, nun ihn auf dieſe ſanften Töne aufmerkſam machen wollte, wo dann Herr Oberamtsrichter ihn verſicherte, daß er ſchon

lange auch dieß höre, und in der Meinung, Herr Bürger werde das Mindere nicht hören, wo er das Stärkere nicht gehört, ſich der Bemerkung dieſer Beobachtung gegen ihn enthalten habe. Jedes dieſes zweimalige Tönen hielt gegen eine halbe Stunde an, und war daher leicht genau zu beobachten."

Seite 145, bei der Beobachtung des Herrn Dr. Seyffer u. Hrn. Oberamtsrichters Heyd, wo es heißt: „es kamen dieſe Herren auch ſonſt zu keinem Schauen," iſt auf Herrn Oberamtsrichters Angabe noch einzuſchalten: „mit Ausnahme, daß Herr Oberamtsrichter Heyd ſich gegenüber an der Thüre ungefähr um halb 4 Uhr Morgens ſehr deutlich, doch nur auf etwa 5 Secunden, einen blaßgelben mit einer hellgelben Linie umſchloſſenen Gegenſtand ſah, in der Geſtalt, wie wenn zwei gleich große Cirkelſegmente mit den Enden gegen ſich gebogen jene Umſchließung bildeten. Oben in der Höhe eines Mannes und in

der gewöhnlichen Entfernung, in der zwei menſchliche Augen im menſchlichen Kopfe ſtehen, befanden ſich zwei einen Zoll im Durchſchnitt haltende ſchwarze kreisförmige Flecken. Im Augenblicke des Schauens fragte er die Frau: „wo iſt er jetzt?“ (das Phänomen) und ſie antwortete: „an der Thüre.“ Nun aber verſchwand der Schein, und als er fragte: „wo iſt er jetzt?“ antwortete ſie: „unten an Ihrem Lager gegen den Gang am Fenſter. Herr Dr. Seyffer hatte nichts wahrgenommen.“

Seite 146, wo es heißt: „Herr Oberamtsrichter Heyd habe noch die auffallendſten Töne vor dem Gefängniß im Gange nach dem Gehen der Erſcheinung vernommen,“ muß noch auf Hrn. Oberamtsrichters Angabe beigeſetzt werden: „ſo wie ein abgemeſſenes Klöpfeln hinter ſich über ſeinem Haupte, was ziemlich lange andauerte.“

# Verbeſſerungen.

Seite 7 Zeile 9 von oben nach Nacht fehlt ein Komma.
— 9 — 7 — unten ſtatt denſelben lies derſelben.
— 10 — 1 — oben ſtatt Stöhnen lies Tönen.
— 12 — 6 — oben ſtatt wo lies wenn.
— 21 — 9 — unten ſtatt nur lies nun.
— 22 — 9 — unten ſtatt nur lies nun.
— 35 — 9 — oben ſtatt F. lies T.
— 65 u. ſo fort immer ſtatt Laibesberg „Leibesberger zu leſen, und ihr Wohnort iſt Lachweiler bei Mainhardt.
— 103 Zeile 8 von unten ſtatt an lies in.
— 128 — 6 — oben ſtatt nur lies nun.
— 132 — 5 in der Note iſt das Wörtchen die zu ſtreichen.
— 137 — 3 von unten ſtatt ſanfter klingend lies ſanft erklingend.
— 159 — 3 von oben ſtatt erzeugte lies erzeugten.
— 153 — 6 — oben iſt vor dem Wörtchen daß ein Punkt zu ſetzen.
— 156 — 7 von oben ſtatt Rappenbach lies Rappbach.
— 190 — 8 — unten ſtatt Häuſern lies Häuſer.
— 196 — 5 — unten ſtatt Verbreitung; dieſe lies Verbreitung. Dieſe.
— 200 — 2 von oben ſtatt Gebundenſeyn, bei lies Gebundenſeyn. Bei.
— 249 — 9 von oben ſtatt Auftritt lies Aufritt.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

andbuchbinderei

andbuchbinderei

andbuchbinderei